JOHN GRAND-CARTERET

„ER"

„Er“

Wilhelm der Schweiger und Wilhelm der Schwätzer.

Wilhelm der Schwätzer: „Komisch, daß man durch Schweigen ein großer Mann werden kann."

Karikatur von Johann Braakenstet. Weekblad voor Nederland, d'Amsterdam, 1900.

John Grand-Carteret.

„Er“

im Spiegel der Karikatur.

348 Zeichnungen aus allen Ländern.

Der neue deutsche Adler.

Wiener Verlag.

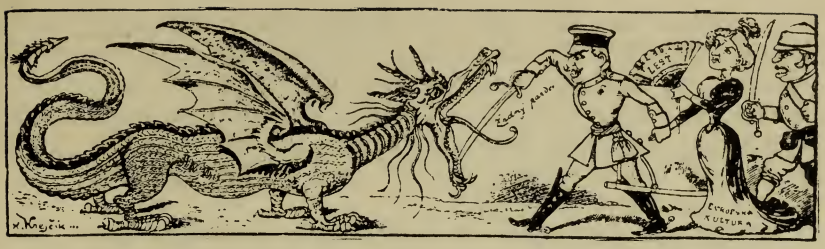
Wien und Leipzig.

1906

Sämtliche Rechte vorbehalten.

THE GETTY CENTER
LIBRARY

Ein Titelblatt des Klods-Hans zum Besuch Wilhelms II. in Kopenhagen.



Wilhelm durchbohrt den chinesischen Drachen, nicht um eine schöne Jungfrau seinen Krallen zu entreißen, sondern um ihm ein altes Weib aufzudrängen: die europäische Zivilisation.

(Humoristické Listy.)

Für die Freiheit der Karikatur.

An Se. Majestät Wilhelm II.
Deutschen Kaiser und König von Preußen.

Majestät!

Ihr berühmter Vorfahr, Friedrich II., der ein unheimlich durchdringendes Auge hatte, der eine Vorliebe für Hunde, Spazierstöcke und Tabatièren zeigte, der sich eine ganz einzige Galerie von Philosophen anlegte, die ihm sehr vorteilhaft die schönen Frauen ersetzte — und der keine Spur von einem Amerikaner hatte, wofür ihm die Amerikaner einen alten Groll bewahrt haben, der manchmal noch immer merklich wird —

Friedrich II. also schrieb an Voltaire:

„Man sagt mir, daß ihr Welsche keine Gelegenheit versäumt, euren Witz an mir zu üben. Es sind, wie es scheint, Silhouetten im Umlauf, in denen Sie nicht mehr als ich geschont werden, und diese Silhouetten kommen sogar hierher, um mich zu verhöhnen. Ich mache mir nichts aus solchen Scherzen. Nur keine Aufregung wegen Späßen, die für mich an der Tafelrunde eine Quelle von Heiterkeit bilden."

Der alte Fritz, den die Landsleute zu seiner Zeit unter sich den alten Affen nannten — er wußte das und ärgerte sich nicht im geringsten darüber — und den die Revolutionäre dereinst den gekrönten Philosophen nennen werden — eine verdiente Huldigung für seinen Esprit, über die er sich nicht mehr wird freuen können — dieser alte Fritz belachte als erster die Karikaturen, die von ihm im Umlauf waren.

Diese weitgehende Toleranz ist nicht erstaunlich; denn er hatte bei mancherlei Gelegenheiten deutlich genug erklärt, daß man nicht aufhöre, Mensch zu sein, wenn man König ist — obgleich gewisse Komtessen in ihren Memoiren eine ganz andere Meinung von ihm gehabt zu haben scheinen — und daß die Fehler und Lächerlichkeiten von Fürsten nicht schwer zu erfassen und zu übertreiben sind.

Wenn er auf Spaziergängen an einem Wirtshausschild eine jener Fritz-Silhouetten sah, von welchen Mirabeau in seinen geheimen Memoiren spricht, soll er gern mit seiner Karikatur geplaudert und bereitwillig anerkannt haben, daß sie schöner, eleganter und forscher sei als ihr König.

Er unterhielt sich über Tabatièren und Stockgriffe, die in ihrem Innern „Fritze" bargen, die man unversehens seltsame Grimassen schneiden lassen konnte — auf diese Art zeigten die Höflinge einander an, wie der König gelaunt war — und er sah ohne allen Zorn, ohne in dem harmlosen Spaß irgendwelchen verletzenden Mangel an Ehrerbietung zu wittern, wie seine Untertanen mit einer Juxschachtel spielten, welche die Avers- und die Reversseite des königlichen Bildes zeigte: durch einen einzigen Zug verwandelte sich das schmale pergamentene Antlitz des Königs in einen breiten Körperteil, der auch Geräusch macht und den er, nach einer allgemein verbreiteten Erzählung, bisweilen seinen Landsleuten gezeigt haben soll, wenn sie allzu ungestüm nach ihrem König verlangten.

Sogar sein Freund Voltaire, der auch nicht immer attisches Salz verwendete, soll den Genfern, als sie ihn quälten, mit der entsprechenden Geste die Auskunft gegeben haben: „Da habt ihr ihn von vorn und da von hinten."

Denn das verzärtelte, verfeinerte achtzehnte Jahrhundert gefiel sich in Kontrasten.

Friedrich II., König von Preußen, ließ sich also sozusagen vor seiner Nase karikieren und fühlte sich durch die Sarkasmen der Satire nicht verletzt.

* * *

Begeben wir uns, wenn Ew. Majestät gestatten, aus Preußen nach jenem Frankreich, das Sie so oft zu erobern versucht haben, friedlich, durch hochherzige Handlungen.

Hier hat sich unter Napoleons III. Regierung das folgende begeben: Fünfzehn Jahre lang unterhielt ein illustriertes Blatt von beißendem Witz, welches in Berlin erscheint und „Kladderadatsch" heißt, Europa mit der Erzählung der Großtaten von „Er, Sie, Es".

Er, Sie, Es — das waren der Kaiser, die Kaiserin und der kaiserliche Prinz (Kronprinz).

Fünfzehn Jahre lang hat man so auf unsere Kosten lachen können. Denn ganz von uns eingenommen, waren wir in vollständiger Unwissenheit von allem Nichtfranzösischen, und um die Nation in dieser angenehmen Unwissenheit zu erhalten, hatte das Kaiserreich an der Grenze alle illustrierten satirischen Blätter, deutsche und andere, in Unzahl anhalten und konfiszieren lassen, wenn sie eine ähnliche Ehrerbietungslosigkeit zeigten.

Der gekrönte Träumer, der Napoleon III. war, hat unverzeihlich gehandelt. Denn er, der deutsch verstand und Deutschland kannte und an seine Zukunft glaubte, er hätte, den Vorurteilen seiner beschränkten Umgebung zum Trotz, vielmehr alle Türen des Landes weit auftun müssen für diese Karikaturen, die unübertrefflich die Absichten der Deutschen klarlegten und damals schon die Rückforderungen von 1870 aussprachen. Was Napoleon schwach gemacht hat, hätte ihn dann stark machen können; was ihm sein Reich gekostet hat, hätte ihm sein Reich erhalten können.

Kommen wir vom Preußen des zweiten Friedrich und vom Frankreich des dritten Napoleon, zum Deutschland Wilhelms II.: dem Ihrigen, Majestät.

Wie Napoleon I. sind Sie, Majestät, für die ganze Welt „der Kaiser" schlechthin, Cäsar. Wie Napoleon III., sind Sie ER, und Europa, das einst ängstlich nach den Ufern der Seine geblickt hat, blickt jetzt unverwandt nach den Ufern der Spree.

Sie sind das Idol, der Gott des Tages. Alle Stifte der Welt sind für Sie gespitzt. Sie sind — eine seltene Ehre, denn man wird nicht karikiert, weil man es will — der meistkarikierte Souverän. Die Karikatur hat sich gegen Ew. Majestät scharf, bitter, gehässig, spöttisch und unverschämt, oft ausgelassen, manchmal ungerecht zeigen können: aber niemals sind die Karikaturisten gegen Sie gleichgültig gewesen.

Das ist eine unerhörte Popularität; denn allen Traditionen der Geschichte zuwider gilt sie einem Monarchen, der sich noch auf keinem Schlachtfeld ausgezeichnet hat. Das ist die Macht des Zeitgeistes, daß der friedlichste Kaiser der bekannteste der Welt ist.

Sowie das französische Kaiserreich, hat auch das deutsche geglaubt, sich gegen diese gezeichneten Satiren schützen zu müssen, die ihm Waffen im Kampf, Agitationsmittel sein konnten.

Verfolgung im Innern, Konfiskationen an der Grenze — die alten Mittel abermals angewendet, ohne Erfolg.

Wie hätte es anders sein können!

Denn alle Strafmittel des Gesetzes gegen bloße Späße anzurufen, mögen sie auch respektlos sein, Nadelstiche für grobe Unzukömmlichkeiten, für Sittenlosigkeiten, für Blasphemien und Majestätsverbrechen zu erklären: das heißt zu weit gehen, übers Ziel schießen.

Eine chinesische Mauer gegen Karikaturen errichten zu wollen, die von überall kommen, aus allen Hauptstädten, das heißt Unmögliches versuchen.

Die Zeiten haben sich gründlich geändert.

Der Franzose des zweiten Kaiserreiches, selbst wenn er — ein seltener Vogel — außer Landes gewesen war, war gänzlich unwissend, sah im Ausland nichts als spanische Dörfer.

Der Deutsche weiß, sieht richtig, denkt und reist vor allem.

Und die Karikaturen, die Ew. Majestät Regierung für alle deutschen Buchholzens unterdrücken will, sieht dieser selbige deutsche Bourgeois überall in der Welt und betrachtet und kauft sie um so lieber, weil sie für ihn die Süßigkeit der verbotenen Frucht haben.

Noch mehr: Nach Hause zurückgekehrt, zeigt er die Karikaturen seinen besten Freunden; dagegen kann alles Nachforschen einer noch so wachsamen löblichen Polizei nichts ausrichten. Aus Neugierde, zum Spaß reißt einer dem anderen das Bildchen aus der Hand.

So verbreitet sich, was Ew. Majestät Regierung verschwinden lassen zu können geglaubt hat; als ob man in einer Zeit, in der die Grenzen bald nur noch illusorisch trennen werden, in der es vor dem Souverän der Geschwindigkeit, dem Automobil, keine Zollschranken mehr geben wird, irgend etwas konfiszieren, verfolgen, anhalten, unterdrücken könnte.

Und schließlich: Abwehr, Verfolgung, Prozesse, Konfiskationen, — alles ist nutzlos. Da trotz Karikaturen Friedrich II. ruhmvoll sein Land beherrscht hat, da aber ein Karl X., ein Louis Philippe, ein Napoleon III. unter den wiederholten Streichen dieser Karikaturen, die sie aufhalten wollten, gefallen sind: Was soll man tun?

Dies:

Sie sind, Majestät, ein sehr moderner, sehr gebildeter Herrscher; sehr eingenommen für alles, was das Gegenteil von Banalität ist. Von demjenigen, der die internationale Arbeiterkonferenz nach Berlin berufen hat, der die französischen Künstler nach Berlin eingeladen hat, der die auf den Dachböden kaiserlicher Schlösser versteckten wundervollen Bilder der französischen Schule des 18. Jahrhunderts wieder zur Geltung gebracht hat, der sich mit den Meisterwerken Degas', Renoirs, Sisleys, Manets umgeben hat, von demjenigen, der nach der Ermordung Carnots so großherzig gefangene französische Offiziere begnadigte; von diesem Manne, sage ich, darf man noch Kühnheiten und Ueberraschungen erwarten, Taten der Weisheit und der Neuerungssucht.

Möge also Ew. Majestät die politischen Irrtümer des zweiten Kaisers — in Frankreich vermeiden und zurückkehren zu

der klugen Philosophie Ihres Vorfahren Friedrich II. Niemals war die Gelegenheit günstiger.

In dieser Sammlung, die veranstaltet ist von einem, der seit 25 Jahren unermüdlich und leidenschaftlich mitgearbeitet hat an der Versöhnung Frankreichs und Deutschlands und an der Annäherung aller Völker; in diesem Museum gezeichneter Satiren gegen einen Kaiser, in diesem „goldenen Buch" der Karikaturen Wilhelms II. findet sich alles: Humor, Unehrerbietigkeit, scharfe Satire. Vielleicht — ich weiß es nicht, denn ich habe mich bei der Auswahl niemals darum gekümmert — sind darin auch Karikaturen, welche die löbliche Polizei konfisziert hat. Nun wohl: alle diese Bilder, die gegen Ew. Majestät einmal im Kampfe gerichtet waren, sind heute historische Dokumente, des feindlichen Charakters gänzlich entkleidet, weil sie den Aktualitätswert verloren haben. Hier sind sie gesammelt, mit Anmerkungen und Erklärungen, geordnet; und man kann feststellen, daß die schärfsten unter ihnen der fernsten Vergangenheit angehören.

Eurer Majestät Regierung hat sie einst verfolgt und konfisziert.

Aber Kaiser Wilhelms II. Majestät wird diese Sammlung seiner satirischen Porträts frei einlassen. Denn niemandem, auch einem Kaiser nicht, steht es zu, die Geschichte zu unterdrücken, und es kann für den europäischen Frieden nützlich sein, daß die Deutschen wissen, wie sich das Ausland ihren Herrscher vorstellt. Das Deutschland von 1905, unter einer Friedensherrschaft und in Geistesfreiheit, kann nicht engherziger sein als das Preußen von 1775, dessen Herrscher man den „preußischen Korporal" genannt hat.

Wenn Sie die zeichnerische Verspottung Ihrer Person und Ihrer Handlungen fürchten und verbieten würden, wären Sie vor den Augen Europas herabgesetzt; Sie wären nicht mehr „der Kaiser", der Kaiser des Friedens und der Moderne.

Majestät! Setzen Sie Ihrer politischen Zensur das Veto der Vernunft und des guten Geschmacks entgegen.

Majestät! Geben Sie den befreienden Wink, den die Welt von Ihnen erwartet.

Lassen Sie diese Bilder frei!

John Grand-Carteret.

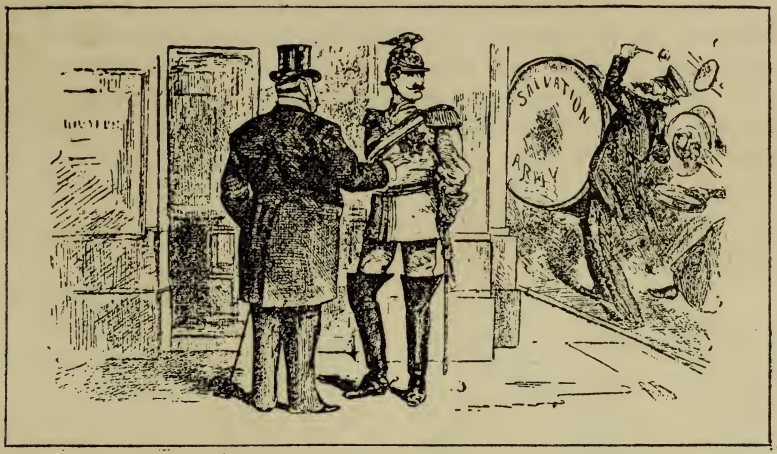
Der Führer des Reichsschiffes.

(Fun, London 1891.)

Ein kühner Traum.

Zur Kaiserrede beim Saalburgfeste: Der Weltkaiser kommandiert die gallischen, slawischen und britischen Legionen.

Karikatur von F. Boscovitz („Nebelspalter", Zürich, Oktober 1900.)



Warum der Kaiser Sonntags nicht in die Ausstellung ging.

Die einzige Sehenswürdigkeit, die es am Sonntag gibt, ist Miß Booth von der Heilsarmee.

(Moonshine, London, 11. Juli 1891.)

Die wirkliche und die karikierte Erscheinung Wilhelms II.

Die verschiedenen Typen Wilhelms — Wilhelm in englischer Darstellung — Der Schnurrbart des Kaisers — Caran d'Ache und Wilhelm II. — Seine Kostümliebe und seine verschiedenen Erscheinungen — Wilhelm im Karikaturbild und in den Zeitungen — Wilhelm und die Ansichtskarte — Als Spielkartenfigur.

Es ist nicht leicht, Kaiser Wilhelms Physiognomie zu skizzieren, denn dieses ungemein bewegliche Gesicht macht je nach Kleidung und Haartracht die mannigfachsten Veränderungen durch.

Zwischen Wilhelm dem Kaiser, Wilhelm in Uniform und Wilhelm in Zivilanzug liegt eine ganze Welt.

Schon Wilhelm im Jagdkostüm, die Hände im Blaufuchsmuff — ein Bild, das sich in allen illustrierten Blättern findet — ist nicht derselbe

Wilhelm, wie der General, der weiße Küraſſier, der Huſar, der Ulane, der Dragoner, der Admiral.

Und was ſoll man erſt von Wilhelm ſagen, dem Reiſenden nach ſeinem Nordland, das er ſo ſehr liebt, weil er in dieſer wilden Natur das Geheimnis der Kraft einer vergangenen Welt wiederzufinden glaubt.

Will man noch mehr?

Man betrachte Wilhelm den Yachtman; man ſehe ſich Wilhelm als Gentleman-rider an.

Ein König (1701)
Ludwig XIV., nach Hyacinthe Rigaud.

Wahrhaftig, die flache Mütze ſitzt ihm nicht vorteilhaft.

Wahrhaftig, der Zylinder paßt ſich ſeiner Kopfform ſchlecht an.

Er iſt geſchaffen für den Dekor, für den äußeren Prunk, für das Koſtüm in ſtarken Farben, für die monumentale Kopfbedeckung — ich meine den klaſſiſchen Helm, über dem der kaiſerliche Adler emporragt.

Seine Erſcheinung muß gehoben werden durch eine durchdachte Zuſammenſtellung von Kleidern in hellen Tönen; die dunklen Anzüge kleiden ihn minder gut, weil ſie zu hart wirken.

Es gibt daher nicht bloß einen Wilhelm, einen beſtimmten, klar umriſſenen Typus, der unter allen Verkleidungen wiederzuerkennen iſt, es gibt mehrere Wilhelm; das macht es ſo ſchwer, ihn zu karikieren. Denn um jemanden gut zu karikieren, muß man ihn gut kennen, ihn in allen ſeinen Erſcheinungen geſehen und gewiſſermaßen alle Geheimniſſe ſeines innerſten Weſens erfaßt haben.

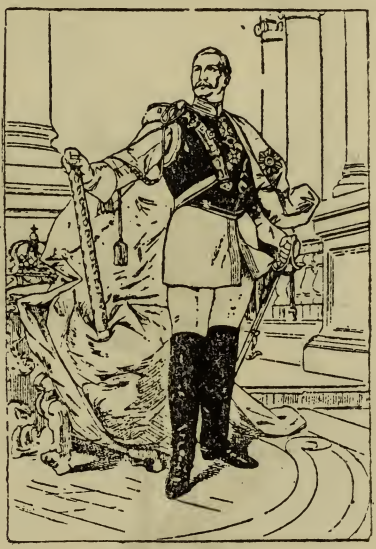
Vor allem muß der Typus feſtſtehen; das iſt am ſchwierigſten bei einer ſo veränderlichen Perſönlichkeit, die ſich in ſo mannigfachen Koſtümen und in ſo verſchiedenen Stellungen hat malen laſſen.

So viele Hofmaler, ſo viele Hofgraveure, ſo viele Hofphotographen, ebenſoviele Poſen, Porträts und Lichtbilder gibt es von ihm.

Ein Bild aber muß vor allen festgehalten werden, das in doppelter Hinsicht bezeichnend ist: weil es aus den Anfängen seiner Regierung stammt und weil es den Kaiser in ganzer Figur zeigt, majestätisch hingepflanzt, die Beine übermäßig lang — eine Schmeichelei des Künstlers, um sein Modell zu erhöhen. Gestiefelt und gepanzert, stützt der junge Monarch die Rechte auf einen Kommandostab, während die Linke den Degen hält. Der Purpurmantel, der ihn umkleidet, wallt weit hinter ihm und bedeckt den Thron mit seiner Kaiserpracht. Seitwärts, auf einer Konsole, liegt die kaiserliche Krone. Im Hintergrunde die Säulen eines Palastes.

Beim ersten Anblick erinnern Gestalt und Pose an die zahlreichen Kurfürsten des 17. Jahrhunderts; es bedarf aber keines langen Hinblickens, um in diesem Staatsporträt mit geringen Unterschieden in Kostüm und Haltung den berühmten Ludwig XIV. des Rigaud zu erkennen. Allerdings trägt Ludwig XIV. Kniehosen und Strümpfe, nicht Küraffierstiefel; aber Ludwig XIV. war bloß König, Wilhelm ist „der Kaiser".

Wie festgepflanzt, wie massiv, wie kraftvoll auf seiner Basis steht dieser zweite Wilhelm da, der Körperkraft und hoheitsvolle Ueberlegenheit ausströmt.



Ein Kaiser (1891.)
Wilhelm II. (Nach Max Koner.)

So sehr, daß neben ihm Ludwig XIV. mit seiner Perücke kleiner als in Wirklichkeit und fast wie eine Miniatur erscheint, um nicht zu sagen, zierlich-puppenhaft.

Wenn das auch nicht der heutige Wilhelm II. ist — in den Zügen, geschweige denn in dem absichtlich überlebensgroßen Körper — so ist es doch jedenfalls die Erscheinung, in welcher sich der Kaiser der Nachwelt überliefert sehen wollte.

Verfolgen wir seine Entwicklung.

Anfänglich mit vollem Gesicht, rosigen Backen, mit einer Physiognomie ohne persönlichen Charakter, irgend ein Germane, hat sich der Typus nach und nach herausgebildet, die Individualität sich ausgeprägt.

In seinen Anfängen — da er den Thron besteigt — ist er mit seinem sanften, schwimmenden Blick der blonde Germane; allmählich formt er sich, wird streng, gebieterisch; manchmal scheint er düster, mit einem seltsamen Aufleuchten.

London sieht ihn zuerst, studiert, photographiert, graviert und karikiert ihn. Man muß zugeben, daß sich die Engländer ernstlich bemüht haben, ihn darzustellen. An den verschiedenen Bildern, die hier wiedergegeben sind, kann man das verfolgen.

Aus der Karikatur heraus spürt man die Wahrheit einzelner von diesen Skizzen, man fühlt, daß da und dort der Ausdruck der richtige ist. Die Engländer haben ihn im Vorübergehen erfaßt und festgehalten, wie seinerzeit Schadow Napoleon I. bei seinem Einzug als Sieger in Berlin.

Das neue Idol und die zurückgelegten.

Na also! Da haben sie ein neues Idol gefunden, das schließlich einmal auch ein Ladenhüter werden wird.
(Pall Mall Budget, London, 9. Juli 1891.)

(Die zurückgelegten Idole sind Boulanger, der Schah, Stanley und Bismarck.)

Die Engländer haben ihn physisch und moralisch durchschaut, sie haben es gefühlt, daß mit ihm das neue Idol komme, der nächstens die Götter des gestrigen Tages enthronen würde, Boulanger, den Schah, Stanley und Bismarck.

Der „größte Mann des Jahrhunderts", das sagt alles. Dieses Bild ist als Karikatur, was Max Koners Bild als offizielles Porträt ist.

Merkwürdig. Die Engländer scheinen in ihren Karikaturen den Schnurrbart, den berühmten Schnurrbart, vorausgeahnt zu haben, der anfangs noch sozusagen ungeformt — er war eine Zeitlang fächerförmig aufgezwirbelt — bald den ganzen Mann charakterisieren sollte.

Der deutsche Universalmensch.

„Der Kaiser setzte seine Zuhörer durch seine gründliche Kenntnis der Einzelheiten der Schiffsbaukunst in Erstaunen."
(Die Tagesblätter.)

Wilhelm der Wunderbare (liebenswürdig zu denen, die ihn rufen): „Wartet nur, bis ich dieses Panzerschiff fertig habe, dann komme ich euch helfen ... jedem in seinem Fach.
(Moonshine, London 1898.

Nach vielen wechselnden Zuschnitten, für die sich die ernsten und gutmütigen Deutschen begeisterten und Parteien bildeten, erschien endlich im Jahre 1894 — ein wichtiges Datum — der endgültige Typus: der Schnurrbart mit den bis zu den Augen ragenden, himmelstürmenden Spitzen; der wie eine Nadel zugespitzte, messerscharfe Schnurrbart.

Der größte Mann des Jahrhunderts oder der moderne Gulliver.
(Fun, London, 8. Juli 1891.)

Der Schnurrbart!

Ich wundere mich darüber, daß kein einziger Deutscher von Humor auf den Gedanken gekommen ist, die philosophische Abhandlung zu schreiben:

Die denkwürdigen Worte Cäsars.

Veni, vidi . . . e via (und ich gehe).

(Pasquino, Turin 1903.)

„Die Geschichte eines Schnurrbartes, seine Bedeutung für einen Kaiser und sein Wert für die Bildung des Nationaltypus."

Ist doch schon im 17. Jahrhundert eine ganze Dissertation über das Bärtchen geschrieben worden, das Heinrich IV. wieder zu Ehren brachte und das damals zu einer unentbehrlichen Gesichtsverlängerung wurde. Jeder gute Franzose mußte damals den Henri quatre tragen, so wie es heute kein guter Deutscher wagen würde, sich ohne den Kaiser Wilhelm-Schnurrbart zu zeigen.

Denn nicht nur kaiserlich, sondern auch durch und durch deutsch ist dieser spitze, dressierte Schnurrbart, den uns der Berliner „Ulk" (am 11. April 1899) gezeigt hat. Haben wir nicht auch den gewichsten Bart des zweiten Kaiserreiches gehabt? Daß sich doch die Kaiserreiche immer in etwas ähneln . . .

Und immer imitieren die Untertanen die Herrscher, bringen ihr Gepräge gleichsam als kleine Münze in Umlauf.

Hören wir den „Ulk", die lustige Eule, sprechen:

„Ist dieser Schnurrbart wirklich der einzige von deutscher Art? Oder atmen nur Lippen mit solchen Schnurrbärten Loyalität und schrecken die Reichsfeinde? Das würde den Sieg des Kaiserschnurrbarts erklären."

Es ist erreicht!

„Es ist erreicht!"

Die Schnurrbartspitzen haben es erreicht, zusammenzutreffen. (Šipy, Prag 1903.)

Das ist also der kaiserliche und loyale Schnurrbart, der deutsche Schnurrbart*), der zugleich mit dem Gesichte des Kaisers durch eine riesige Reklame populär wird und auf den sich die Karikatur nach Herzenslust wirft.

Dieser Schnurrbart wird zum Barometer, indem seine Spitzen bald zum Himmel emporsteigen, bald sich gerade ausstrecken, leicht auseinandergedreht, bald à la gauloise hinunterfallen. Er ist der Barometer der kaiserlichen Stimmung, über den sich besonders die italienischen Blätter belustigen. Bald wachsen die Spitzen so stark in die Höhe, daß sie über dem Kopfe zusammenwachsen und ihn wie ein Heiligenschein umschließen. So stellt ihn der Prager »Šipy« dar.

Der Schnurrbart und die Helmspitze, der Pickel — den man den tragbaren Blitzableiter der Preußen nennen könnte —: das sind die charakteristischen Züge des Gesichtes und der Kopfbedeckung. Man verzichtet bisweilen auf die Porträtähnlichkeit, wenn nur diese beiden Attribute, die schon bekannt und historisch sind, an ihrem Platze und in der richtigen Form erscheinen.

*) Hierüber las man am 6. Mai 1900 in einer Zeitung, die sich immer durch Geist und Sarkasmus auszeichnete, folgendes:

Kaiser Wilhelm II. hat seine Schnurrbartform geändert. Große Bewegung in der Bureaukratie, beim Militär und bei allen, welche die offiziellen Moden mitmachen. Die Herren wollen sich weder oppositionell noch zurückbleibend zeigen, indem sie den Bart in der alten Kaiserform tragen. Wilhelm II. hat angeordnet, seinen Schnurrbart so zu kürzen, daß er ungefähr wie das Mundstück eines Pferdekopfzeugs aussieht. Dieser Schnurrbart verleiht ihm einen grausamen Ausdruck. Die Zeitungen jenseits des Rheins veröffentlichen ernsthaft das folgende Rezept: „Man nimmt eine Bartbinde (zu 45 Centimes), gibt den Schnurrbart darunter, befeuchtet ihn mit Bartpomade, und in wenigen Tagen ist die Form fertig." Während dieser Tage ist es gestattet, jedermann mit der Bartbinde zu empfangen. Für die Ehre, den kaiserlichen Schnurrbart zu tragen, kann man auch Opfer bringen. (Le Cri de Paris.)

Grüße dem Verwandlungskünstler „Rasch wie der Blitz".

Pall Mall Budget, London 1891.

(Ein Witz über den raschen Kostümwechsel des Kaisers.)

Morgengalopp — Inspektion — Auf dem Weg zur Parade — Abfahrt nach Schottland — Privatbesuch — Im Konzert.

Bei Bismarck waren es die berühmten drei Haare, welche die abenteuerlichsten Stellungen annahmen, sich aufstellten oder niederfielen, die so ausdrucksvoll „Zufrieden" oder „Unzufrieden" anzeigten; bei Wilhelm ist es der Schnurrbart, der mehr oder weniger unwiderstehlich, mehr oder wenig gerade, emporragend, niederfallend ist, wie ihn »Pasquino« darstellt.

Ein deutsches Embleme, das die Entwicklung des Schnurrbarts zeigt.

(Life, New-York 1905.)

Karikatur aus der Serie: „Die großen Männer und ihre Marotten". (Aus dem Kopfe des Kaisers steigt ein Pastor auf; es war schon damals eine Marotte Kaiser Wilhelms II., zu predigen.)

Pick-Me-Up, London 1891)

Man wird Wilhelm als guten Jungen, bei Laune und gereizt sehen, — wie ihn Albert Guilleaume zeichnet; Wilhelm mit dem Zaum oder Wilhelm mit dem Bajonettschnurrbart, wie ihn die Ansichtskartenzeichner zur großen Freude des Publikums täglich wiedergeben.

Eine amerikanische Zeitung „Life" in New York, die ihn in allen möglichen Gestalten abbildet, stellt die Entwicklung des berühmten Schnurrbartes symbolisch dar.

Was ist sein Ursprung, seine Quelle? — Bismarck! Der Mann mit den drei Haaren geht über in den Mann mit den beiden Schnurrbartspitzen.

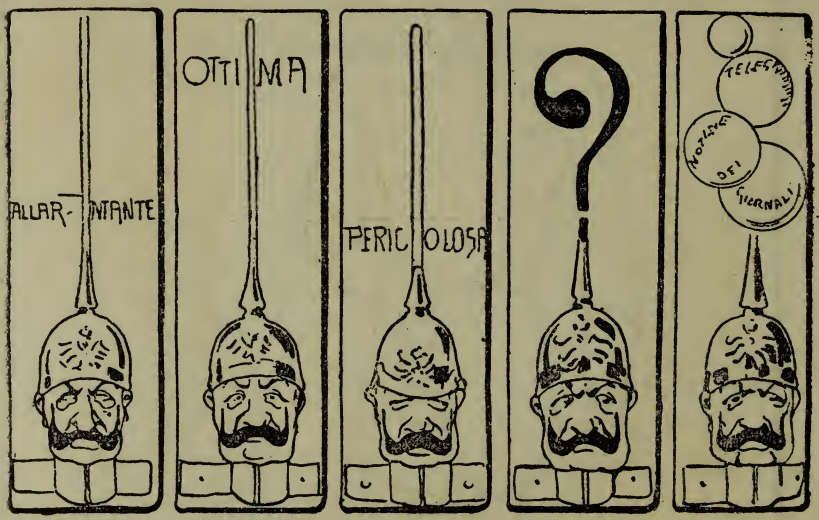
Unsere großen Männer: Deutschland.

(The Critic, London, Juli 1898.

Drei wären natürlich origineller und sehr überraschend gewesen.

Aber verlassen wir das Gebiet der Phantasie und kehren wir zur Wirklichkeit zurück.

Seltsam ist es, daß bei der großen Zahl von Karikaturen des Kaisers sich ziemlich selten „chargierte" Porträts finden; ich verstehe hierunter Porträts, die so viel Aehnlichkeit haben, daß man sie in Oel für eine Ausstellung ausführen könnte, bei denen aber absichtlich gewisse Züge,



Der Willkommensgruß des Deutschen Kaisers.

Die erste Note — Die zweite Note — Die letzte Note — Die Wahrheit — Sachen, welche die Zeitungen verbreiten.

(Fischietto, Turin, Dezember 1903.)

gewisse Teil der Physiognomie übertrieben sind, um dasjenige herauszubringen, was an der Erscheinung, Geste oder Haltung komisch wirken kann; Porträts, in denen der Mensch vor eine Verzerrungslinse gestellt ist, welche seine Züge verändert, wobei aber der Mensch an sich, für sich genommen wird, nicht um irgend eine Aktualität anzubringen.

Der berühmte Karikaturist Wilhelm Busch hat bekanntlich auf die einfachste Art, mit wenigen Strichen, einen Napoleon I. zustande gebracht, der ähnlich ist oder wenigstens den Typus wiedergibt, den wir uns von dem Empereur gebildet haben.

So möchte man gern mit Hilfe der Schnurrbartspitzen — aber ohne alle weiteren Hilfsmittel — ein „Wilhelm, Imperator et Rex" haben, den sogar die Kinder zeichnen könnten und der die Popularität des Herrschers noch steigern würde.

1. Der Kaiser, in der Uniform der Gardes du Corps, hält eine Rede über den Frieden und seinen unvergeßlichen Großvater.

Das hat uns bisher keine Karikatur geboten.

Der Grund dieses Fehlens von Darstellungen der wirklichen Persönlichkeit mit Hervorhebung des Komischen ist sehr einfach: die Deutschen, die uns die besten Porträts liefern könnten, wagen sich nicht an die Skizzierung ihrer Beobachtungen, und die Fremden, die den Kaiser nur aus Photographien kennen, kennen ihn nicht hinlänglich, um den erträumten pittoresken Typus zu schaffen, der lebenswahr und komisch, aber nicht karikiert wäre.

2. Der Kaiser, in Husarenuniform, hält eine Rede über seinen erhabenen Großvater, in der siebenmal das Wort „Friede" vorkommt.

Ein einziger Künstler hat uns amüsante Darstellungen Wilhelms II. in diesem Sinne, Darstellungen von bleiben-

Kiel in der Geschichte.
(Von Caran d'Ache,
Le Journal, 24. Juni 1895.)
„Si vis pacem, para bellum."

dem Werte geschenkt, welche die Deutschen am meisten interessieren und, wie ich weiß, den Kaiser selbst belustigen. Dieser Künstler ist ein Franzose von besonderer Beobachtungsgabe, mit der bei uns so seltenen Fähigkeit der Auffassung ausländischer Dinge und Persönlichkeiten, Caran d'Ache. Gewiß, Caran d'Ache hat Wilhelm II. nicht beim ersten Male gleich herausgebracht; wenigstens was die Aehnlichkeit des

3 Der Kaiser, aufrecht und stolz, im Glanz der silbernen Grenadiermütze, spricht zwölfmal von „Frieden" und verleiht seinem Großvater den Namen „Der erste Grenadier".

5. Der Kaiser, in Ulanen-Galauniform, ruft das Andenken seines vielgeliebten Großvaters an, und in dieser Rede zählt man zwölfmal „Friede".

4. Der Kaiser, in Generalsuniform, nennt seinen Großvater „Vater des Sieges", und das Wort „Friede" kommt 18mal in seinem Ruhmesliede vor.

Gesichts betrifft. Aber er hat so außerordentlich Wilhelms II. Gehaben, seine Bewegungen, seine Gesten, das gewisse Etwas, das die Individualität ausmacht, erfaßt, daß Menzel, der große Menzel, den ich eines Tages fragte, ob er nicht ein paar Skizzen, ein paar Notizen, lustige persönliche Beobachtungen desjenigen besitze, den er so oft in allen möglichen Situationen gesehen hatte, mir wörtlich antwortete:

„Ich besitze von unserem Kaiser nur einige Studienblätter, über die ich nicht das Verfügungsrecht habe. Aber Sie haben ja eine ganz wundervolle Sammlung zur Hand: die geistreichen Zeichnungen von Caran d'Ache, der der beste humoristische PorträtistSeiner Majestät ist, den ich kenne. Wenn die Herrscher offizielle Karikaturisten hätten, würde Caran d'Ache zum ersten Hofkarikaturisten ernannt werden."

Der Beteuerung aus solchem Munde braucht nichts hinzugefügt zu werden.

Und die Zeichnungen von Caran d'Ache, ob sie uns Wilhelm II. in Uniform oder im englischen Kostüm zeigen, sprechen für sich selbst.

An zwei kleinen Köpfen, die seinerzeit im „Tribulet" wiedergegeben waren, ist eine gewisse Bemühung um Aehnlichkeit bei komischer Wirkung zu rühmen,

6. Der Kaiser, als Gardedragoner, improvisiert eine Ansprache, in welcher er seinen Großvater zu Wilhelm ‚dem Großen' ernennt, und schießt einundzwanzigmal „Friede" los.
7. Der Kaiser, in Admiralsuniform, vergleicht seinen unschätzbaren Großvater mit dem Adler, ein Vergleich, in dem 21mal das Wort ‚Friede' zu hören ist.
8. Der Kaiser, als Generalissimus des Train, nennt seinen Großvater „Der einzige Monarch, der weiß ward, als er alt ward", und stimmt den Hymnus an: „Für den Frieden arbeitet mein Hammer." C'est pour la Paix que Mon Marteau travaille.

während man sonst zu jener Zeit in Frankreich wenig Wert auf die richtige Wiedergabe der Züge Wilhelms II. legte.

Von den wundervollen holländischen Karikaturen werde ich gleich sprechen; vorerst sei nur gesagt, daß die holländischen Künstler lebendige Porträts Wilhelms II., exakte Darstellungen seiner Persönlichkeit inmitten der Ereignisse gezeichnet haben, mit stark satirischer Akzentuierung. Oft ist die Person sogar ohne allen humoristischen Anstrich dargestellt, dann ist aber die Malice hinter dem korrekten Aeußern versteckt.

Erzengel Sankt Wilhelm.
(Letzte Aufnahme)
Karikatur von George Edward. (Le Triboulet, 17. Jänner 1892.)

Cucurbita Guilhelmi Secundi.
(Wilhelm als Kürbis.)
Karikatur von George Edward. (Le Triboulet, 10. Jänner 1892.)

Wenn Caran d'Ache uns einen mit Laune und Feinheit beobachteten Wilhelm geliefert hat, ist der Meister Braakensiek als Wilhelms bester Porträtist zu betrachten. Seine Wilhelms können überall, selbst am Berliner Hof, anerkannt werden.

Sind die Zeichnungen von Roubille als chargierte Porträts zu betrachten oder als Puppen in wechselnden Kostümen? Ich wage das nicht zu

Friedenszeichen.

Bei der Revue der Garde ist die friedliche Haltung des Kaisers viel bemerkt worden.

Nachtrag (Nach Schluß des Blattes): Es hat sich bloß um eine Freundschaftsbezeugung für einen reichen durchreisenden Amerikaner gehandelt.

Karikatur von Caran d'Ache. (Le Figaro, 31. März 1902.)

entscheiden, aber diese Figurinen, die Roubille im Rampenlicht über die Szene schreiten läßt, geben unübertrefflich gewisse Seiten des Wesens Wilhelms II. wieder, besonders die theatralische.

Chinoiseries.

Eine Komposition von Louis Tauzin.

(La Republique illustrée 1891.)

Ein Versuch, durch den Schatten der Faust eine Silhouette Wilhelms II. zu erzeugen. Der berühmteste Erzeuger solcher Silhouetten, der tatsächlich ähnliche Silhouetten zustande gebracht hat, ist der englische „shadograve" F. Trewey.

Vor der Vorstellung.

Karikatur in Farben von Roubille.

(Le Cri de Paris 1899.)

Wilhelm memoriert vor dem Spiegel die Rede, die er halten soll.

Unter dem Titel: „Vor der Vorstellung: Hast du mich schon als kaiserlichen Dresseur gesehen? Man muß nur ein fürchterliches Gesicht machen" sind gelungene Darstellungen der Reden, Gesten, Attitüden des Kaisers vereinigt, natürlich ins Prahlerische oder Eisenfresserische verzerrt.

Der Künstler hat es hauptsächlich auf das äußere Gebaren, auf die extravaganten Aeußerlichkeiten des beweglichsten aller Herrscher abgesehen.

Mit Recht setzt der „Nebelspalter" auf Kaiser Wilhelms Mantel die Inschr ist „Ich bin Ich". Denn niemals hat sich ein Mann, ein Staatsoberhaupt, in unserer eingeschüchterten Zeit so besessen gezeigt von dem Wunsche, ja dem Bedürfnis, seine Persönlichkeit zu behaupten und durchzusetzen.

Für die verschiedenen Außenseiten dieser Persönlichkeit wären sehr verschiedenartige Karikaturisten erforderlich.

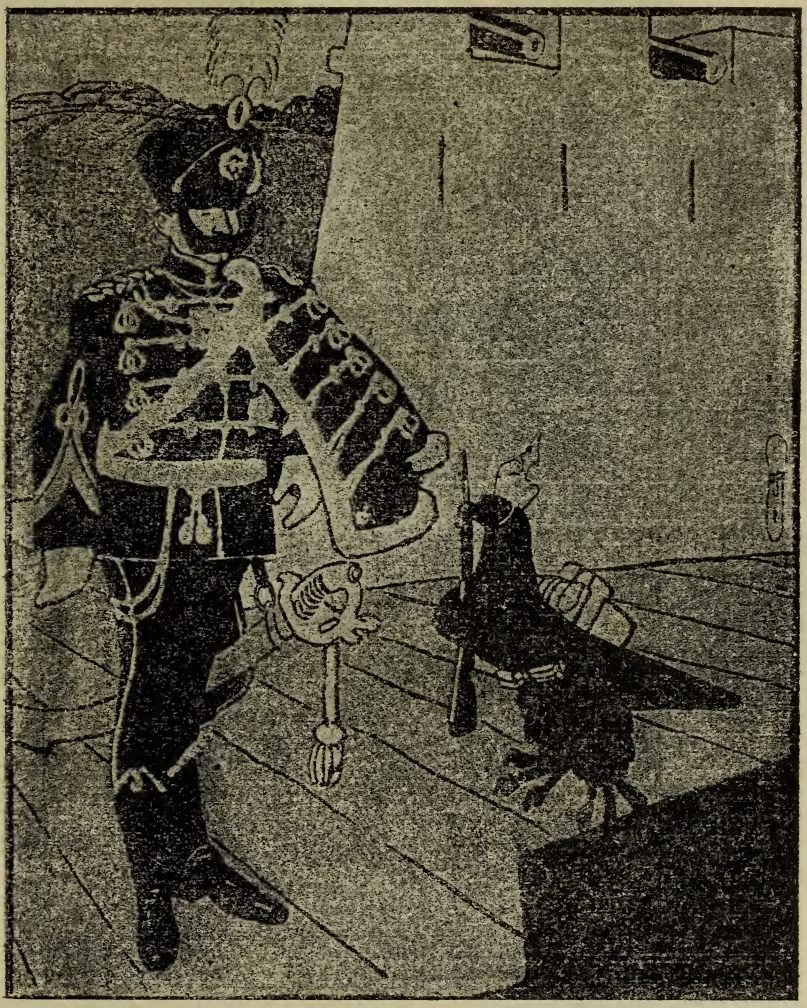
Aber zu dem Aeußern, zur Uebertreibung der Erscheinung, kommt nun der Mensch mit seinen Charaktereigentümlichkeiten. In der vorliegenden Sammlung wird man zahlreiche auf den Charakter gerichtete Karikaturen finden. Aber diese zeigen nicht wie die Verzerrungen des Aeußern den Mann an sich, sondern beziehen sich auf Ereignisse, auf Tatsachen.

ER, dieser große Liebhaber d. Kostüms, dargestellt als alles, was er darzustellen liebt — was für eine wundervolle Grande dame wäre er mit seiner maßlosen Toilettenfreude geworden! Was ist er nicht? Soldat, Redner, junger Elegant, Komponist, Maler, ohne alles Uebrige zu rechnen. Was bleibt noch übrig? Das ist die Frage, die er sich selbst in seinem Innersten stellt, wenn er alle die Verwandlungen passieren läßt, die er schon durchgemacht hat: als Kreuzfahrer, Orangist, Prediger, Feldmarschall und sogar als Cookscher Vergnügungsreisender.

Wahrhaftig, viel verschiedene Dinge für einen Mann, da doch auch die stärksten Schultern nicht die Last so vieler Berufe tragen können. Das ist mehr als die „Dreiheit der Personen in der

Ich bin Ich.
Die wichtigsten Masken vom politischen Karneval 1904. (Nebelspalter, Zürich.

Einheit des Wesens". Das ist eine Persönlichkeit, in ein Dutzend Personen zerlegt.



Hast du mich als kaiserlichen Dresseur gesehen?
Karikatur in Farben von Roubille.
(Le Canard Sauvage, 11. Oktober 1904.)

Man muß nur ein fürchterliches Gesicht machen.
Karikatur von Roubille.

(Le Cri de Paris, 18. Jänner 1905.

Anmerkung: Trotz ihrer satirischen Pointe, wie man sie stets in den Artikeln des „Cri de Paris" findet, sind hier die folgenden Bemerkungen passend zu zitieren: „Wilhelm II. weiß nicht nur Stücke zu inszenieren, sondern versteht sich auch wunderbar auf die Inszenierung der eigenen Person. Dieses Jahr hat er einen wirklich genialen Trick erfunden. Er hat in alle Theaterlogen Trompeter verteilt, die bei seiner Ankunft auf ein Zeichen des Generalintendanten Herrn v. Hülsen betäubende Fanfaren blasen. Jeden Abend trägt er eine andere Uniform: Für „Oberon" die Uniform der Gardehusaren; für „Demetrius" die Uniform der Gardegrenadiere; für „Zar und Zimmermann" die Uniform des Regiments Alexander I., dessen Chef er ist. Auch die Trompeter wechseln allabendlich die Kostüme; Kostüm Friedrich I., Friedrich II. — alle Friedriche kommen der Reihe nach daran, sogar Barbarossa." (27. Mai 1900.) Si non e vero, e ben trovato.

Ich bin der Kaiser, Hola!

Life, New York, 1905.

Eines wundert mich wirklich: daß kein Karikaturist daran gedacht hat, uns einen Kaiser und König Wilhelm herzustellen, in dem alle die verschiedenen Personen vereinigt wären und der die Einheit aller dieser Gestalten, Erscheinungsformen und Fähigkeiten bedeuten würde. Ich meine nicht einen „Orchestermenschen", wie er in einem Gelegenheitsbild einmal vorkommt, sondern den „Alleswisser" und „Allesköner", wie ihn die Engländer gern als einen Typus verwenden.

Wilhelm der Flötenspieler.
Vignette aus einem amerikanischen Tagblatt. (1895.)

Der „Universalmensch, der alles weiß", der ebensogut ein Panzerschiff zu konstruieren wie ein Orchester zu dirigieren versteht, der sich mit der Entdeckung von Mikroben ebenso befaßt . . . wie er einen neuen Ueberzieher erfinden wird. Alle Welt ruft ihn, fragt nach ihm; jeder winkt ihm: „Pst, pst, kommen Sie doch, Sie wissen alles!" Ist das nicht der Souverän Allwissenheit?

Eine Karikatur der Persönlichkeit müßte es sein, die den inneren Menschen, das moralische Wesen erfaßt; eine humoristische Karikatur, die zu denken gibt, wenn sie auch bisweilen allzu deutlich in die Charge verfällt.

Aber wartet: Hier ist eine herbere Satire — was uns nicht überraschen darf, weil sie aus Prag kommt, aus einem Blatte, das bismarck-

Der deutsche Kaiser auf der Reise.
Zeichnung von Heinrich Meyer.
(Petit Journal, 6. November 1898.)

Eine neue Uniform für Wilhelm.
Als Feldmarschall der Kongregationen.
(Karikatur von Noël Dorville in der Karikaturensammlung: Défense et Bloc.)

Er braucht nur die Lampe richtig vor sich hinzustellen, dann scheint er sofort riesengroß.

(Humoristické Listy, Prag, 1895.)

Anmerkung: Wilhelm, der keinerlei Aehnlichkeit mit der Vorstellung hat, die sich die Tschechen von ihm machen, schreibt in der Karikatur soeben: „Staat und Volk bin Ich! Wilhelm II." Auf dem Lampenschirm liest man: „Reaktion".

Vignette von Tiret-Bognet für die Revue Encyclopédique.
(Eine komische Revue des Jahres 1891)

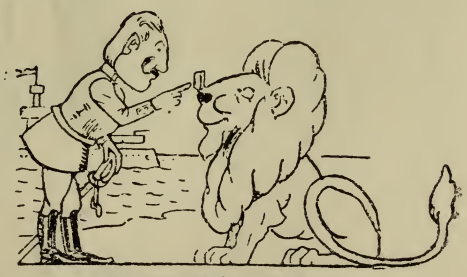
freundlich war und sich den Scherz gestattete, einen winzigen Wilhelm dem riesigen Kanzler in die Hand zu geben: eine unschuldige, eigentlich kindische Satire, deren Thema – wie man vielleicht eines Tages erfahren wird — mehr oder weniger von Bismarck selbst angegeben sein muß; denn diese Auffassung hat etwas vom anonymen Brief, vom Menschen, der sich um jeden Preis rächen will, vom Feinde, der sich beim Gedanken an die Wirkung eines Gassenjungenstreiches, eines Schülerulks freut.

Diese Empfindungen sind am besten in der Zeichnung „Der Riesenschatten" ausgedrückt. Eine Idee, alt wie die Welt, die niemals die Größe eines Menschen verkleinern wird; denn nicht jeder hat Gelegenheit, einen großen Schatten zu werfen. Es kommt auf die Entfernung und auf die Umgebung an. Bismarck aber ist bereits im Schatten — im wirklichen, ewigen — während Wilhelm im vollen Lichte strahlt.

II.

Von der Karikatur, die mehr oder weniger chargierte Porträts liefert, gelangen wir nun zu den mannigfachen anderen Arten der bildlichen Darstellung, dem Bibelot und der Postkarte, lauter Dinge, ohne die es keinen großen Mann gibt.

Wie viele haben einen Teil ihrer Berühmtheit der Reklame verdankt, der Geschäfts- und



Vignette von Fernand Fau.
(Kleine Jahresrundschau in Le Rire 1899)

Annoncenreklame, die sich an den Mauern und auf der letzten Seite der Journale ausbreitet, die sich aller Formen der Verbreitung bedient; die Etiketten von Likör- und Parfümflaschen, von Kuchen- und Biskuitschachteln benützt; die vom Pfeifenkopf bis zum Pfefferkuchen reicht; die Persönlichkeiten popularisiert, welche vom Winde der Aktualität getragen sind, auf Manschettenknöpfen so gut wie an Löffelstielen; die den Tagesgünstling ebensowohl auf Fächern wie auf Vorhängen anbringt; die seinen Namen für Zigarren oder Mandelkuchen verwendet und sein Bild auf Zündhölchenschachteln oder Postkarten; kurz, die nichts vergißt, nichts geringschätzt, weil nichts gering zu achten und alles nützlich ist, wenn es sich darum handelt, die Züge des Tagesgünstlings in der Welt zu verbreiten.

In unserer Zeit genießen die großen Männer und Staatsoberhäupter den Vorteil — wenn es einer ist — von der Reklame ergriffen und auf die verschiedensten Arten hergerichtet zu werden. Ein Likörfabrikant stellt auf allen mit Affichen bedeckten Flächen unserer Städte den Kongreß im Haag dar oder läßt die gekrönten Häupter zusammenkommen, um einen neuen Likör zu kosten, zu schätzen und ein endgültiges Urteil über ihn abzugeben. Dieselben gekrönten Häupter führt uns ein Sardinenhändler vor, wie sie Sardinen verspeisen. Ein Kuchenfabrikant zeigt uns die Sou-

Der kaiserliche Prophet.
(Zum theologischen Brief des Deutschen Kaisers an den Admiral Hollmann.)
Wenn ich mit dem alten Testament fertig sein werde, werde ich dasjenige des seligen Crawford auslegen . . .
Karikatur von A. Guillaume (Le Français 1902.)
Das „Testament Crawfords" ist die bekannte Erfindung der Therese Humbert.

Friede sei mit euch!
Stark verkleinerte Reproduktion eines Plakates des „High-Life Tailor" (Paris).
Zeichnung von B. Moloch.

veräne überwältigt von der Vorzüglichkeit seiner Ware. Ein Hosenträgerfabrikant läßt uns sehen, wie die Monarchen Toilette machen und seine Hosenträger anlegen.

Es gibt sogar einen von Brac entworfenen Wilhelm auf einer Reklame der Weinfirma Mariani; Mariani verdanken wir die vollständigste, interessanteste und bunteste Porträtsammlung.

Daß dies Leuten bizarr und seltsam scheinen mag, welche das Monarchentum als etwas Uebermenschliches, Göttliches betrachten, gebe ich zu;

Der Triumph.

Und Seine Magniloquenz schloß:

„Ich, Wilhelm, von Gottesgnaden und zum Glück der Welt euer Fürst und Herr, grüße euch."

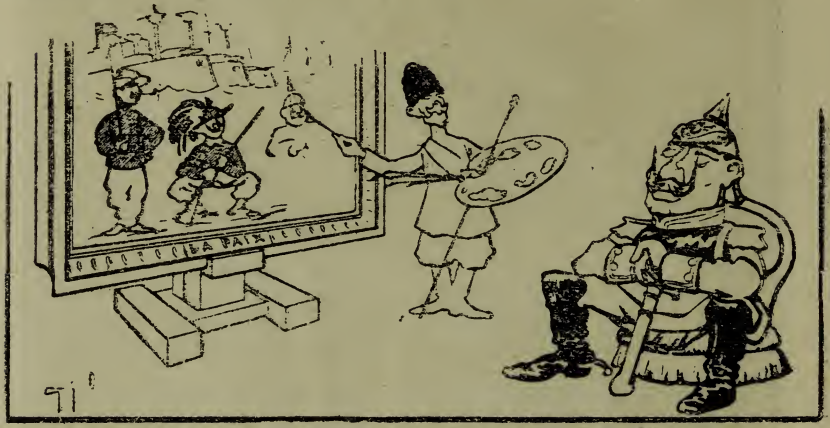
Karikatur von G. Julio (La Reforme, Brüssel 1901.)

(Magniloquenz = Großsprecherei.)

aber man muß sich in alles schicken und sich, ob man will oder nicht, der Zeitsitte fügen. Gleich seiner Großmutter Viktoria und seinem Onkel Eduard hat folglich auch Wilhelm, der für die Reklame am meisten benützte Herrscher unserer Zeit, sein kaiserliches Bild in den verschiedensten Formen verbreitet gesehen. In Deutschland kann man ihn an den verschiedensten Gebrauchsgegenständen kaufen und sammeln. Am häufigsten findet er sich bei Schnurrbartbinden. Aber mir ist kein deutsches Reklameplakat bekannt, auf dem er karikiert wäre; die deutschen Sitten, der deutsche Respekt vor der monarchischen Macht gestatten dies nicht und ebensowenig durfte er für Modebilder verwendet werden, welche geschickte Industrielle sonst zu einer wahren Galerie der Aktualitäten zu gestalten pflegen.

Plakat, entworfen von H. C. Forestier für die Stiefelwichsfirma Babel in Genf. Ein in der Schweiz verbreitetes Plakat, welches an das Interesse des Kaisers für die Bibel-Babel-Frage anknüpft.

Nicht aus Deutschland, sondern aus der Schweiz stammen die Nußknacker-Wilhelm — dank den Fabrikanten von Interlaken dienen ja alle Berühmtheiten den jungen Misses zum Nüsse- und Haselnüsseknacken — und das geistreiche Plakat der Stiefelwichsfirma Babel, welches die Berühmtheit ausnützt, die der Kaiser, ganz ohne an Stiefelwichse zu denken, einem Namen verliehen hatte, der schon bei den Uranfängen der Baukunst vorkommt. Während Wilhelm Gefahr lief, sich im babylonischen Turm der Apologetik zu verirren, fand der Genfer Fabrikant, viel moderner, einen Ausweg — zum Witz.



Das Gemälde von Nikolaus für den nächsten Salon in Haag.

Das dritte Modell: An Ihrem Gemälde bewundere ich am meisten den Hintergrund, der eine solche Harmonie in das Ganze bringt."

Karikatur von G. Julio. (La Réforme, Brüssel, September 1900.)

In Paris und London findet man Wilhelm, wie sie uns mit vielem Erfolg ein Modehaus gezeigt hat, das einen großen Teil seines Rufes der politischen Reklame verdankt: der High-Life Tailor.*)

Sämtlichen berühmten Männern, allen gekrönten Häuptern ist die Ehre widerfahren, im Bilde an dieser Boulevardecke zu erscheinen, aus der ein kluger Kopf den amüsantesten Salon der Karikatur gemacht hat.

*) In den Schaufenstern des High-Life Tailor gibt es drei verschiedene Wilhelm-Bilder von Léandre, Sirat und Moloch. Der High-Life Tailor, der keine Aktualität vorübergehen läßt, hat 1899 ein Reklamebild „Der Kongreß im Haag" anfertigen lassen mit der Aufschrift: „Die Souveräne haben beschlossen, sämtlich nach Paris zu kommen, um dem König der Eleganz zu huldigen." Natürlich befindet sich unter den Souveränen auch Wilhelm, mit einem Paket Kleider unterm Arm, auf dem steht: „Bezahlt".

Ansichtskarte von Oreus, vom Jahre 1903, gelegentlich des Venezuela-Streites.

Ich habe soeben von der Ansichtskarte gesprochen, von der man so selten Gutes und so oft alles mögliche Nachteilige sagt, als ob dieses Blättchen, das mit einem Bild, einer Landschaft oder einem Porträt geschmückt ist, nicht eines der wunderbarsten Instrumente des Fortschrittes und der Reklame wäre.

Die Wilhelm-Ansichtskarten zählen nach Millionen; Ansichtskarten aus allen Ländern verbreiten seine offiziellen Porträts, gewähren Einblick in sein Familienleben, zeigen ihn zu Fuß, im Brustbild, zu Pferd. Meist tragen solche Karten die Aufschrift „Unser Kaiser" oder seine autographierte Unterschrift, und das deutsche Gretchen schickt sie mit zärtlichen Küssen an den Liebsten — eine deutsche Idylle unter den Augen des Kaisers.

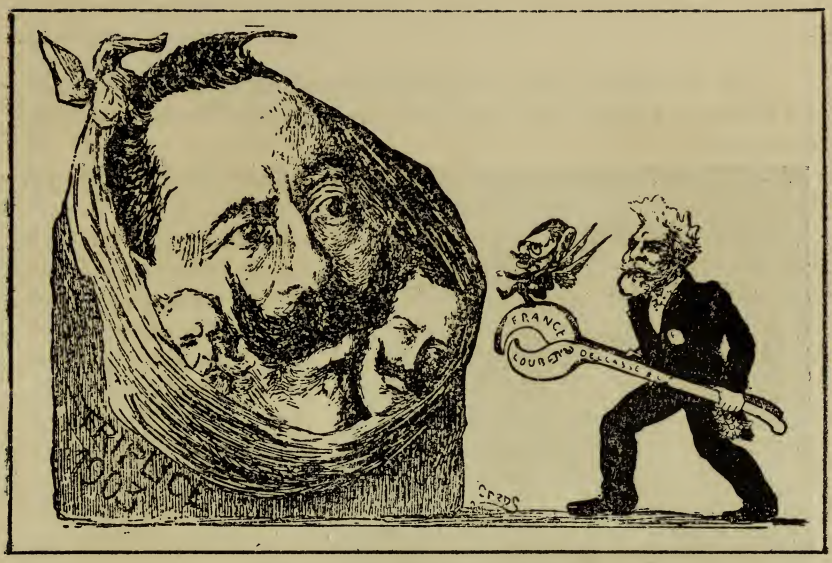
Kaiser Wilhelm wählt einen Entwurf aus für seine Statue in der Ruhmeshalle.

Wie wird der Künstler alle meine Fähigkeiten in einer Statue ausdrücken können?

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, 17. Februar 1901.)

Die holländische Karikatur zeigt den Kaiser ratlos vor den Statuen, die ihn in seinen verschiedenen Beschäftigungen darstellen: Als Aegir, Friedensengel, Arion, Prediger, Kreuzfahrer, Orangist, Feldmarschall, Zivilisator, Kaiser und Teilnehmer an einer Cookschen Reise. Welche von diesen Darstellungen soll er für die Nachwelt wählen?

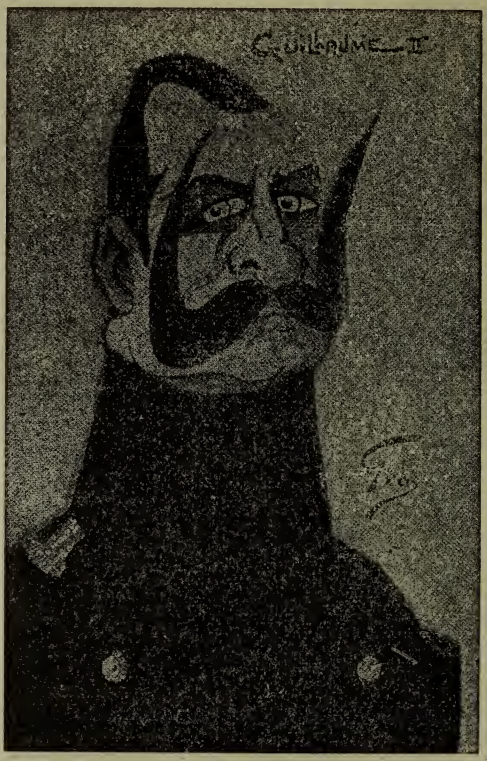
Die Ruhmeshalle, um die es sich handelt, ist die vom Kaiser (1895) in Barmen gegründete, in der natürlich zuerst die Statuen Wilhelms I. und Friedrichs III. aufgestellt wurden. Ein Platz wurde für Wilhelm II. freigelassen. Der Kaiser bestellte sich eine Statue bei Begas, die im Jahre 1902 feierlich aufgestellt wurde.



Die kranke Tripelallianz.
Komposition von Orens (Oktober 1903) Blatt 29 der Serie: Le Burin Satirique.

„Looping the Loop" (Wilhelm II. auf einer Kanone).
Kolorierte Ansichtskarte aus einer Serie von Ansichtskarten der verschiedenen Souveräne.

In Deutschland zeigen die Ansichtskarten die Photographie des Kaisers, im Auslande, besonders in Frankreich, sein satirisches Porträt, politische Karikaturen.



Wilhelm II., von Géo.

Aus einer Sammlung von Karten, die Silhouettes étoffées genannt wurden, weil die Kleider aus Stückchen Stoff in der Farbe der Originale hergestellt waren.

Die Ansichtskarte hat, schon durch ihr kleines Format, einen Aufschwung der satirischen Porträtkunst herbeigeführt, die noch vor einigen Jahren sehr im argen war. Der Stift von Zeichnern, wie Rosso, d'Espinasse, Ferco, Nemo, Frédillo, Morris, Norwins, Moloch, Léal de Camara und namentlich d'Orens — dem unbestrittenen Meister der satirischen Postkarte, dessen Ansichtskartenserien so beliebt sind — hat eine lange Reihe von Wilhelmen geschaffen. Einige Blätter, die hier reproduziert sind, beweisen, daß die aktuelle politische Karikatur, die in den illustrierten Blättern so oft vernachlässigt wird, eine Auferstehung erlebt durch die Ansichtskarte, welche zugleich belehrt und unterhält.

Jedenfalls würde jemand, der eine vollständige Sammlung der Karikaturen Wilhelms auf Ansichtskarten herstellen wollte, keine geringe Arbeit zu leisten haben, selbst wenn er alles ausschlösse, was sich bloß auf europäische Ereignisse bezieht, bei denen auch Wilhelm irgendwelche Rolle gespielt hat, wie etwa bei der Dreyfus-Affäre.

Schriftporträt Kaiser Wilhelms, hergestellt aus Sätzen seiner Reden.
(Aus einer Serie von Karten der europäischen Souveräne.)

Unzählig sind diese Wilhelms der Ansichtskarte, deren Satire an jeder Ecke mit lauschendem Ohr und forschendem Auge lauert.

Die aktuelle Karikatur — auf Ansichtskarten oder in den Zeitungen — ist ein neuer Zweig, sozusagen eine neue Form der Porträtkunst. Diese Karikaturen sind oft ziemlich respektlos, aber sie machen populär.

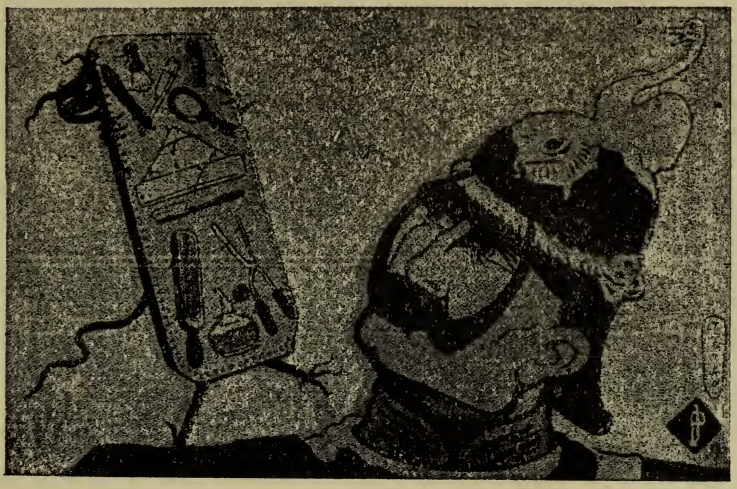
Bei der Marokko-Affäre sind sie in einer wahren Sündflut hereingebrochen: „Zwischen zwei Feuern"; „Die Mitbewerber"; „Marokko und Maroquin" (Marokkoleder = Saffian); »La Coupe du Maroc« und zahllose andere. Eine Karte heißt: »L'Oeuf du Maroc«; Wilhelm verteilt

Das Theaterrepertoire.

— Ich hätte nie geglaubt, daß ich so groß bin

(Aus „Cousin Fritz", einer in Prag populären Operette.)
Humoristické Listy, Prag 1897.

Auf dem Tabouret, auf welchem der Kaiser steht, liest man: „Die Macht des Wortes!"



Postkarte von Ferco, aus der Serie „Kleine Geschenke".

Geschäftskarten, auf denen man liest: »Maison Deutschland, Preußen et Co.; Wilhelm, Geschäftsreisender in Berlin«. Von dieser Karte bis zu den Darstellungen der Entrevue von Bjoerko mit dem Zar — wieviele hunderte von Szenen, die aufzuzählen überflüssig wäre! Was immer dargestellt werden soll, Wilhelm ist dabei. Hier erscheint er als Kosmetik-Kaiser; dort ist er eine rätselhafte Figur, deren Gesicht ein Fragezeichen ist; dann wird er als Allegorie des Krieges abgebildet, als Zigarrenspitze, eine Kanone im

---

Tatsächlich ist Wilhelm II. klein. Er mißt bloß 165 Zentimeter, während sein Vater 186 Zentimeter und sein Großvater 187 Zentimeter maßen. Er vermied es sorgfältig, sich — außer zu Pferde oder im Wagen — mit ihnen zu zeigen, bis im Jahre 1886 ein Schuster Stiefel für ihn erfand mit Einlagen und Absätzen aus Kork, an denen Sprungfedern angebracht sind, so daß er bedeutend größer schien als er ist. Seither hat sich Wilhelm öfter zu Fuß gezeigt und die Berliner stellten zu ihrer Ueberraschung fest, daß er im Alter von 29 Jahren um eine hübsche Zahl von Zentimetern gewachsen war. Aber die Sache hatte auch ihre Kehrseite: Denn diese Stiefel waren die Ursache des schrecklichen Sturzes, den Wilhelm 1891 auf der Jacht „Hohenzollern" tat.

Munde, mit Bajonetten an den Schnurrbartenden. In der Serie „Gekrönte Insekten" von d'Espinasse sitzt er auf einem Gewehre, Säbel und Revolver in der Hand. In der Serie „Majestäten als Birnen" von Moloch hat er die Lebenswahrheit, die dieser Zeichner seinen Figuren zu leihen versteht. Und auch in der Serie „Fürstliche Haushaltungen" fehlt er nicht; da sagt er: „Weib, Schwestern, Töchter, alles muß bei mir Soldat sein. Für mich gibt's sonst nichts." In einer anderen Serie: „Kleine Geschenke", gezeichnet von Ferco, hält er die Ausstattung (das Toilettenetui), welches jeder Offizier, wie der Kaiser in einer Rede gesagt hat, haben muß.

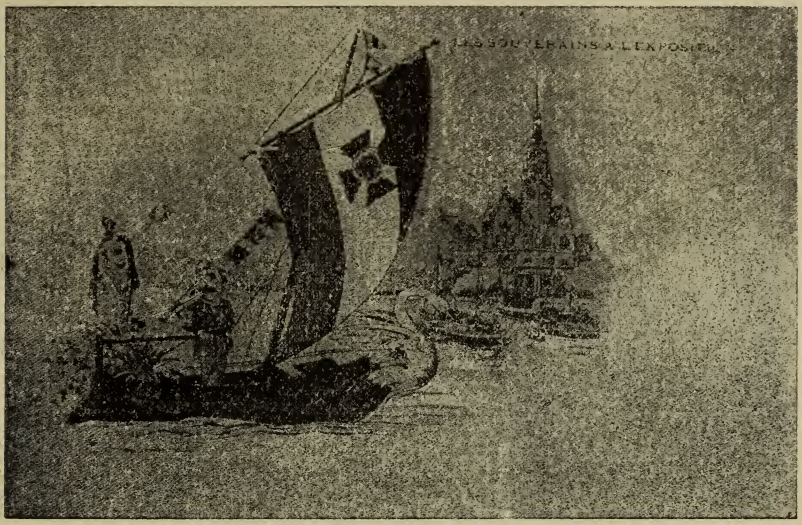
Kartenblatt aus einem „Spiel der Souveräne", erfunden von M. Grand-Carteret, gezeichnet von M. G. Lion für „Mes Cartes Postales" (1904).

Die gelungensten Karikaturen des Kaisers enthalten die Arbeiten von d'Orens: Der Kaiser, vom Dreibund verlassen, auf einer Kanone; Wilhelm als Reisender ins heilige Land oder als Prophet Daniel; Wilhelm vor der Flut des Sozialismus; Wilhelm mit geschwollener Backe, weil man ihm die besten Zähne zieht.

Die Beispiele reichen aus, um den Anteil der Ansichtskarte an der Popularität des Kaisers zu beweisen.

Zu betonen ist noch, wie sehr politische Ereignisse und die Erscheinung von Fürsten dadurch populariſiert werden, daß die Ansichtskarten ihrer Verwendbarkeit halber viel leichter Verbreitung und Käufer finden als die illustrierten Zeitungen.

Auch beschränken sich die Ansichtskarten keineswegs auf tatsächliche Ereignisse. Eine aus der Serie „Die Herrscher in der Weltausstellung von 1900" zeigt Wilhelm in Admiralstracht, der auf seiner Jacht ankommt.



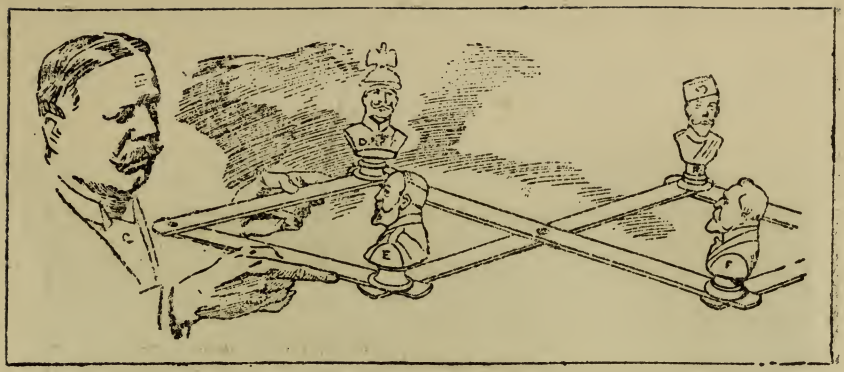
S. M. Wilhelm II., Deutscher Kaiser, in der Weltausstellung 1900.

Ansichtskarte, herausgegeben vom Photo-Artiste, anläßlich der Reise des Königs von England nach Paris.

Uebrigens, Wilhelm II. in Paris, bei einem offiziellen Besuche — vielleicht dauert es nicht mehr lang, bis wir das erleben. Dann aber mag man sich auf eine Flut von Ansichtskarten und Chansons gefaßt machen.

Dieser Wind ist entschieden unangenehm. Lieber gleich zurückkehren, als eine Erkältung riskieren!

(L'Uomo di Pietra, Mailand, 30. April 1904.)



Europäisches Vexierspiel.

Der deutsche Staatsmann: Es ist merkwürdig; sobald ich England und Deutschland näher zueinander bringe, entfernt sich Rußland und nähert sich Frankreich.

(Lustige Blätter, Berlin 1901.)

Die deutschen Karikaturen
Wilhelms II.

Der Kaiser Ueberall und Nirgends — Aktuelle Texte zu historischen Bildern — Die Spitznamen des Kaisers — Hast du Wilhelm gesehen?

Eine satirische Behandlung des Kaisers gibt es in Deutschland bloß in der Form von Anspielungen und Doppelsinnigkeiten. Denn in Preußen oder in einem der Bundesstaaten Wilhelm mit noch so harmlosem Spott, der nicht maskiert wäre, darzustellen, ist fast unmöglich. Das kaiserliche Bild ist, gleichwie in Rußland, sozusagen ein Heiligtum.

An den Kaiser darf keiner heran! Deshalb rührt sich kein satirischer Zeichenstift.

Wenn man indes ein Blatt wie den „Simplizissimus" zur Hand nimmt — dieses außerordentliche Blatt, das für die politische Karikatur dieselbe Bedeutung hat wie die „Fliegenden Blätter" für die Karikatur der Sitten — so ist man überrascht: man begegnet dem Kaiser überall, ohne ihn

Aegir bei Barnum.

Können Sie mich nicht in Ihrem Zirkus brauchen? Ich war früher Schwimmer.

(Simplizissimus, München 1901.)

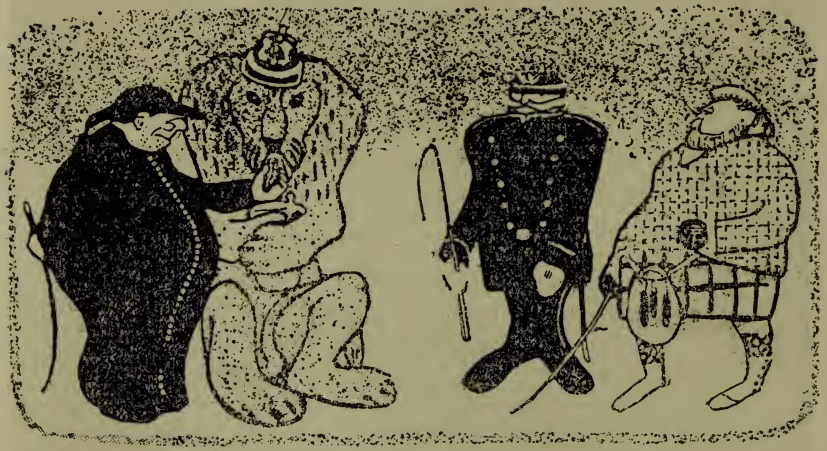
Auf dem Wege seiner edlen Vorfahren.

(Nach der Marmorgruppe von Wolff, auf der Berliner Schloßbrücke.)

(Lustige Blätter, Berlin, 20. Juni 1888.)

irgendwo zu sehen. Kein Endchen einer kaiserlichen Schnurrbartspitze ist zu erblicken. Aber nichts, was der Kaiser sagt oder tut, bleibt unbemerkt; jedes Wort, jede Bewegung wird verzeichnet, so daß man sagen kann: Wilhelm II., Imperator et Rex, liefert dem „Simplizissimus" die beliebtesten Geschichten.

Einige Beispiele werden genügen, um diese Art von Karikatur zu erläutern. Als sich der Kaiser entschlossen hatte, seine Schnurrbartspitzen



Dressur!

Der Fremde bewundert abermals die Dressurkunststücke des bayrischen Löwen.

Karikatur von Bruno Paul. (Simplizissimus, 1900.)

lotrecht in die Höhe zu dressieren, zeichnete Bruno Paul, ein Künstler von großer Flügelweite, einen Wilhelm-Barbarossa, auf der Erde liegend, im Schlaf, dem der Schnurrbart in die Höhe wächst, durch den berühmten Marmortisch hindurch, auf den die Sage Kaiser Barbarossa sich stützen läßt. Als der Krieg zwischen Spanien und Amerika ausbrach, lieferte ein anderer

Simplizissimuskünstler von nicht geringerer Begabung, Th. Th. Heine, eine Zeichnung: „Bei der Seherin". Die Pythia wird gefragt, wie der Krieg enden werde. Und sie antwortet: „Ich sehe im Westen — zwei Feinde — kämpfen — erbittert — in einem Meer von Blut. Noch weiß ich nicht —

Der Deutsche Kaiser in der Vorstellung des Soldaten, des Redners, des Malers, des Eleganten, des Komponisten und des Ministers.

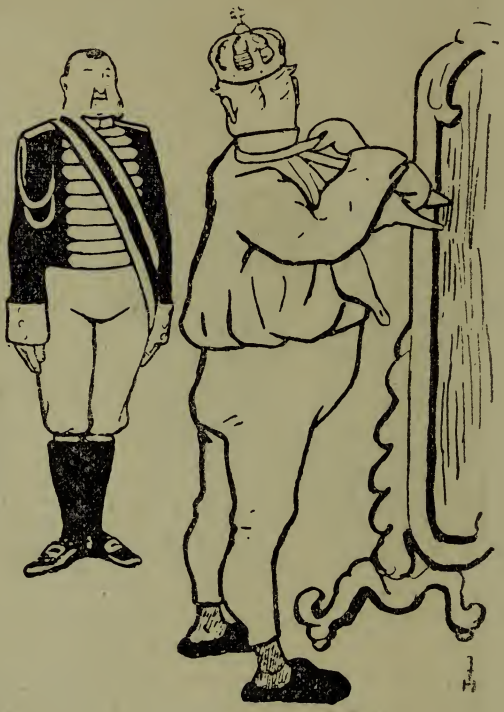
Zeichnung von Mark. (Leipziger Volkszeitung, Leipzig 1895.)

welcher von beiden — sich den Lorbeerkranz aufs Haupt setzen wird. — Aber mein Blick — der durch die Schleier der Zukunft dringt — sieht genau — daß — wer immer Sieger bleibt — ein Glückwunschtelegramm bekommen wird — aus Berlin."

Als Wilhelm II. seinen berühmten Kreuzzeug ins heilige Land antrat, schilderte derselbe Th. Th. Heine ein Gespräch zwischen Gottfried von Bouillon und Friedrich Barbarossa über die Kaiserreise. Barbarossa hält einen preußischen Helm in der Hand und Gottfried von Bouillon sagt zu ihn: „Lach nicht so dreckig, Barbarossa! Unsere Kreuzzüge haben eigentlich auch keinen Zweck gehabt."

Die Ode an Aegir gab wieder Bruno Paul Gelegenheit zu einer hier reproduzierten Zeichnung, die trotz der leichtverständlichen Anspielung frei durchging.

Aber die Satire des „Simplizissimus" zielt nicht bloß auf die politischen Handlungen des Kaisers, nicht bloß auf seine Haltung bei dem oder jenem politischen Ereignis — die Haltung des offiziellen Deutschland gegenüber England während des Burenkrieges veranlaßte eine Reihe der schärfsten Bilder — sondern die Künstler verlegen sich ebenso wie ihre Genossen im Ausland auf die Charaktereigentümlichkeiten des Kaisers und suchen an ihm alles irgendwie Lächerliche herauszufinden.



Prinz Karneval.

— Welches Kostüm wird Se. Hoheit für den Maskenball wählen?

— Jedes Jahr muß ich die Maskerade anlegen; heute werde ich einmal das Zivilkostüm nehmen.

Karikatur von Th. Th. Heine. (Simplizissimus, Februar 1903.)

Wie sie das machen? Unter Bildern, welche uns meistens in die Zeit des ersten Kaiserreiches zurückversetzen, finden sich Texte, die mit aller Durchsichtigkeit auf Wilhelm II. abzielen. Es sind also nicht Angriffe mit dem Stift, sondern mit der Feder.

Spiegelbild.

Herr v. Bülow: Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist eigentlich Kanzler in diesem Land?

Karikatur von Jüttner. (Lustige Blätter, Berlin 1900.)

Die deutsche Zensur.

Der Zensor: Wachmann, konfiszieren Sie unverzüglich alle Kalender, in welchen steht, daß im Gebiete unseres Kaisers ein gewisser Mars der Jahresregent ist.

„Der Floh", Wien 1903.

Zum Beispiel: Dem Herrscher wird mitgeteilt, daß der Erbprinz stumm ist.

„Serenissimus, zu meinem tiefsten Schmerze sehe ich mich gezwungen, Euer Hoheit mitzuteilen, daß Ihr erhabener Sohn, der Erbprinz, stumm ist und niemals die Gabe des Wortes erlangen wird."

Eine indirekte Majestätsbeleidigung.

— Die Gendarmen: Was? Heute, am Geburtstag des Kaisers, eßt ihr Kartoffeln und Heringe? Vaterlandslose Gesellen! Sofort schafft Kalbsbraten an! Sonst werdet ihr wegen Majestätsbeleidigung bestraft.

Süddeutscher Postillon, München 1899.

„Wirklich? — Nun, lieber Geheimrat, das kann ihm vielleicht in seinem Fortkommen nützen!"

Dem verschwenderischen Vater einen geizigen Sohn: Ist's nicht ganz natürlich?

Oder der Herrscher ist im engsten Familienkreise; vor dem Klavierflügel stolziert ein Pfau. Der Text lautet:

„Meine Untertanen ahnen nicht, wie schwer das Regieren ist. Täglich dieselbe Plage. Soll ich heute malen oder komponieren oder ein Schiff konstruieren oder eine Predigt halten oder die soziale Frage lösen?"

Den vielseitigen Herrscher, der gemeint ist, braucht man nicht lange zu suchen.

Das Bild „Prinz Karneval"' ist eine nicht minder verständliche Anspielung auf die Kostümierungsmanie. Ein andermal fragt der Erbprinz, ein kleiner Junge, der an der Hand geführt wird, seinen Papa, ob es in einer Republik auch Kunst gibt; wieder ein anderes Bild, mit dem Titel „Kinderspiel", zeigt uns, wie „der kleine Willy" mit seinen Holzsoldaten Revue abhält. Und auch „Babel und Bibel" fehlt nicht. Ein sehr gut ausgestattetes, sehr künstlerisches und modernes Blatt in Berlin, die „Lustigen Blätter", widmet sogar eine ganze Nummer den assyrischen Bärten und bei näherem Zusehen findet man da in einer Ecke einen wohlbekannten Schnurrbart neben dem ehrwürdigen Barte des Schultze-Delitzsch.

Und auch die Geschichte des Altertums wird herangezogen.

„Warum weinst du, mein Sohn?" fragte Philipp von Makedonien. „Ach, mein Vater," erwiderte Alexander, „ich fürchte, wenn du so zu regieren fortfährst, wirst du mir nichts z u r e d e n übrig lassen."

Bei Alexander dem Großen hieß es: „Z u e r o b e r n". Da heute die Staatsoberhäupter gesprächiger sind, spielt das Wort oft keine geringere Rolle bei ihnen als die Tat. Zu bedauern ist das nicht.

Wenn man alle illustrierten Blätter Deutschlands seit seiner Thronbesteigung durchsieht, wird man nichts oder fast nichts von ihm sehen: höchstens kann man ihn im Hintergrund wahrnehmen oder — wie auf der hier reproduzierten Karikatur — als Spiegelbild oder als Statue, als stummen Zeugen von Gesprächen.

Da diesen deutschen Witzblättern der geringste politische Witz, auch wenn er historisch ist, oft teuer zu stehen kommt — die Zeichnung „Gottfried von Bouillon nnd Friedrich Barbarossa" hat dem Zeichner Heine sechs Monate eingetragen — so findet man auf allen Seiten dialogisierte Scherze, Unterhaltungen zwischen Marionetten, die der humoristische Schriftsteller an Fäden lenkt — Lokaltypen, deren berühmteste die Berliner Schultze und Müller sind — und wenn vom Kaiser gesprochen wird, geschieht das immer in verschleierter Form und unter Namen, die ihm mit Rücksicht auf irgend ein aktuelles Ereignis beigelegt werden.

Im Zeichen des Kreuzes.
(Süddeutscher Postillon, München 1903.)
Anspielung auf den Feldzug in Südwestafrika.

Oft heißt der Kaiser einfach WR; manchmal auch „der schneidige Brandenburger", eine Bezeichnung, die ihm keineswegs unangenehm ist; bisweilen auch „Gottlieb" oder „Daniel". (An dem restaurierten Portal der Kathedrale von Metz befindet sich eine Statue des Propheten Daniel, die nichts ist als eine Porträtstatue des Kaisers mit dem berühmten Schnurrbart) Oder der Kaiser wird „Siegfried Mayer" genannt (wegen der Initialen S. M.) oder „Lehmann", der harmlose Name eines braven Spießbürgers. Die Lehmanns sind in Deutschland so häufig wie die Martin in Frankreich.

Und wenn das neue Gesetz über die Photographie das Recht am eigenen Bilde feststellt? Man muß ein Mittel finden, um sich zu helfen.

Kladderadatsch, Berlin, 20. November 1901.

Während aber Wilhelm II. selbst in den sozialistischen Witzblättern, dem „Wahren Jakob" und dem „Süddeutschen Postillon", nur sehr selten in der Karikatur erscheint, werden zur Entschädigung dafür alle seine Reden paraphrasiert und seine mannigfaltigsten Projekte auf das freieste durchgehechelt.

Als er die Initiative zur Erbauung des neuen Doms in Berlin gab, brachten die „Lustigen Blätter" eine Kirche, deren Turm sich spaltete; über dem Bilde stand: „Der Kaiserdom".

Der sozialistische „Vorwärts" hatte die Ente gebracht von einer Insel, auf welcher der Kaiser sich ein Schloß bauen und allein wohnen wolle; bald sah man alle Witzblätter voll von phantastischen „Kaiserinseln". Die des „Ulk" ist hier reproduziert.

Die Zurückweisung von Jaurès.

Obgleich man in Berlin gern und prunkvoll Gäste empfängt, ist Jaurès nicht empfangen worden. Das ist leicht zu begreifen. Er kam als Vertreter des Volkes, in einfachem Anzug, während die Berliner Politik ein ewiges Kostümfest ist. Nur kostümierte Leute haben dort Zutritt.

Simplicissimus, München, 1. August 1905.

Als der Kaiser den Berliner Maler Roechling beauftragte, ihn nachträglich auf ein lang vorher gemaltes Bild — „Der erste Bürgermeister zeigt Wilhelm I. die Stadt Danzig" — zu setzen, begrüßte man sich bald in Berlin eine Zeitlang nur noch mit der Frage: „Hast du Wilhelm gesehen?" Diese Scherzfrage ging sogar auf Bilderkarten über. Und niemals hat man in den Restaurants, wo man mit Schönen soupiert, so oft den Namen Wilhelm gehört. Wer nicht im Geheimnis war, konnte diese Verbreitung des kaiserlichen Namens nicht begreifen.

Aber es gibt noch andere Anspielungen, in denen sich die Karikatur frei bewegen kann.

Da sieht man Gendarmen Protokoll aufnehmen mit armen Leuten, welche den kaiserlichen Geburtstag nicht festlich genug begehen. Dort steht der Kaiser bei Rembrandt und teilt ihm seine künstlerischen Pläne mit — die Zusammenstellung der beiden Persönlichkeiten würde Verwunderung erregen, wenn man nicht wüßte, daß der Kaiser eine Rede über „Rembrandt als Erzieher" gehalten hat. Und ein andermal ist man überrascht, den Titel zu finden „Die Bonmots Karls des Großen". Aber Karl der Große bedeutet ganz einfach „Wilhelm der Zweifachgroße", der würdige Nachfolger seines unvergeßlichen Großvaters Wilhelms des Großen.

Braucht man lang nachzudenken, wer mit dem „Marine-Struwelpeter" gemeint ist, der nur auf die Marine schwört, nur auf die Marine sieht?

Und wenn man irgendwo liest: „Worte eines Kaisers an seine Söhne und an alle Söhne seines Volkes" und eine Zeichnung sieht, welche an das berühmte „Völker Europas!" erinnert, so wird man den Kaiser, um den es sich handelt, nicht lange suchen.

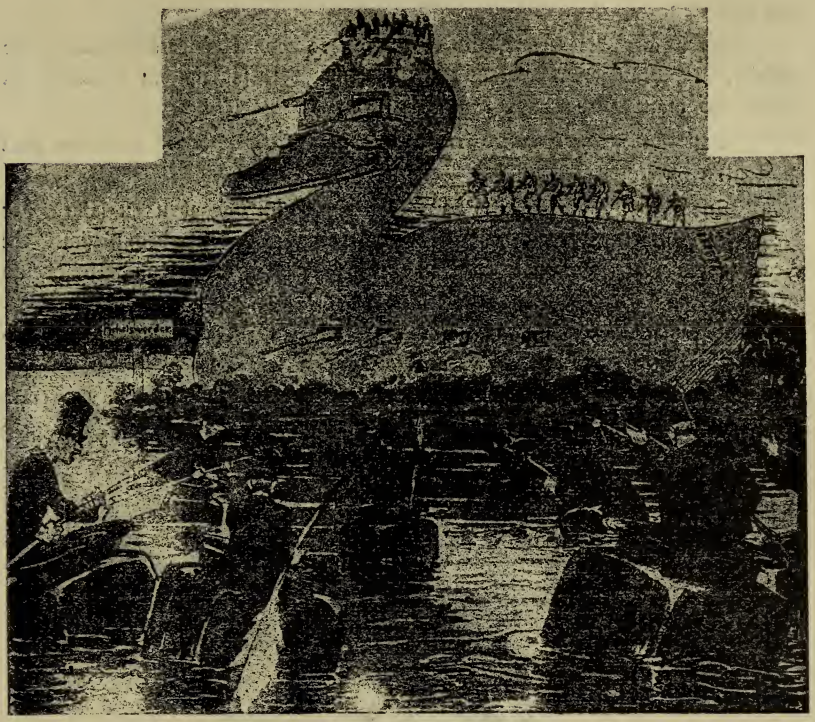
So kann man lachen und sich unterhalten, ohne in die Schlingen des Gesetzes zu geraten.

Aber welche Anstrengungen, welche Listen werden aufgeboten, um dem Scharfsinn jener „löblichen Polizei" zu entgehen, mit der so schlecht zu spaßen ist.

Die Blätter, die Künstler und namentlich der „Kasperl" in Köln wissen davon zu erzählen; denn obgleich es allgemeiner Brauch ist, Wilhelm den Reise-Kaiser zu nennen, darf man das doch nicht zu laut sagen. Dem „Kasperl" in Köln kostete das, wie M. Masson-Forestier in seinem interessanten Buch „Schwarzwald und Elsaß" erzählt, sechs Monate, ebensoviel wie eine satirische Zeichnung.

Eines Tages, als das Kasperltheater namentlich von Soldaten stark besucht war, frug Kasperl: „Kinder, kennt ihr das Wort Kaiser Wilhelms

des Großen?“ „Nein, wir kennen es nicht!“ — „Sein Wort war: Ich habe keine Zeit, müde zu sein. Und kennt ihr das Wort Friedrichs III.?“ — „Nein, wir kennen es nicht!“ — „Ich will's euch sagen. Sein Wort war: Lerne leiden, ohne zu klagen. Und jetzt, Kinder, kennt ihr das Wort Wilhelms II.?“ — „Nein, wir kennen es nicht.“



Die Kaiserinsel.

Ein Luftschloß des „Vorwärts“.

(Ulk, Berlin, September 1903.)

Darauf schweigt Kasperl einen Augenblick, dann spricht er: „Ich will es euch sagen; aber sagt es nicht weiter, denn sonst würde ich mir Unannehmlichkeiten zuziehen. Er ist kein angenehmer Herr, der Kleine." — „Sprich, sprich nur, wir werden nichts weitersagen!" — „Nun denn, sein Wort ist: Frau, hast du meinen Koffer gepackt?"

Der „Kleine" war auch wirklich so wenig angenehm, daß abends die Gendarmen den armen Kasperl holten und ihn sechs Monate lang bei sich behielten.

Aber auf die Frage, ob der Koffer gepackt sei, antwortete die „Auster" in München ohne alle Umschweife: „Ja, ja, um in ein Land zu reisen, wo man besser atmen kann."

Achtzehn Jahre des Kaiserreichs — achtzehn Jahre, in denen man nicht atmen konnte.

Die beste Lösung scheint der „Kladderadatsch" gegeben zu haben, der die Erscheinung des Kaisers skizziert und an die Stelle des Gesichts ein Fragezeichen setzt. Man hat das in Frankreich bei Napoleon III. ebenso gemacht.

Auf diese Art steht es jedem frei, zu finden, ohne zu suchen, und der Schein ist gewahrt.

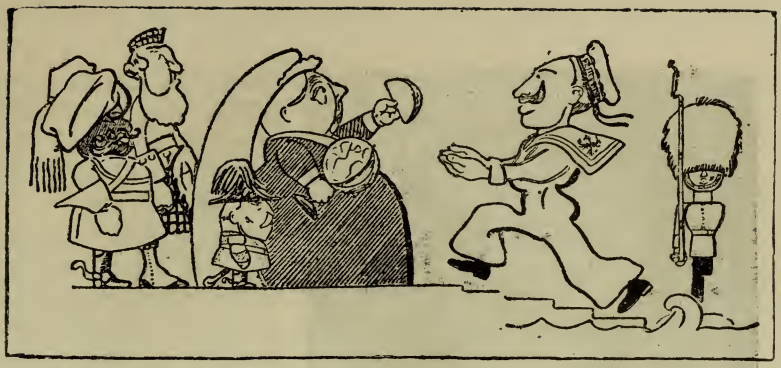
Und ist das „Hast du Lambert gesehen?" der Pariser von 1869 dem „Hast du Wilhelm gesehen?" der Berliner von 1900 nicht ganz ähnlich?

In der Geschichte wiederholt sich alles.

Die Reise nach England.

ER: Zwischen mir und meinem Vetter ist bloß ein Schritt. Ich werde den Schritt tun.

(Kikeriki, 20. November 1902.)



England und Deutschland reichen einander die Hand.
Karikatur von Caran d'Ache (Le Figaro, 20. November 1899.)

ER

in der Karikatur verschiedener Länder.

Die französische Karikatur: Was sie war und was sie ist. — Warum ihr hier nur wenig Raum gegönnt wurde. — Charakteristik der Karikaturen. — Die englische Karikatur. — Die Karikatur in den Dreibundländern. — Oesterreich, das Land der Freiheit für die deutsche Karikatur. — Die Schweizer Karikatur und ihr demokratischer Geist. — Die holländische Karikatur als ideale Interpretin.

Mit den Karikaturen, mit der Menge der Abbildungen Wilhelms haben wir es zu tun, und zwar nicht bloß mit der Verzerrung der Erscheinung, der Physiognomie des Menschen, sondern auch mit der satirischen Illustrierung seiner Anteilnahme an historischen Vorgängen und seiner persönlichen Handlungen.

Die Karikatur der Taten und der Reden: man denke, was das bei einem Manne bedeutet, der tausende von Reden gehalten hat, der es immer verstanden hat, sich in den Vordergrund zu stellen, der seit Jahren den Deus ex machina gespielt hat.

Wenn man die Karikaturen Wilhelms II. durchblättert, macht man darum gleichsam die Weltgeschichte seit 1888 durch. Wie viele tausend

Wilhelm als Maler.

Die Aufgabe der Malerei ist es, auf eine Leinwand korrekt und sauber angezogene Soldaten zu malen. In der Rangordnung der Künste steht die Malerei vor der Photographie.

Karikatur von d'Ostoya.

L'Assiette au Beurre. 6. September 1902.

Blätter hat man da durchzusehen, zusammenzustellen, zu prüfen, zu ordnen. Wie viele beiseite zu legen, wie viele auszuscheiden!

Denn es handelt sich hier nicht bloß darum, politische Bilder zusammenzubringen, um sie Seite für Seite nebeneinander zu stellen. Diese Bilder sollen Schlüsse gestatten, sie sollen die These erhärten, die hier aufgestellt wurde; diese Karikaturen sollen den wichtigsten Geschichtsereignissen, den markanten Handlungen des Kaisers folgen und zugleich den Geist, die Art, die Eigentümlichkeiten der verschiedenen Karikaturengruppen repräsentieren.

Der erste Eindruck, den man aus dieser Sammlung gewinnt, ist der, daß Europa während einer gewissen Zeit nur Bismarck hat sehen wollen, als ob der breite Raum, den dieser Mann seit 1870 in der Geschichte eingenommen hatte, auf immer den Weg für jede andere Persönlichkeit verlegt hätte. Für die Engländer war Wilhelm der kleine Junge, der Taugenichts, dem Großmama nur die Rute zu geben brauchte; für die Franzosen

war er ein Knabe mit einem Holzfäbel, der auf ein Holzpferd steigt und — als Krone — ein spitzes Kinderhütchen auf dem Kopf hat; für die Oesterreicher war er eine passable offizielle Büste, die in irgend einen Winkel gestellt wird; und für die Italiener war er eine Art prahlerischer Popanz.

In Frankreich gaben sich die Karikaturisten, wenn sie gerade einen Wilhelm brauchten, nicht einmal die Mühe, Aehnlichkeit zu erzielen. Irgend ein Preuße mit recht abstoßendem Gesicht, viereckigem Schädel, irgendwelcher Sauerkrauteffer — oder wenigstens, was man sich unter einem solchen vorstellt — mehr brauchte es nicht, um die geringen Ansprüche des Publikums zu befriedigen. Man kümmerte sich nicht um Wilhelms wirkliches Aeußere, wenn nur der gegen ihn geführte Hieb kräftig, wenn die Satire nur scharf war; wenn nur an der Spitze von Feder oder Bleistift Feindseligkeit, Haß und folglich Ungerechtigkeit saßen.

Friede, Friede, Friede!
Der Friedenshüter.
Der Friede? Den ersten, der an ihn rührt, mache ich nieder.
Vignette von Moloch.
(La Chronique Amusante, Oktober 1897.)

Eine grotesk ausstaffierte Person und ein beißender Text dazu — dann war die Sache in Ordnung. Man faßte Wilhelm nicht mit Handschuhen an, benahm sich wahrhaftig nicht diplomatisch gegen ihn. Text und Zeichnung waren von gleichem Schlag: unter einem groben gewöhnlichen Bilde las man regelmäßig einige Zeilen von sehr zweifelhaftem Geschmack. Und damit schien sich das öffentliche Gewissen zu trösten; ja es gab Leute, die darin eine Revanche für 1870 erblickten. Eine seltsame Art, sich mit einer Niederlage abzufinden, indem man der Eigenliebe der Masse schmeichelt.

Die besten Absichten des Herrschers wurden ins Lächerliche gezogen; seine edelsten Taten wurden der gemeinen Auffassung einer unvernünftigen Menge preisgegeben.

Wenn man die französischen Witzblätter, den „Grelot", den „Petard", den „Troupier", den „Pilori", die „Bombe", die „Jeune Garde", die „Silhouette" und sogar „Triboulet" durchsieht — wie immer, macht der einzige „Don Quichotte" mit dem seither schmerzlich vermißten Gilbert-Martin eine Ausnahme — so sieht man überall die graphische Injurie sich breit machen.

So wollte es ein unsinniger Chauvinismus, der sozusagen das ansteckende Gift des Patriotismus ist.

Deutschland erleuchtet die Welt.
Vignette von H. Avelot.
Le Rire, 1905.

Um Beweise für diese Behauptung ist man wirklich nicht verlegen.

Als sich im Jahre 1891 eine Gruppe von Malern entschloß, in Berlin auszustellen — was doch ihr gutes Recht war und das Land in keiner Weise verpflichtete — brachte der „Grelot" eine Zeichnung von Pépin, darstellend den Kaiser und den Maler Detaille, mit dem Text: „Nach Berlin! Nach Berlin! Nur sollen sie auch dort bleiben!"

Als im selben Jahre Paris endlich „Lohengrin" auf der Opernbühne sah — ein Opernabend, der mir unvergeßlich bleiben wird — zeichnete wieder Pépin Wilhelm als Haudegen, mit dem Bierschoppen in der Hand. Darunter stand: „Deutschland triumphiert! Bist du zufrieden, Kaiser?"

Als ob die Aufführung eines musikalischen Meisterwerkes, weil es aus Deutschland stammt, einen politischen Triumph Deutschlands und eine französische Niederlage bedeuten würde.

„Ist Wilhelm krank?" Die wenig geschmackvolle Karikatur, die diesen Titel hat, zeigt Wilhelm, mühsam auf Krücken sich fortbewegend, mit Gicht im Bein und verbundenem Kopf. „Es geht schon besser," sagt der Zeichner Louis Tauzin dazu. Und ein anderes nicht geistvolleres Bild zeigt Wilhelm, wie er in einem Kinderwägelchen fortgezogen wird, wobei Bismarck bemerkt: „Eng ist's, lieber Kaiser!"

Unter anderen Bildern liest man: „Wenn die Preußen Hunger haben, ihr Kaiser hat keinen Durst", oder: „Der Kuckuck schreit am liebsten in Deutschland" — und mit dem Kuckuck ist eine sehr hohe Person gemeint.

Reproduktion des Titelblattes einer Nummer von L'Assiette au Beurre, die vollständig Wilhelm gewidmet ist.

Als Banditen oder Trunkenbold macht sich eine gewisse illustrierte Presse den Kaiser darzustellen das Vergnügen. Oder er erscheint als gräßlicher Haudegen auf dem Deck der „Hohenzollern", der die Zeit mit Saufen totschlägt.

Diese Themen werden ins Unendliche abgewandelt. Und diejenigen, die Vernunft predigen und diesem Zustande schroffer Feindseligkeit zwischen beiden Ländern ein Ende machen wollen, setzen sich heftigen Angriffen und Beleidigungen aus.

Das Konzert von Peking.

Der Deutsche Kaiser spielt unaufhörlich das Lied: „Das Prestige ist fünfzig Prozent der Macht."

(Fun, London 1898.)

Jules Simon geht nach Berlin (zur Arbeiterschutzkonferenz). Dafür setzte ihm die Karikatur den preußischen Helm aufs Haupt; denselben Preußenhelm, mit dem sie immer einen Staatsmann vom Range Jules Ferrys abgebildet hat.

Uebrigens erhielt auch der kluge Ribot seinen Helm mit der Spitze; offenbar weil man ihm die Anglophilie austreiben wollte, die kein kleineres Verbrechen ist; denn für diese wackeren Patrioten ist man kein guter Franzose, wenn man nicht Anglophobe und überhaupt Gegner aller Welt ist.

Wahrhaftig, in hundert Jahren wird man sich, wenn man diese Bilder durchsieht, die Menge preußischer Helme nicht erklären können; schon heute kostet es uns Ueberlegung, die Satiren früherer Jahre zu verstehen, in dem Maße, als die öffentliche Stimmung sich beruhigt und jene Vergangenheit uns fremd wird gegenüber einer minder parteiischen, weniger gehässigen Gegenwart, die löbliche Anstrengungen gemacht hat, Wilhelms Wesen zu erfassen, um es richtiger schätzen zu können.

Der „Reiter" (französisch le reître), der Erbfeind, der „Preuße" (Prusco), von dem früher so oft die Rede war, ist verschwunden. Aus dem Haudegen ist heute der moderne Herrscher geworden, den man in allen seinen Lieblingsbeschäftigungen als Künstler, Komponisten und was sonst mehr zeigt; und wenn die Anspielungen auf seine Vorliebe für Inszenierungen und Feste überwiegen, so erklärt sich das daraus, daß der deutsche

Für Kaiser und Vaterland.

(Punch, London, 8. Oktober 1902.)

Der deutsche Kaiser hat in einer der Ansprachen, die er liebt, den Admirälen und Offizieren auf der kaiserlichen Yacht eine ganze Reihe gymnastischer Übungen anempfohlen. Diese führen den Wunsch aus und das Deck der Yacht bietet einen sehr erheiternden Anblick.

Kaiser in der Tat seinem eigensten Wesen nach der Mann des äußeren Eindrucks ist.

Selbst gelegentlich der Marokko-Affäre finden sich keine französischen Zeichner mehr — und man darf sehr zufrieden damit sein — die den Kaiser gröblich verunglimpfen.

In „Le Rire“, „La Caricature“, „L'Assiette au Beurre“, „Le Cri de Paris“, in der „Vie Parisienne“ und der „Chronique Amusante“ wird man dramatische Kompositionen ernster Art und auch heftige Blätter finden, aber niemals mehr jene gezeichneten Pamphlete wie in den Zeiten der größten Erbitterung.

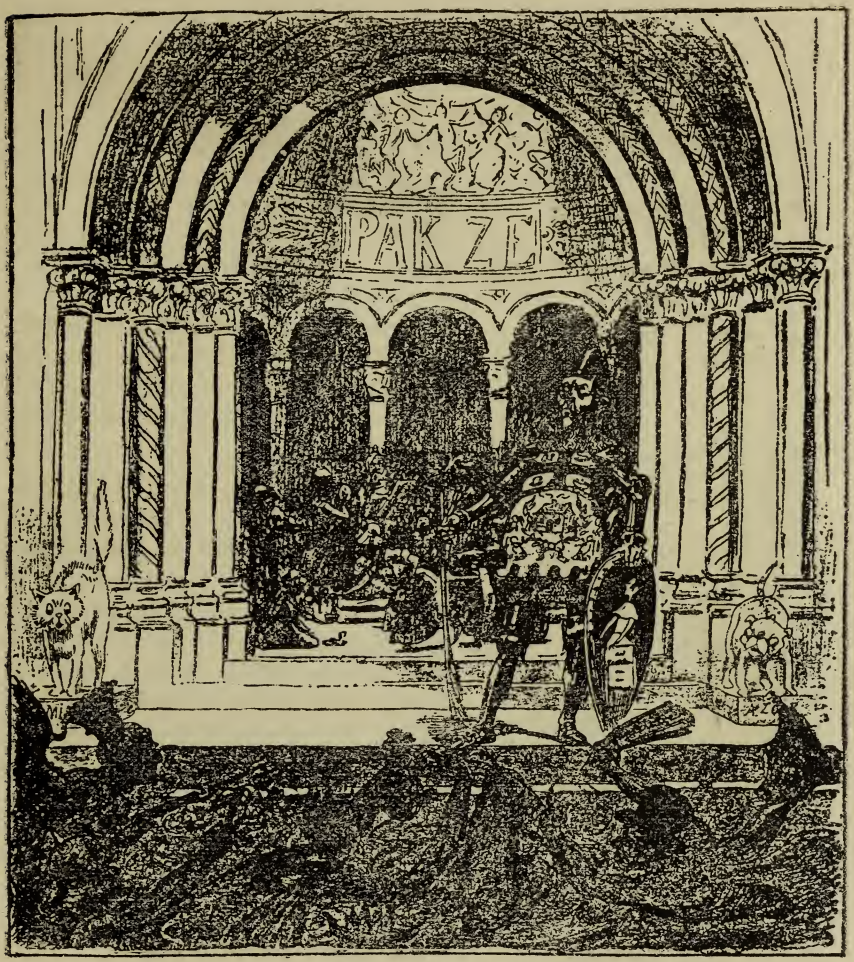
In zwei sehr verschiedenen Auffassungen erscheint demnach seit seinem Regierungsantritte die aufreizende Persönlichkeit Wilhelms II in der französischen Karikaturenpresse. Erst seit etwa zehn Jahren ist wirklich ER in der

Die Weltfriedensfahne.

Gezeichnet von Wilhelm Rühr-Alles-an.

Die Fahne muß von weißer Farbe sein, um die Vorstellung einer Taube besser zu erwecken. Auf den Bändern liest man: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede allen Menschen, die guten Willens sind. (Pasquino, Turin, 30. August 1903.)

französischen Karikatur zu finden. Aus der chauvinistischen Zeit, aus der elsässisch-lothringischen, der Revancheära, sind in diese Sammlung bloß einige charakteristische Typen übernommen worden, just so viele als nötig waren, damit man die Entwicklung der Anschauungen und der Karikaturen verfolgen könne. Aber von allen den Blättern, welche Elsaß-Lothringen nackt am Pranger zeigen, gegeißelt und mit der Reitgerte vom deutschen Haudegen traktiert, hat keines hier Platz gefunden. Als Franzose denke ich, daß wir uns durch die Reproduktion solcher Bilder selbst Spießruten laufen lassen würden.



Ein Gegenstück zur letzten Allegorie des Kaisers Wilhelm.
— Man muß die Dinge von zwei Seiten betrachten.

(Abraham Prittie, Amsterdam, 17. Oktober 1896.)

Was jedoch schicklicherweise nicht als französische Karikatur aufgenommen werden durfte, habe ich zum Glück bei fremden Zeichnern finden und von ihnen nehmen können, die den Vorteil haben, Unbeteiligte zu sein.

In einer so heiklen Sache ist die Rücksicht darauf, was sich die französische Karikatur nicht, wohl aber die fremde gestatten dürfe, für mich bei der Auswahl maßgebend gewesen. Aus diesem Grunde wird man hier — im Verhältnis zu der Fülle des Materials — nur eine sehr kleine Anzahl von französischen Karikaturen finden. Eine Ausnahme habe ich bloß bei Caran d'Ache gemacht, dem Meister mit dem verständigen, zurückhaltenden Stift, dem launigen Porträtisten des Kaisers.

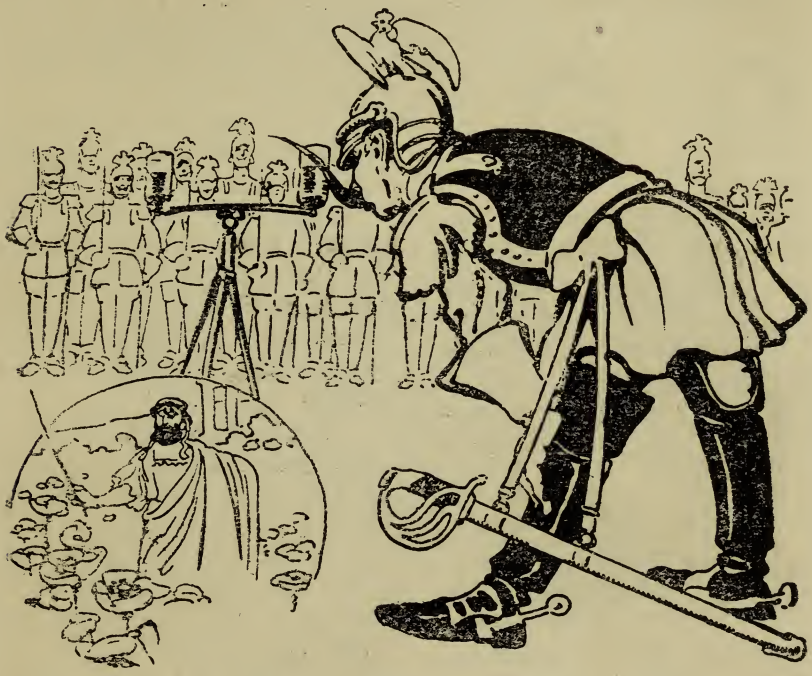
Wilhelm die Wetterfahne.
Bald dreht er sich zu Onkel Paul, bald zu Großmama hin.
Fischietto, Turin, 1901.
Ehm Paul ist natürlich Krüger, die Großmama ist England.

Zwar sind meinem Plane gemäß alle Phasen der französischen Karikatur hier vertreten; zahlreich sind die französischen Künstlernamen, die in diesem graphischen Museum anzutreffen sind. Der chronologischen Reihenfolge nach wird man finden: Louis Tauzin, Affus, J. Blaß, Guydo, Gravelle, Gilbert-Martin, Gustave Frison, Moloch, Tiret-Bognet, Willette, Hermann-Paul, d'Ostoya, Roubille, Orens, Albert Guillaume, Gil-Baër, Fernand Fau, Henri Somm, Lucien Métivet, Avelot, Noël Dorville, Bac und Jeanniot. Aber die französische Karikatur nimmt hier bei weitem nicht so viel Platz ein, als ihr nach ihrer Massenhaftigkeit gebühren würde.

Man könnte ein „Museum der französischen Karikatur" errichten — und wird es vielleicht eines Tages tun — um an diesen verläßlichen, kostbaren Dokumenten die Geschichte der deutsch-französischen Gegensätze zu studieren.

Meine Absicht war eine andere.

Ich habe Wilhelm in der europäischen Karikatur zeigen wollen; Schritt für Schritt sollte sein Tun, wie es sich in der satirischen Zeichnung widerspiegelt, verfolgt werden. Deshalb kam für mich vor allem die Karikatur als Dokument in Betracht; die Karikatur, die verspottet, nicht die beleidigende; die Karikatur, die durch Aehnlichkeit trifft, nicht diejenige, welche



Die Ehrenkompagnie von Riesen.

Wilhelm, der so viel auf historische Erinnerungen gibt, sollte sich erinnern, daß die alten Römer die Mohnköpfe, die zu hoch standen, abschlugen. Was würden die modernen Quiriten zu diesem Verfahren sagen!

(Pasquino, Turin, April 1903.)

irgend einen Harlekin vor uns hinstellt; die Karikatur, die zu denken gibt, nicht diejenige, bei der man sich schüttelt.

Meine Absicht war es, Frankreich — das immer noch und trotz allem dem schon von Montaigne so mutig bekämpften „Laster der Unwissenheit"

fröhnt — und ebenso Deutschland — das sich heute sammelt und überlegt, welchen unter den ihm offenstehenden Wegen es einschlagen soll — zu zeigen, wie Europa über Kaiser Wilhelm denkt; beiden Ländern wollte ich zeigen, wie Europa ihn schätzt, über ihn urteilt.

Wie aber wir Franzosen denken, darüber sind die Deutschen aufs genaueste unterrichtet. Deshalb war es nicht nötig, eine vollständige Sammlung der französischen Karikaturen zu liefern. Die Abklärung, die bei uns eingetreten ist, werden sie nach den Karikaturen der letzten Jahre am besten beurteilen können.

Wilhelm in Palästina.

Nachdem er mit dem Großtürken getafelt hat, betet er am heiligen Grabe, der Glaube des Volkes möge so stark bleiben wie die göttliche Vorsehung.

(L'Uomo di Pietro, Mailand 1901.)

Aber die Karikatur in England, Holland, Italien, Oesterreich, der Schweiz, Amerika: die ist dem Publikum unbekannt. Diese Karikaturen wollte ich bekannt machen und die verschiedenen Auffassungen, die sie gemäß ihrem Ursprung aus Ländern mit verschiedenen Einrichtungen, Sitten und Gedanken aufweisen.

Daß Holland, schwer bedroht vom Pangermanismus, seine Karikaturen gegen Wilhelm losziehen läßt, ist nur ganz natürlich. Daß die fortschrittliche Schweiz, die Gegnerin jeder Autokratie, jedes Cäsarismus — des deutschen wie ehemals des französischen — nur geringe Sympathien hat für einen Herrscher, der so viel auf Tradition und Monarchenprunk gibt, versteht sich von selbst. Aber sicherlich wird England Großmamas Enkel, den Neffen des Königs Eduard nicht karikieren lassen; gewiß werden Oesterreich und Italien, Wilhelms Genossen im Dreibund, nicht dulden, daß ihr Freund, das eigentliche Haupt des Bundes, durch Karikaturen lächerlich gemacht werde; gewiß muß sich Amerika, das eine so große deutsche Bevölkerung hat, Amerika, das Land der Geldaristokratie, so wie Deutschland das Land der

Geburtsaristokratie ist, das imperialistische Amerika — gewiß muß es sich durch die Aehnlichkeit im Denken hingezogen fühlen zu Wilhelm, dem Repräsentanten des pangermanistischen Imperialismus.

Gewiß?

Sehen wir zu, was uns die Karikaturen lehren!

England vor allem, das ihm bei seiner ersten Ankunft auf britischem Boden, wie sich's gebührt, Schildkrötensuppe vorsetzt; das ihm durch Pear's Soap die Aufforderung zum Bade übermittelt; und das schließlich so unehrerbietig ist, ihn auf ein Holzpferd zu setzen, ihn, den germanischen Gulliver — das ist erstaunlich.

Wilhelm in Sizilien.

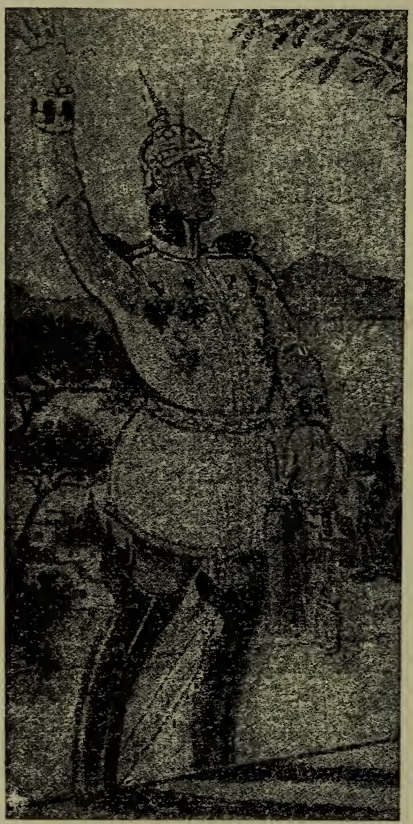
Herr Bürgermeister, heben Sie diesen Stein auf; es ist ein Denkstein, denn ich habe ihn im Vorbeigehen eines Fußtrittes gewürdigt. (L'Uomo di Pietra, Mailand, 29. April 1905.)

Im Jahre 1891 kommt er in London an wie ein wahrer Lohengrin; aber die Engländer lassen ihn einfach abfallen. Damals erzählte „Moonshine": „Die Königin und der Prinz von Wales ließen sich in Fauteuils fallen; wie wohl tut die Ruhe nach all den Festen, Paraden und Revuen. Und der Premierminister Salisbury reichte ihnen Riechsalz. „Ah, meine Lieben," sagte die Königin, „was hat er uns allen zu schaffen gemacht!"

Und Ihn selbst zeigt man in der Karikatur ohne Stiefel, mit Pantoffeln. John Bull betrachtet ihn ein wenig spöttisch: „Armer Kerl! Na, das ist begreiflich. Zu viel Vergnügen macht ebenso matt wie zu viel Sorge. Und ein Kaiser ist auch bloß ein Mensch."

Man wird eine Reihe dieser ausgezeichneten englischen Karikaturen sehen: ER, an Großmamas

Seite; ER, der kleine Willy, der viele schöne Soldaten hat, aber auch hübsche kleine Schiffe haben möchte, die auf wirklichem Wasser schwimmen; ER der Unermüdliche und Unwiderstehliche, der schließlich doch die englischen Herzen gewinnt mit den Manieren des vollendeten Gentleman und mit der Vorliebe für Kostüm und Pomp, die ein wenig auch John Bulls Schwäche ist.

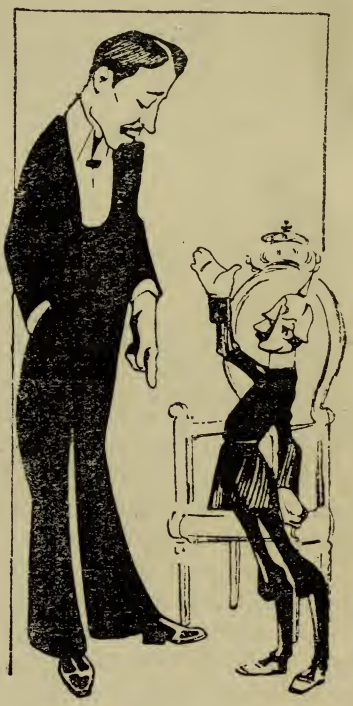


Es lebe die Tripelallianz!
(Pasquino, Turin, 3. April 1904.)

Zahllos sind die beißenden Texte, welche die englische Karikatur begleiten: „Der Mann, der zu viel Lärm mit seinen Kanonen macht"; „der Mann mit der Flinte"; der „deutsche Universalmensch"; der „Kaiserliche Direktor und Schauspieler", der in der „Reise nach China" die erste Rolle ausgezeichnet gespielt hat; „Romeo", der Julia liebt; der „Mohr von Potsdam", der „Kaiserliche Tenor von Marokko." Seine „Sensationelle Entrevue" mit König Eduard in Kiel ist eine grausame Satire. Und gar der „Bescheidene", der erklärt, seine Bescheidenheit verbiete ihm, sich in den schwedisch-norwegischen Konflikt einzumischen!

Auch bei unseren Freunden jenseits des Aermelkanals liebt man es, Wilhelms Reden, Toaste und Schreiben zu glossieren und zu illustrieren. Das Bild „Für Kaiser und Vaterland" gibt davon eine amüsante Probe.

Wenn diese englische illustrierte Satire, die der Persönlichkeit Schritt für Schritt folgt, nur bei uns zum Muster genommen würde! Sie kann uns das Wesen der echten politischen Karikatur lehren, die immer beißend und niemals unflätig ist.



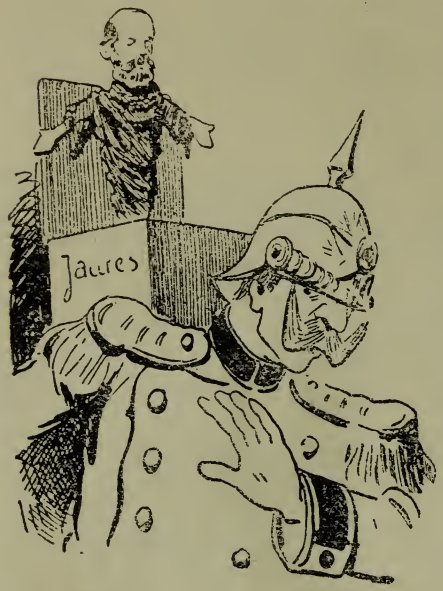
Die beiden Wilhelme.
Marconi und .... der Andere.
(Il Fischietto, Turin, 18. August 1903.)

Und nun zum Dreibund; zu Italien und Oesterreich.

Wo gäbe es größere Freiheit als in Italien; in Italien, wo die Stifte nach Herzenslust Kritik üben können, ebenso wie in Deutschland, wo sie auch die befreundeten Souveräne karikieren können und nur ihre eigenen Könige nicht angreifen dürfen! Allein die Deutschen machen recht wenig Gebrauch von dem Rechte, den befreundeten König zu karikieren, während die Italiener in dieser Beziehung Wilhelm gegenüber von der größten Freigebigkeit sind.

Wie unerehrbietig hat sich zum Beispiel Italien gegen die berühmte Kompagnie der Riesen bei der Romreise benommen; wie wenig Rücksichten hat es für den Gott der Germanen; wie gefällt es sich darin, die Stiche zu markieren und die Atouts zu zählen, wenn es Wilhelm im Kampfe mit dem inneren Feinde sieht.

Wilhelm der „Magnet des Dreibundes", Wilhelm der „ewige Verwandlungskünstler", der heute als Kriegsgewitter, morgen als Regenbogen erscheint; Wilhelm mit „Volldampf", Wilhelm der „Hunde- und Katzenbändiger", Wilhelm der hohe Maler, den die „Loubet-Wolke", die den klaren Himmel Italiens verdunkeln will, in seiner Malerei stört; Wilhelm der „Alles-Könner", der die Zeichnung zur Friedensflagge entwirft, so wie er



— Welcher Mut, mit zwei Millionen Soldaten Angst vor einem einfachen sozialistischen Advokaten zu haben.

L'Uomo di Pietra, Mailand, 13. Juli 1905.)

Leoncavallo — dem wie ein Roß sich bäumenden Löwen — den Stoff zur Oper gibt, die er in Berlin aufführen lassen will; Wilhelm, der überall Zwietracht sät; Wilhelm die „Wetterfahne"; Wilhelm der Riese, zu dem Viktor Emanuel nur hinaufreicht, wenn er sich auf einen Schemel und da noch auf die Fußspitzen stellt.

„Es lebe der Dreibund! Und der Dreibund ist ER; bin ICH, Wilhelm! Ich allein und das genügt!"

Und so wird der illustre Verbündete von der italienischen Karikatur verspottet, wo sie ihm Ehrerbietung zollen müßte, wenn er, umgeben von seiner Eskorte von Riesen*), nach Rom kommt; sie macht sich einen Spaß daraus, ihn mit dem Vatikan kokettieren zu lassen — beim Tode Leos XIII. brachten ‚Pasquino' und ‚Fischietto' einen urdrolligen Wilhelm als Papstkandidaten — und registriert mit boshafter Freude jeden Streich, den er in seinem Reiche im Kampfe mit den Parteien empfängt. Im gegebenen Falle nimmt sie sogar possenhafte Allüren an. Wie zum Beispiel in der kleinen Vignette, in der Se. Majestät einem braven sizilianischen Syndikus als kostbares Andenken einen Kieselstein überreicht, den er im Vorübergehen durch einen Fußtritt geehrt hatte.

*) Die berühmte Eskorte von weißen Kürassieren, mehr als zwei Meter hohen Riesen, die Wilhelm bei seiner Romreise mitbrachte, war bestimmt, seinem Triumphzug in den Vatikan besonderen Glanz zu verleihen und auf die Massen den packenden Eindruck einer Lektion auszuüben, die er zu erteilen liebt: den Gegensatz zwischen den Germanen von hoher Statur, so wie sie Tacitus beschreibt, und den lebhaften, aber klein gewachsenen italienischen Soldaten augenfällig zu demonstrieren.

Die italienischen Zeitungen waren damals voll von Karikaturen, auf welchen man Kürassiere sah, die höher waren als Häuser und als Paläste und einen germanischen Cäsar begleiteten, der durch die Größe seiner Umgebung beinahe zwerghaft klein erschien. Trotzdem war der beabsichtigte Eindruck auf die italienische Bevölkerung ein ungeheurer.

„Warum streicheln mich Majestät immer nur mit der einen Hand?"
„Entschuldigen Ew. Heiligkeit . . die andere ist für Luther."
(Fischietto, Turin, 6. April 1904.)

in Berlin oder anderwärts nicht frei sagen oder abdrucken kann.

In Zürich erscheint das Pamphlet, in Wien das Bild. In ihrem beißenden, dabei aber glänzend künstlerischen Charakter vertritt die österreichische Karikatur die deutschen und anti-deutschen Interessen um so schärfer, als dieser Dualismus das eigentliche Wesen des österreichisch-ungarischen Reiches ist.

Aber wenn auch einige Bilder freudig jubeln, wenn Wilhelm II. nach Wien kommt — „endlich ein Hußar, der nicht die ungarische Kommandosprache verlangt", lautet ein Bildertext im „Kikeriki" — so kann man doch sagen, daß die Karikaturen dieser zahlreichen, sehr

Die italienische Karikatur hat wirklich glänzende Einfälle!

Nach Italien, Oesterreich, die andere Seite des Dreibundes, in gewisser Beziehung ein zweites Deutschland, wo der Kampf zwischen den germanischen und den antigermanischen Elementen heftig tobt; das aber, da es außerhalb des deutschen Hoflebens steht, so wie Zürich der Mittelpunkt ist, aus dem alles ausstrahlt, was man

Marokkanische Logik.

Kaiser Wilhelm hat einen Marokkaner als Tschinellenträger für sein Garderegiment aufgenommen. (Zeitungsnachricht.)
Wäre es nicht logischer gewesen, wenn er ihn als Narrenkappenträger aufgenommen hätte?"
(Neue Glühlichter, Wien, August 1905.)

aktuellen Witzblätter — der „Figaro“ mit seinen Zeichnungen von Juch, die von Geist übersprudeln, die „Humoristischen Blätter“, „Der Floh“, „Der Kikeriki“, die in ihren kleinen Skizzen die Männer des Tages in alle Lagen versetzen; die „Wiener Karikaturen“, „Die Bombe“ und die sozialistischen „Neuen Glühlichter“ — ebensoviele beißende Angriffe gegen die Taten und Handlungen des verbündeten Monarchen sind.

Wieder daheim.
Wilhelm: „Und ich hatte mir so sehr eine glückliche Folge meiner Reise gewünscht.“
(Der Floh, Wien, 1903.)
* Man präsentiert Ihm Berichte über die Drohungen der Klerikalen.

Im übrigen sieht man hier denselben Vorgang wie in Italien.

An Kaiser Franz Josef darf nicht gerührt werden, aber mit Viktor Emanuel und Wilhelm könnt ihr machen, was ihr wollt!

Wilhelm II, Imperator et Rex! Weder seine politischen noch seine Privatangelegenheiten werden vom Wiener Stift in Frieden gelassen oder geschont. Es gibt Zeichnungen in den ‚Humoristischen Blättern‘ (der Toast, den Wilhelm 1892 bei seiner Zusammenkunft mit dem Zar ausbrachte), die wohl das unehrerbietigste sind, das ich kenne.

Es dringt wie eine geheime Freude hervor, wenn der Stift irgend eine sensationelle politische Niederlage des Verbündeten, des guten Nachbarn verzeichnen und illustrieren kann. Es ist so gut, frech sein zu können! Und wahrhaftig, diese

Bilder sind frech! So findet Wilhelm für alle, selbst die geringfügigsten Handlungen seines Lebens seine freudigen Spötter. Hier wird er dargestellt, wie er mit Eduard, ebenfalls ein Imperator und Rex (aber Rex zuerst) sämtliche Schneider der Erde auf den Kampfplatz fordert; dort, wie er Orden und Auszeichnungen an Stössel und Nogi austeilt. Und welch triumphierenden Schnitt man seinem Leibrock gibt. Ein Déroulède, der in das Kaiserreich hineingeschlüpft wäre!

Jetzt flirtet er mit den Herren Kardinälen, die seine Generale geworden sind, später dankt er Bülow dafür, daß dieser die Diplomaten zu dressieren gewußt hatte wie die Zirkuslöwen. Welcher Blick! Welches Lächeln! Er gebietet über beides.

Und alle die vielfachen Gesichtsausdrücke finden sich in diesen Karrikaturen vor, die den noch schüchternen jungen Monarchen — der die versöhnten Kanzler Bismark und Caprivi auf den Knien hält, der Buchholzen in seinem Palais empfing und ihm kameradschaftlich ein Bier anbot ebenso hernehmen, wie den allmächtigen und klugen Kaiser, der noch nicht die welterschütternde Tat herauszufinden vermochte, von der er so lange schon träumt — so wie den Kaiser, der es versucht, dem Zar Nikolaus neuen Lebensmut einzuflößen. Wien liefert uns sogar einen „Wilhelm Lohengrin" für junge Mädchen. Was will man noch mehr?

Ein Sieg der Diplomatie.
— Es ist dem ebenso taktvollen wie zartfühlenden Vorgehen der Diplomatie zu verdanken, daß alle Schwierigkeiten, die sich dem Bruderkuß des deutschen Kaisers und des Königs von Italien entgegenstellten, überwunden worden sind.
(Wiener Karikaturen, 1903.)

In Berlin braucht man nur eine leise Handbewegung zu machen

...und es erscheint gleichzeitig in Wien der Schatten eines Hasen. Ach! könnte man nur in der Donaustadt die Feiglinge los werden, so bekäme man nicht gleich eine Gänsehaut, wenn es den Herren an der Spree gefällt zu pfeifen.

(Humoristické Listy, Prag.)

Jedenfalls ist es gut, zu wissen und zu zeigen, daß wenn ein politischer Dreibund auch noch vorhanden ist, es niemals einen Dreibund der Karikatur gegeben hat; und ich freue mich, feststellen zu können, daß die italienischen und österreichischen Karikaturen viel freier und schärfer gegen Wilhelm sind, als die französischen es je gegen Nikolaus waren.

Dieselben, die den deutschen Kaiser mit Kot bewarfen, nur um das Vergnügen zu genießen ihn beschmutzen zu können, erhoben ein Zetergeschrei, als man es wagte an das heilige Bild Sr. M. des Kaisers aller Reussen zu rühren.

Wann mag unser Volk endlich das Gefühl seiner Würde und seiner Freiheit erlangen? Wann werden wir endlich von ebenso republikanischem Geiste beseelt sein, wie die Völker der Monarchien, die uns umgeben?

Gehen wir zur Schweiz über.

Hier gibt es keine Allianz der Familie oder Politik. Nichts was dem Zeichenstifte zwang oder Hemmnisse anlegen konnte.

Alles was offiziell, was Pomp und Ausstattung ist, erscheint dem Schweizer Geschmack und folglich auch der Karikatur wie eine Art Maskerade. Ohne Respekt für glänzende Spielereien nennt der „Nebelspalter", der, wie sein Name anzeigt, die Nebel zu zerteilen, Klarheit zu schaffen liebt, die Ordensreihe an der Brust Wilhelms Kotillonorden. Und die angeblichen,

Nach der Abstimmung über die Militärvorlage.

— Wilhelm II. glaubt, es werde in Hinkunft nur mehr einen Schäfer und eine Herde geben.

(Humoristické Listy, Prag.)

für die Erhaltuug des europäischen Friedens wichtigen Geheimnisse, die sich die Monarchen in ihren Zusammenkünften mitzut ilen geruhen, erscheinen ihnen als Possenspaß.

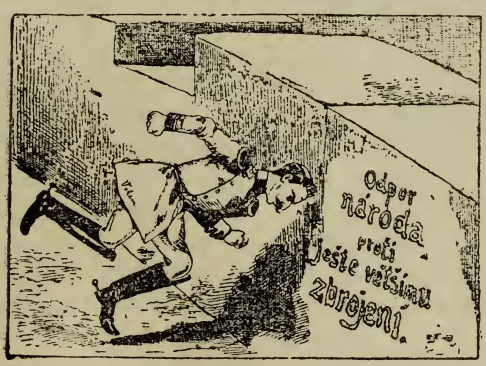
Essen wir ein gutes Sauerkraut! Und darüber, Völker Europas könnt ihr in Frieden schlafen, der Weltfriede wird nicht gestört werden, es sei denn, daß Wilhelm, Franz Josef oder Nikolaus sich daran den Magen verdorben hätten. Denn eine kaiserliche Magenverstimmung ist eine ernste Sache!

Wenn diese Karikaturen nicht das Lächeln auf die Lippen locken, so geben sie doch immer zu denken, denn aus ihnen spricht stets die Liebe des Landes zu den Kleinen, den Niedrigen, den Geopferten, sein Gleichheitssinn und sein Haß gegen Krieg und Totschlag in jeder Form.

Was der russische Weihnachtsmann Kaiser Wilhelm bringt.

* Die Ruthe der „Duplice" nämlich des russisch-französischem Bündnisses.

(Humoristické Listy, Prag 1894,)



Widder! — Widder! — Stoß zu!!

— Er möchte gern die Mauer von Jericho niederrennen, aber diese Mauer stürzt nicht ein beim bloßen Schalle seiner Trompete.

* Auf der Mauer liest man: Widerstand des Volkes gegen die Erhöhung der Militärauslagen.

(Humoristické Listy, Prag 1892.)

Der „Passe-Partout" in Genf, ein Organ, bei dem Künstler von Talent wie Godefroy, van Muyden, H. C. Forestier mitarbeiten, liefert uns ein paar wahrhaft wertvolle Dokumente. In dem einen sieht man Wilhelm II. und Eduard mit Wild beladen von der Jagd zurückkehren. Der Text besagt: „Unser Vetter, der Sultan, ist vorgeschrittener als wir . . . er hält nicht mehr bei der Kaninchenjagd." Das zweite, ein sehr gutes Porträt

Wilhelms in Uhlanenuniform, zielt auf die Tollheit großer Pariser Blätter, die keine andere Bezeichnung verdient, und birgt in seinem Text eine grausame Ironie über die Naivität unserer Maulaffen. Wilhelm, der in die Lektüre des „Figaro" vertieft ist, ruft aus: „Na also schon wieder das Bordereau . . . . Bald werden sie mir noch zumuten, ich hätte die Tiara gefälscht! . . ."

Und er hat nicht Unrecht, denn es genügt ein Rochefort, damit das gute Publikum hingerissen wird und mitgeht.

Aber die Schweizer Karikatur, die voll Verstand, voll philosophischer Tiefe ist, geht nicht mit.

Und jetzt kommt schwerfällig, kompakt eine furchtbare Kampfmaschine und gleichzeitig auch ein Werkzeug der Freiheit, die holländische Karikatur, die sozusagen Tag für Tag die Taten und Handlungen des deutschen Kaisers registrirt.

Kein Abschied mehr ohne Rede.
— Wilhelm II. (zu den Schwalben): „Geht, fliegt fort, ihr Vögel, aber vergeßt nicht, daß ihr Deutsche seid und tut eure Pflicht.

(Humoristische Blätter, Wien.)

* Mit Bezug auf die gleichlautende Abschiedsrede Kaiser Wilhelms an die Chinatruppen.

Die holländische Karikatur! Vermag man sich von der magischen Kraft dieses Wortes eine Vorstellung zu machen?

Die holländische Karikatur! Erinnert man sich daran, daß sie immer für die Freiheit des Volkes, gegen die Mächtigen, gegen die großen Könige, gegen die großen mit der Krankheit der Zentralisierung und der Weltherrschaft behafteten Potentaten gerichtet war?

So war sie gegen Ludwig XIV; so findet man sie heute gegen Wilhelm II., wenn auch weniger heftig; ruhiger, vorsichtiger, philosophischer, hat auch sie etwas von den Vorzügen ihrer Schwester, der Schweizer Karikatur.

Hier gibt es keine kopflosen Phantasien, keine haßerfüllte Satire, keinen hinreißenden Witz, kein starkes Salz, nicht den Schatten einer

Prahlerei, keinen Wilhelm als Schreckgespenst: aber man betrachte diese Bilder, eines nach dem andern, man lese mit der Aufmerksamkeit, deren sie würdig sind, diese Texte und man wird die Ueberzeugung gewinnen, daß diese schöne holländische Karikatur, deren Talent und Virtuosität ich oft und gern gerühmt habe, die freie, unabhängige und unparteiische Geschichte des deutschen Kaisers verzeichnet.

Sie repräsentiert, viel besser als die österreichische Karikatur und mehr aus dynastischer Opposition, Deutschland, den Geist und die Tendenz der Nation gegen die persönlichen Ansichten Wilhelms. Man beobachte sie in ihren Burenzeichnungen. Sie wird zum Echo des Volksempfindens. Am liebsten möchte sie Wilhelm dazu zwingen, Krüger zu empfangen. „Ist dieser Mann ihm denn gar nichts?" fragt sie und geht sogar so weit, ihm durch den Schatten Bismarcks zurufen zu lassen: „Was! ein allmächtiger

Der ewige Tourist ergötzt sich an Ananas

— aber die Nachbarwächter verderben ihm den Schmaus.

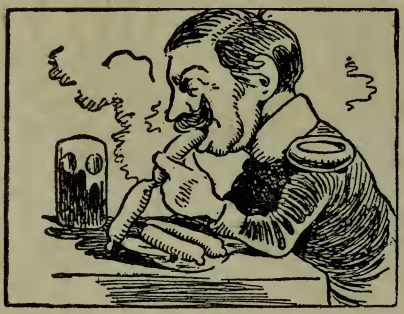
(Humoristické Listy, Prag, Juli 1905.)

Der Tourist ist selbstverständlich Wilhelm II., die Nachbarwächter sind Frankreich und England, die die Leiter mit einer Säge durchschneiden, auf der geschrieben steht: „Englisch-ägyptische Interessen".

Kaiser . . . . und Angst vor drei Buren!"

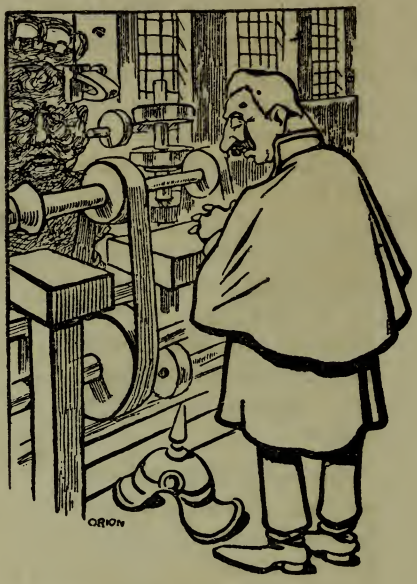
Eine tapfere Karikatur, die immer bereit ist, alles Unrecht gutzumachen. Man wird sehen, mit welch zarten Fingern sie die Frage von Elsaß-Lothringen berührt, mit welcher Beharrlichkeit sie auf die Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland zurückkommt, mit welcher Virtuosität sie auf die Rede von Erfurt hinweist, indem sie im gegebenen Moment den „korsischen Parvenü" sich einmengen läßt. Und man empfindet ein Vergnügen an diesem treffenden Witz und ist diesem tapfern Holland dankbar, daß es die Verteidigung Frankreichs derart in die Hand nimmt.

Die Zusammenkunft Wilhelms mit Jonathan in Kiel ist einer der gelungensten Einfälle, ein wahres Meisterwerk. Onkel Sam mit dem Pickelhelm auf dem Kopfe und Wilhelm mit dem weit ausladenden amerikanischen Zylinder bekleidet! Das



„Kaiser Wilhelm," heißt es in den Blättern, „hat sich mit einigen Frankfurtern zwanglos unterhalten."

(Kikeriki, Wien, 14. Juni 1903.)



Mechanische Ahnengalerie.

Wilhelm Rex (sich dankbar an diesem Wunder der Mechanik erfreuend) stimmt den Choral an: „Nun danket alle Gott!"

Karikatur von Orion.

(Uilenspiegel, Rotterdam, 31. Okt. 1903.)

ist das herzliche Lachen der Karikatur. Und dieses Bild findet ein nicht minder komisches Pendant: Doktor Wilhelm und Doktor Roosevelt mit der Professorentoga der Universität von Philadelphia. „Wie wäre es, wenn wir beide, Arm in Arm, so auf den Kölner Karneval gingen?" auf den berühmten Kölner Karneval. Sind das nicht zwei lustige Kumpane? Der eine der „Imperator"; der andere der Vertreter

Variante zur Tagesmode (Wilhelm und Eduard).
(Nach der neuesten Mantelschöpfung Wilhelms.)

„Arm in Arm mit dir fordere ich alle Schneider der Welt in die Schranken."

(Kikeriki, 17. Jänner 1904.)

des „Imperialismus". Das wäre allerdings nicht banal. — Wilhelm spricht mit Vorliebe von *seiner* Marine, *seinen* Offizieren, *seinen* Matrosen. Da widerspricht Michel im Namen Deutschlands und sagt ihm: *Deine* Marine ist die *meine*; *deine* Offiziere sind die *meinen*; *deine* Matrosen sind die *meinen*. Vielleicht eine Lektion aus der Grammatik, deren tiefe Bedeutung aber klar ist.

Beim Tode Bismarcks ist der Text so grausam, daß er das Bild zerstört. Bei der Rückkehr aus China legt die Karikatur, bei Gelegenheit der Schenkung an Walbersee, dem König Eduard folgende nicht minder starke Worte in den Mund: „In Deutschland schätzen sie sich nach Goldgewicht wie bei uns."

Eine Illustration zu der jüngsten Rede des Kaisers.

„Der beste Verkehr für den Soldaten ist der Soldat und nicht der Zivilist." Aber der nützlichste Verkehr für den Soldaten ist eine „Zivilistin" dieser Sorte.

(Humoristische Blätter, Wien, Dezember 1891.)

Und da Wilhelm nicht aufhört seinen Fritz zu rühmen, diesen bedeutenden Menschen, „der für jeden ein Wort hat", so gibt sie dem „Statuenkolporteur" sein Teil; und das ist so ausgiebig, daß er genug hat.

Das wird dich lehren, Willy, ein anderesmal weniger redselig zu sein!

Diese ausdrucksvollen Zeichnungen entstammen beinahe alle dem Stifte des Zeichners Johann Braakensiek und einer Amsterdamer Zeitung: „*Weekblad*

voor Nederland". Aber auch die anderen holländischen Witzblätter: „Abraham Prikkie", „Uilenspiegel", „Neerlands Weekblad", „Nederlandsche Spectator", liefern gleich wertvolle und gut gezeichnete Karikaturen.

Noch einmal sei ihnen volles Lob!

In ihren Spuren, aber mit einer weit schärfer ausgesprochenen Tendenz zur Charge, wandelt auch der Zeichner Julio; unglücklicherweise bleibt seine Arbeit, so interessant sie auch ist, eine rein persönliche. Es gibt keine belgische Karikatur mehr, weil es keine öffentliche Meinung mehr in Belgien gibt.

Noch eine letzte Karikatur haben wir vor uns — ich spreche nicht von den wenigen vereinzelten griechischen, dänischen oder portugiesischen Karikaturen — die amerikanische.

Den Offizieren, die schreiben, wird man die Hände binden; Er sollte bei sich den Anfang machen (sich den Mund zubinden).

(Kikeriki, Wien, 18. Februar 1904.)

Mit Bezug auf den Roman des Leutnant Bilse.

Nun, der Imperialismus geht mit dem Imperator nicht gerade zart um; und wenn der amerikanische Adler seine Flügel weit auseinanderbreitet, so geschieht dies gewiß nicht mit der Absicht, den germanischen Adler unter seine Fittige zu nehmen.

Die amerikanische Karikatur, die uns Wilhelm als Eber zeigt, die ihn in einen Cyrano von Berlin verwandelt, der seine Nase in alles hinein-

Die Kieler Entrevue.

(Nebelspalter, Zürich, 11. Juni 1892.)

Teil einer den Titel „Die Wage" führenden Karikatur. Auf der anderen Seite sieht man den Prinzen Konstantin auf den Schultern Carnots (Entrevue in Haag).

steckt, in einen Napoleon guter Marke, die ihn Wilhelm den Großen nennt, als wäre er der Großvater, und die ihn vor allem um seine Marine besorgt darstellt, hat für ihn nur eine sehr demokratische Achtung.

Hie Wilhelm; hie Roosevelt! Die alte Welt und die neue!

Und der Kampf begann an dem Tage, da der Präsident der großen amerikanischen Republik öffentlich zugunsten des Friedens intervenierte, um die Kämpfenden zu trennen.

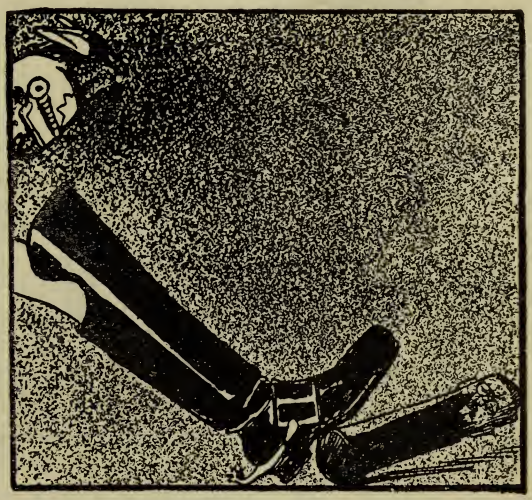
Früher fiel diese Rolle dem Kaiser der Franzosen zu, der davon Gebrauch zu machen wußte; heute wurde sie vom deutschen Kaiser eifrig begehrt, der es nicht verstand, im richtigen Moment einzuspringen.

Die amerikanische Karikatur hat ihn wohl verstanden und sie hat sich beflissen, dies „Herrn William aus Berlin, wohnhaft im Hotel Britannia" zu zeigen.

Und nunmehr, Bilder, lauft ab wie im Kaleidoskop und belehrt die Franzosen, die sicherlich nichts davon wissen, daß Wilhelm, der Kaiser und König, mit aller Freiheit des Stifts in allen Ländern der Welt karikiert wird, selbst in Monarchien, selbst bei seinen Dreibundgenossen, selbst in Großmutters Land; und sagt den Deutschen, die sich heute in ähnlicher Lage befinden wie die Franzosen von 1869, daß sie sich

nicht, aus rein dynastischem Interesse, in einen Krieg hineintreiben lassen sollen.

Sie sind jetzt genau unterrichtet; denn wenn sie diese Karikaturen durchblättern, werden sie wissen, was die Welt über ihren Kaiser denkt.



Er hielt sich aufrecht gegen alle. Aber Kaiser Wilhelm kam über ihn und schmiß ihn um.

(Der Floh, Wien, 1905.)

Anspielung auf den Sturz des Herrn Delcassé.

Der moderne „Faust".

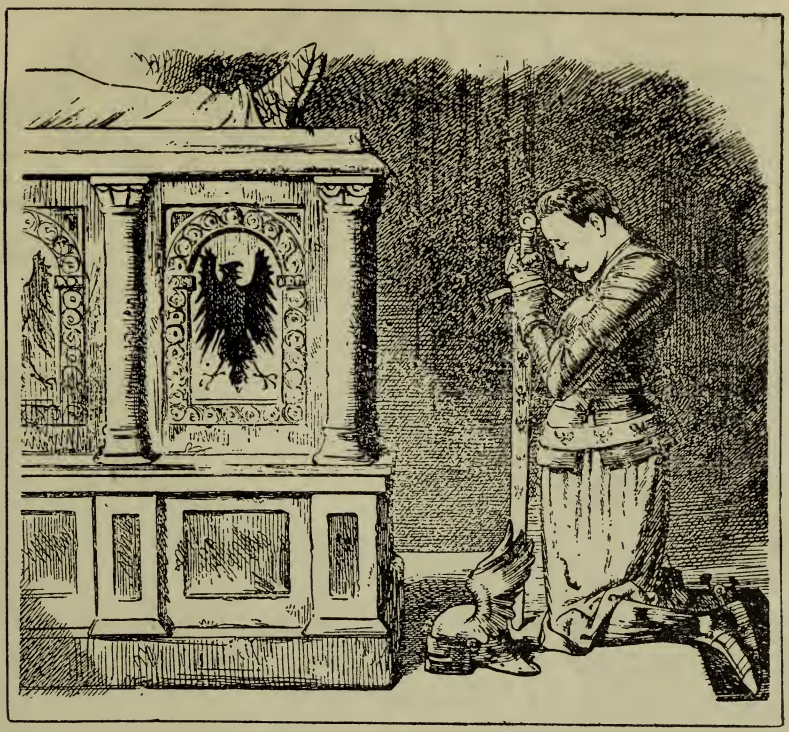
Der Mann mit der Faust.

(Fischietto, Turin.)

Wilhelm II.
im Spiegel der Karikatur.

Persönliches vom Kaiser.
Historische Ereignisse, an denen der Kaiser teilgenommen hat.

Reisen, Zusammenkünfte, offizielle Reden, Feste
Der Kampf mit Bismarck
Innere Politik: Ministerkrisen, Wahlen, Sozialismus
Budgetfragen, Armee, Marine
Verkehr mit Gelehrten, Schriftstellern und Künstlern
Bibel und Babel — Wilhelm und die Ultramontanen
Wilhelm und die Tripelallianz
Annäherungsversuche an Frankreich und England
Wilhelm und der Zweibund
Der Krieg in China — Der Venezuela-Streit
Das Kokettieren mit Amerika: Die Statue Friedrichs des Großen
Wilhelm und Krüger — Wilhelm und die Türkei
Wilhelm und sein Freund Alfred Krupp
Wilhelm als Jäger — Wilhelm als Yachtman
Wilhelm als Prediger
Wilhelm und die Dreyfus-Affäre
Wilhelm als dänischer Ritter — Wilhelm in Afrika
Wilhelm und der russisch-japanische Krieg.
Wilhelm und der Zar — Die Marokko-Frage



Die Waffen-Nachtwache.

I. Akt, 1. Szene: Wilhelm II. am Grabe Karls des Großen.

— Die Inspiration. Mittelalterliche Szene, die vortrefflich zum Doppelcharakter des Herrschers paßt, der sehr der Tradition ergeben und dabei sehr modern ist.

(Punch, London, 3. Juni 1888.)

Bei dem englischen Zeichner ist eine satirische Absicht anzunehmen. Aber es ist interessant — weil es für den germanischen Geist höchst charakteristisch ist — daß man später lange Berichte darüber las, wie Wilhelm II. wirklich bei Friedrich Barbarossa Inspiration suchte.

Kaiser Wilhelms Ankunft.

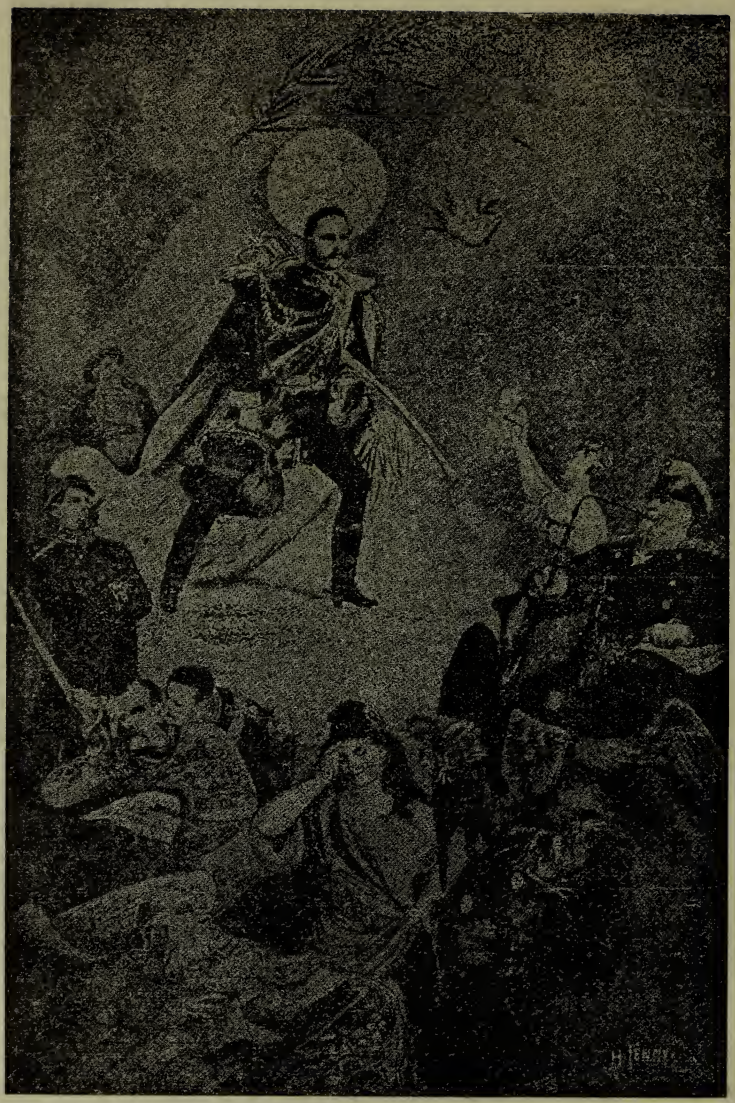
(Nebelspalter, Zürich, 27. Juni 1888.)

Links unten Bismarck, der in einem Käfig den Dr. v. Geffcken eingesperrt hat, den bekannten Herausgeber des Tagebuches, welches Kaiser Friedrich III. als Kronprinz geführt hatte. Links oben Dr. Mackenzie, der Arzt Friedrichs III., der von der Kaiserin gegen alle seine Feinde gehalten worden war, und dem man in deutschen Kreisen vorwarf, daß er zu viel spreche und schreibe, aber niemals handle. Der Bandwurm, den er aus der Brust zieht und den Wilhelm abschneidet, bedeutet die langen Perioden in den Schriften der deutschen Gelehrten. (?)

Bismarck zum kriegerischen Wilhelm: Reg' dich doch nicht so auf, schöner Mars. Wenn ich meinen Fuß auf den gallischen Hahn setzen und ihn schreien lassen werde, dann kannst du kämpfen. Und du wirst es bloß mit einem Hahn aus Papiermaché zu tun haben.

Karikatur von J. Blaß. (Le Triboulet, 22. Juli 1888.)

Die erste französische Karikatur Wilhelms II.



Wenn der Kaiser auf Reisen geht.

Allegorisches Bild von H. Jenny. (Nebelspalter, Zürich, August 1888.)

Dieses Bild wurde gelegentlich der Antrittsbesuche Wilhelms II. bei den Bundesfürsten, dem König von Württemberg, dem Großherzog von Baden und dem König von Sachsen, veröffentlicht.

Ein weiser Rat.

(Eine Geschichte, die wie eine bekannte Sage beginnt, aber anders enden könnte. Mr. Punch wäre der erste, der dem zustimmen würde.)

Dädalus (Bismarck), der politische Vater Wilhelms (Icarus): Denke, mein Sohn, bei deinem Flug daran, immer in der richtigen Höhe zu bleiben. Laß dich nicht zu tief herab und wage dich nicht zu hoch, damit nicht die Sonne deine Flügel schmilzt oder das Wasser sie schwerfällig macht. Zwischen beiden Extremen mußt du dich halten. Blicke nicht auf den großen Bären oder den Stier und hüte dich vor dem Orion, dessen Strahlen fürchterlich wie Schwerter sind. Folge mir, ich werde dein Führer sein und über dir wachen: mit einem so erfahrenen Lenker wirst du niemals Gefahr laufen. (Punch, London, 6. Oktober 1888.)

Ein Porte-Bonheur.

Schon mancher hat im Duell etwas abbekommen, aber nicht jeder hat von seinem Arzt ein solches Pflaster bekommen.

(Nebelspalter, Zürich, 12. Jänner 1889.)

Der Kaiser klebt Bismarck als Heftpflaster das kaiserliche Schreiben auf, mit welchem er ihm seine Versetzung in den Ruhestand anzeigt. Auf dem Medikamentenkasten zu seinen Füßen liest man: Kaiserliche Apotheke. Die andere gleichfalls verwundete Person ist Geffcken.

Der Kampf zwischen Wilhelm II. und Bismarck war in der Tat ein Duell bis zur Kampfunfähigkeit. Jedenfalls wurde der Kampf von Bismarck mit ungewöhnlicher Verschlagenheit und zugleich Heftigkeit geführt, während der Kaiser ebensoviel Geschicklichkeit wie Ausdauer zeigte. Der schlaue Kanzler blieb schließlich der Geprellte, nicht ohne Proteste, heftige Vorwürfe und sogar Beleidigungen. Herrn v. Lucanus, der vom Kaiser zu ihm kam, um ihn noch einmal zur Demission aufzufordern, erwiderte er, er werde seine Laufbahn nicht abschließen, indem er wie ein Briefträger um eine Gratifikation bitte. Er wurde trotzdem niedergeschmettert und fiel, Wut im Herzen, gezwungen, selbst seine Demission zu unterzeichnen, die mit der Abnahme seiner Kräfte begründet war.

Bei Großmama.

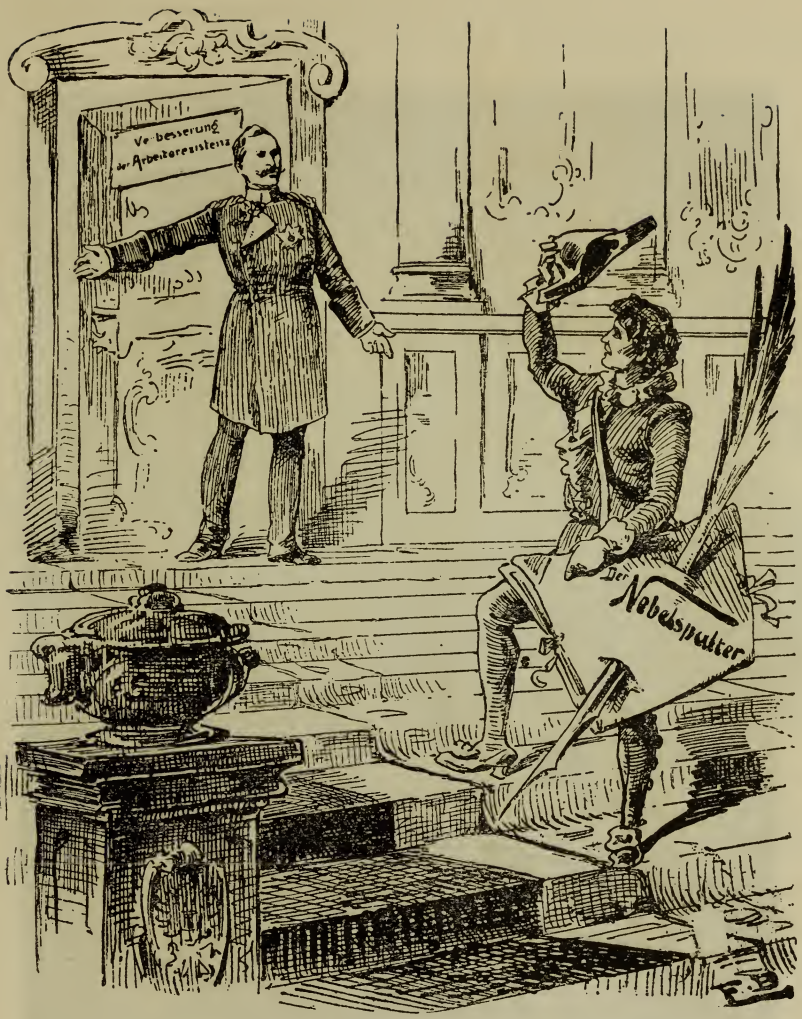
Großmama Viktoria: Soldaten hast du reichlich, kleiner Willi. Aber sieh dir doch diese schönen kleinen Schiffe an: das wäre eine Unterhaltung für dich. (Punch, London, 3. August 1889.)

Ein Witz über Kaiser Wilhelms Flottenvergrößerungspläne.

Die beiden rivalisierenden Günstlinge.

Der Geliebkoste und der Gefütterte. (Punch, London, 2. November 1889.)

Die Taube, der Friedensbote, wird geliebkost, aber der Adler erhält die Milliarden des Kriegsbudgets.



Noch ein Wunsch.

Der Nebelspalter: Es ist groß, edler Fürst, daß du mit eigener Hand den Enterbten die Tür geöffnet hast. Aber ich bitte dich, schließe die Tür nicht wieder, sobald sie eintreten wollen.

Karikatur von F. Boscovitz. (Nebelspalter, Zürich, 22. Februar 1890.)

Das heißt, sobald sie am Kongreß teilnehmen wollen. Das Bild bezieht sich auf die von Kaiser Wilhelm nach Berlin einberufene internationale Arbeiterschutzkonferenz, an der keine Arbeitervertreter teilnehmen durften.

Buchholz beim Kaiser.

Eine illustrierte Tagesneuigkeit aus dem Berliner Schloß.

(Humoristische Blätter, Wien, 1890.)

Das enfant terrible.

Der Chor der Schiffspassagiere: Bewegen Sie sich nicht so heftig, Sie werden das Schiff zum Umkippen bringen.

(Punch, London, 10. Mai 1890.)

Es ist wohl selbstverständlich, daß das enfant terrible Wilhelm II. ist. Jung, eifrig, feurig, beweglichen Geistes, immer voll neuer Projekte, ein unermüdlicher Reisender, stets versuchend, Europa zu verblüffen und doch wieder für sich zu gewinnen — von diesem enfant terrible befürchten die Weisen und Bedächtigen fortwährend, daß er das Schiff zum Umkippen bringen werde.

Besonders die Engländer erblicken in Wilhelm II. einen Aufgeregten, dem man mißtrauen müsse. Glücklicherweise ist Großmama da, die den lärmenden Jüngling im Zaume hält. Die Idee, welche die obenstehende Zeichnung inspiriert hat, findet sich daher häufig wieder in englischen Karikaturen. Bald in einem Boot, bald auf einer Lokomotive — Wilhelm II. wird immer beschuldigt, entweder das Schiff zum Umkippen oder den Zug zum Entgleisen zu bringen.

Ein weiteres Opfer.

Wilhelm der Unwiderstehliche: Kommen Sie, Vetter von Oesterreich, ziehen Sie die Uniform an; wir wollen Soldaten spielen.

(Punch, London, 6. September 1890.)

Wilhelm, von Bismarck belästigt.

Schau, daß du weiter kommst, Rotschwänzchen!

Karikatur von G. Frison. (Le Troupier, 1890.)

Der Pfannenstiel.

Mir scheint, daß die Küchenjungen lang zögern, eine neue Speise anzurichten, die nicht aller Welt mundet.

Karikatur von G. Frison. (Le Troupier, 1890.)

Alle Karikaturen von Frison und Pépin, alle Bilder im „Troupier“ und im „Grelot“ verfolgen den Zweck, Wilhelm in einer verzerrten, grotesken oder kindischen Art darzustellen. Man muß noch glücklich sein, wenn diese Karikaturen nicht direkt beschimpfend sind.

Wilhelm II. in Rußland.

Verkaufet nie die Bärenhaut, bevor der Bär nicht erlegt ist.

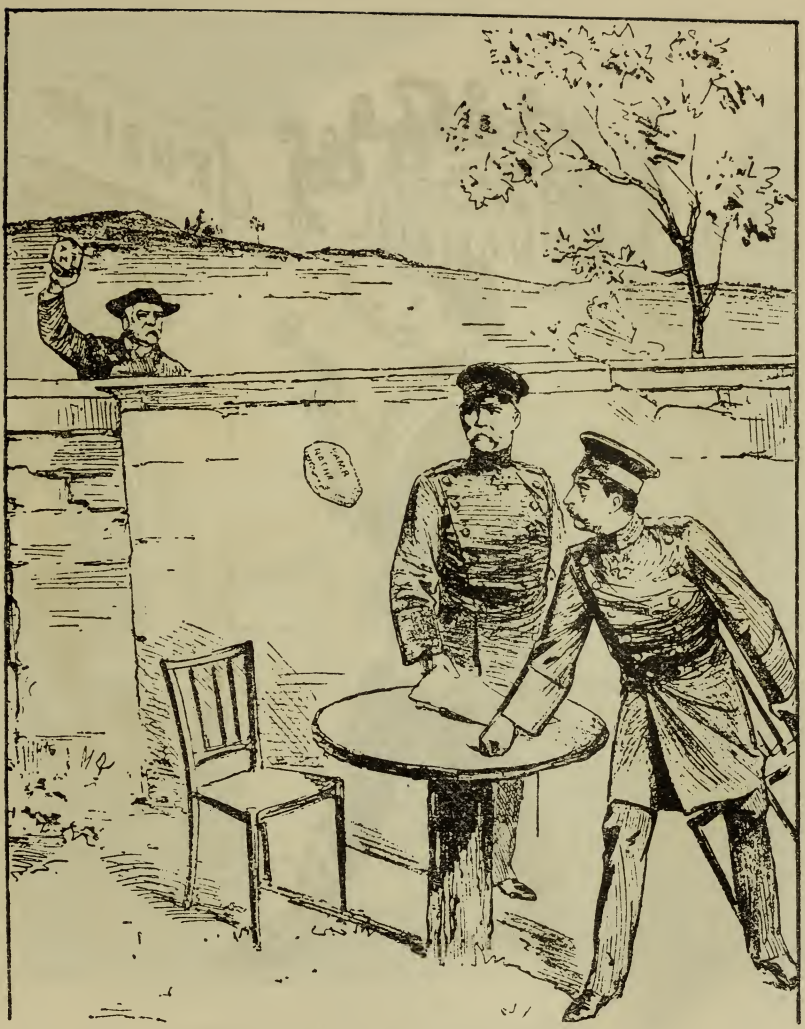
Karikatur von G. Frison. (Le Troupier, 1890.)

Anspielung auf den erfolglosen Versuch Wilhelms, Rußland zum Beitritt zum Dreibund zu bewegen. — Es ist bekannt, daß die Russen Brot und Salz als Unterpfand ihrer Freundschaft darzubieten pflegen; daher die beiden Gegenstände im Vordergrund des Bildes.

Ihre Schulreform. — Der Kaiser als Pädagog.

Karikatur von F. Blaß. (Le Triboulet, 25. Dezember 1890.)

Seit seinem Regierungsantritt beschäftigte sich Wilhelm II. eifrigst mit der Schulreform. Am 4. Dezember 1890 veranstaltete er im großen Saal des Unterrichtsministeriums eine Schulkonferenz, in welcher er seine persönlichen Ideen über die Erziehung darlegte. Diese Rede, welche damals riesiges Aufsehen machte, schloß mit folgenden Worten: „Professoren, Historiker, Schriftsteller, ich übergebe euch unsere deutsche Jugend, indem ich euch sage: Bisher habt ihr unsere Jungen von den Thermopylen über Cannae nach Roßbach und Vieuville geleitet. Künftighin wird man von Sedan und Gravelotte ausgehen müssen, um über Leuthen und Roßbach nach Mantinea und den Thermopylen zu gelangen." Auf diesen historischen Ausspruch spielt das obige Bild an.



Bismarck in der Opposition.

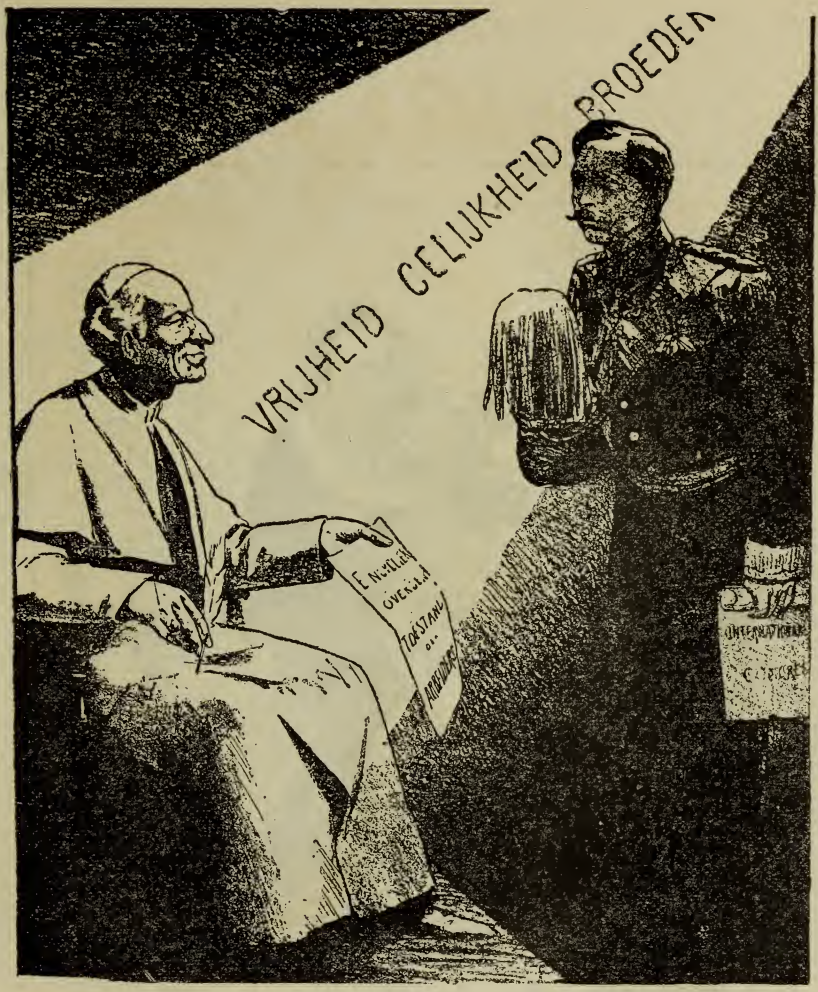
Der Kanzler Caprivi: Solange er sich nur ungebührlich benimmt, lassen Sie ihn gewähren, Majestät; aber wenn er über die Vergangenheit schwätzen sollte, so werden wir ihn an Harry von Arnim zu erinnern wissen.

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, 22. Februar 1891.)

Auf den Steinen, die der Ex-Kanzler schleudert, liest man: „Hamburger Nachrichten" und „Münchner Allgemeine Zeitung", das sind die Namen von Zeitungen, die ihm vollständig ergeben waren und durch die er direkt den Kaiser angriff. Die Affäre Arnim ist zu bekannt, als daß es notwendig wäre, sie hier auseinanderzusetzen.

Folgen eines Kaiserbesuches.

Seitdem Wilhelm an einem Studentenkommers in Bonn teilgenommen hat, besteht der Plan, ein Corps unter dem Namen Kaiserburschen zu bilden. Und was wird die Folge davon sein? Daß in Zukunft die Polizei zwischen ihnen und dem Kaiser keinen Unterschied wird machen können. „Es lebe die Burschenfreiheit!" Karikatur von H. van Muyden. (Nebelspalter, Zürich), 25. Mai 1891.)



Zwei Schritte zum Ideal.

Leo XIII.: Das Kapital ist für die Arbeit da und die Arbeit für das Kapital. Ueberall ist die Vereinigung die unerläßliche Bedingung für die Schönheit und die Ordnung. Der Zwist kann nur zur Barbarei und zur Unordnung führen. Das Christentum besitzt die verschiedenartigsten Kräfte, um den Zwiespalt der Meinungen und selbst dessen Ursachen zu unterdrücken.
(Enzyklika vom 17. Mai 1891, De Rerum novarum.)

Kaiser Wilhelm: Es ist mein fester Entschluß, das Werk in Angriff zu nehmen, welches die Verbesserung der Lage der deutschen Arbeiter bezweckt. Es ist eine der obersten Pflichten des Staates, die Arbeitszeit, die Arbeitsdauer und die Natur der Arbeit in solcher Weise zu regeln, daß für die Gesundheit, die Sittlichkeit, die wirtschaftlichen Bedürfnisse, die Gleichheit vor dem Gesetze den Arbeitern volle Bürgschaft gegeben wird.
(Kaiserliche Botschaft vom 4. Februar 1891, über den Arbeiterschutz.)

Auf dem Lichtstrahl, der das Gesicht des Papstes beleuchtet, liest man: Freiheit — Gleichheit — Brüderlichkeit. Johann Braakensiek. (Weekblaad voor Nederland, 7. Juni 1891.)

Die Quadrupel-Allianz.

Karikatur von Gilbert-Martin. (Don Quichotte, 12. Juli 1891.)

Wilhelm auf Besuch bei den Schwestern des Elsaß: Schottland und Irland.

Karikatur von Willette. (Courrier Français, 12. Juli 1891.)

Die meisten Karikaturen Wilhelms II., die Willette im Courrier Français veröffentlicht hat, enthalten in irgendeiner Form eine Anspielung auf England; meistens sieht man auf den Bildern die Königin Viktoria oder den König von England.

Eine Triple-Allianz.

Der Prinz von Wales schließt sich der ganzen Welt an, um auf die Gesundheit des Kaisers zu trinken. Bei Gott! Ich kenne keinen tapfereren Edelmann, keinen tätigeren und großherzigeren Jüngling; keinen kühneren, edleren, keinen, der fähiger wäre, seinem Zeitalter durch seine Großtaten Ehre zu machen.

(Punch, London, 11. Juli 1891.)

Die Figur, welche mit Wilhelm und dem Prinzen von Wales anstößt, ist Master Punch, der englische Hanswurst. Man bemerkt, wie sich der Ton der englischen Karikaturisten seit 1889 geändert hat. Wilhelm II. hatte eben die Engländer durch sein persönliches Auftreten bezaubert.

Auf Wiedersehen, Großmutter!

(Punch, London, 18. Juli 1891.)

Dieses Bild wurde anläßlich der Abreise Wilhelms II. veröffentlicht. Bekanntlich hatte der Kaiser seine Großmutter „eine hohe Dame, hervorragend durch die Weisheit ihrer Ratschläge" genannt.

Wilhelm II. in England.

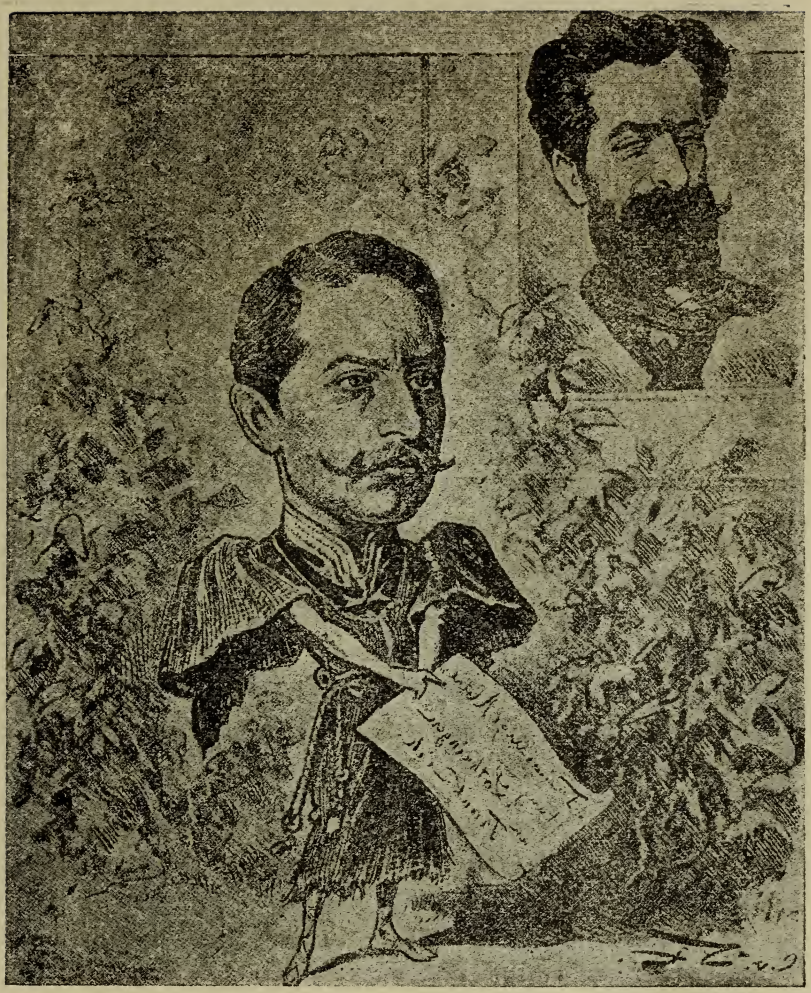
Revue über die Marine-Infanterie abhaltend.

Vignetten von J. Blaß, aus einer Serie kleiner Bilder von der englischen Kaiserreise.

(Triboulet, 19. Juli 1891.)

Zu bemerken ist die Absichtlichkeit, mit welcher der Zeichner sich bemüht, einen Arm und ein Bein des Kaisers als zu kurz darzustellen. Die Vignetten von Blaß können als typische Bilder des unmäßigen Chauvinismus gelten, der nicht abrüsten will und der sich darin gefiel, den jungen Monarchen vor einem unwissenden und besonders leichtgläubigen Publikum lächerlich zu machen.

Die Wahrheit ist bekannt. Der linke Arm des Kaisers ist etwas kürzer und schwächer als der rechte, aber der Kaiser gebraucht in gleicher Weise die beiden Arme und kann auch „links" fechten. Der Unterschied zwischen den beiden Armen fällt bloß dann auf, wenn der Kaiser Klavier spielt; dann bemerkt man, daß der linke Arm weniger kräftig und gelenkig ist als der rechte.



Wie sich der „Figaro" das nächste Canossa vorstellt.

Kaiser Wilhelm, im Schlosse von Versailles wartend, um den Präsidenten der Republik zu bitten, die Abtretungsurkunde von Lothringen entgegenzunehmen. (Humoristische Blätter, Wien, 26. Juli 1891.)

Dieses Bild spielt auf Artikel an, die der „Figaro" veröffentlichte, um eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich anzubahnen. Das bedeutendste Pariser Blatt kam noch öfters auf diese Frage zurück. Ich selbst publizierte in dieser Zeitung den berühmten Artikel „Rückkehr von Dresden", der mir die Ehre eintrug, daß die Herren Rochefort, Cassagnac und andere von den Alten protestierten. Die genannten Herren gingen soweit, dem „Figaro" zu drohen, seine Druckpressen zu zerstören, wenn er mit der Veröffentlichung meiner Artikel fortfahren sollte, und Herr v. Rodays war schwach genug, vor diesen Drohungen zurückzuweichen.

In Kissingen.

Ja, ja, seit dem vorigen Jahre ist die Landkarte Deutschlands komplizierter geworden. Immer mehr Partikularismus! (Figaro, Wien, 1. August 1891.)

Anspielung auf die Politik Wilhelms II., welche nach den Behauptungen Bismarcks das Wiedererwachen des Partikularismus in den süddeutschen Staaten zur Folge haben würde. Für den „Figaro" wie für eine Anzahl anderer illustrierter Blätter ist der Herr und Meister noch immer Bismarck, der Mann mit der großen Dogge, der jedes Jahr zu Kissingen, in seiner Badewanne sitzend, Botschafter und Souveräne empfängt, etwa so, wie einstens Ludwig XIV. auf seinem Leibstuhl. Der Kaiser ist der junge Mann, dessen Büste aus Marmor oder Bronze nur als Zimmerschmuck zu dienen scheint.

Derjenige, der nach Belieben die Karte Europas ändert, derjenige, welcher, wie der alte Mentor, die Taten seines Schülers überwacht, ist noch immer Fürst Bismarck, allmächtig auch noch nach seiner Entthronung.

Kaiserliche Wertschätzung.

Kaiser Wilhelm: Zu Erfurt, wo der korsische Emporkömmling unser Vaterland aufs allertiefste demütigte . .

Der Geist Napoleons I. . . . wo der Emporkömmling seine Schauspieler vor einem Parterre von Königen spielen ließ. Sie haben das noch nicht gemacht.

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam, 20. September 1891.)

Schau, daß du weiter kommst, korsischer Emporkömmling!

Karikatur von Louis Tauzin. (La République illustrée, September 1891.)

Eines der wenigen französischen Bilder, die sich auf den Toast von Erfurt beziehen.

Das Jubiläum von Helmholtz und Virchow: Ein Unterschied.

Der Kaiser: Mein Volk ehrt beide; ich unterscheide. Der eine hat sich durch nichts vom Pfade der Wissenschaft abbringen lassen. Der andere lieh sein Ohr auch den Forderungen des Volkes. Ich nenne nur den groß, der an mir nie Kritik übte.

Die Wissenschaft: Beide sind im Dienste der Wissenschaft ergraut. Wer seid Ihr denn, daß Ihr über diese Männer, nachdem die Wissenschaft ihr Urteil gefällt, nochmals urteilt? Ihr versucht zwischen ihnen einen Unterschied zu machen . . . Wenn Ihr groß sein wollt, lernt von ihnen, wie man das macht.

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, 25. Oktober 1891.)

Der kleine Magnat von Deutschland.

Um sein Szepter zu verteidigen. (Punch, London, 28. November 1891.)

Diejenigen, gegen welche Wilhelm II. seinen königlichen Willen verteidigt, sind der Sozialismus, der noch immer allmächtige Bismarck und das katholische Zentrum.

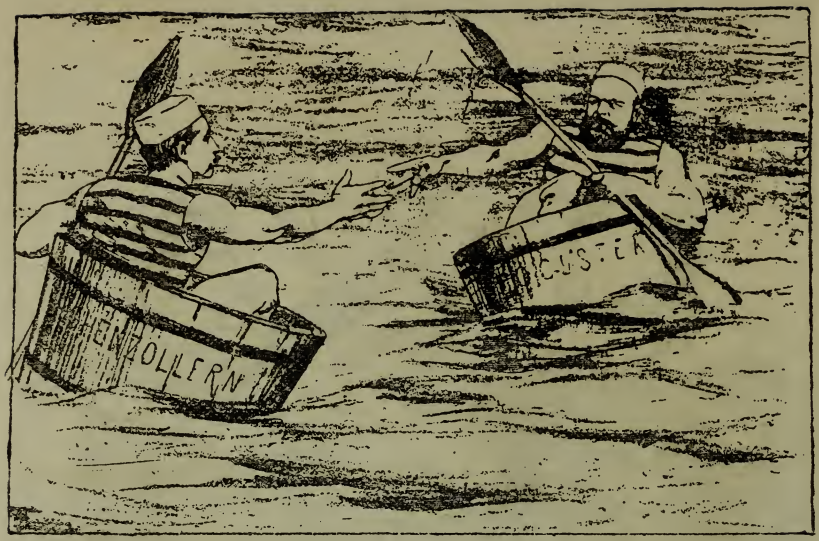
Nach einer bekannten Anekdote.

Wilhelm II.: Ich wünsche Ihnen und den Ihrigen alles Gute auf Erden, alles, was Sie uns wünschen.

Alexander III.: Fängst du schon wieder an? Wirst du uns weiter langweilen?

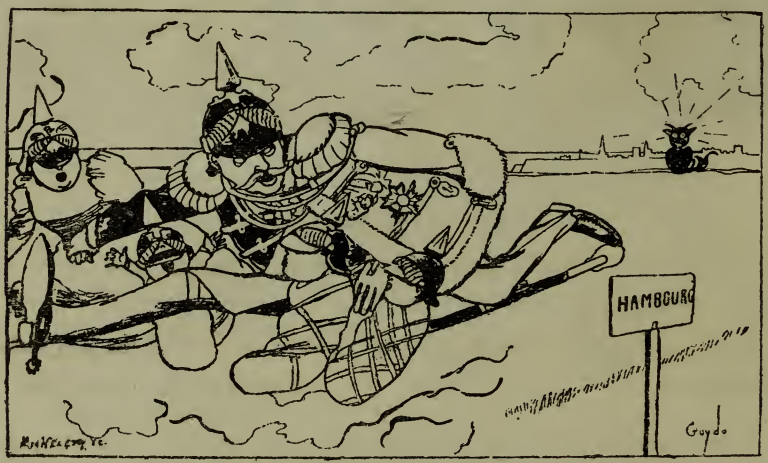
(Humoristische Blätter, Wien, 1892.)

Die erste Reise Wilhelms II. nach Petersburg fand im Juli 1888 statt. Im Oktober machte der Zar seinen Gegenbesuch und seitdem, bei jedem Kaiserbesuch, war die Rede von der russisch-deutschen Annäherung. Aber die warmen und vibrierenden Toaste des deutschen Kaisers wurden von Kaiser Alexander nur kühl beantwortet. So hatte er sich im Jahre 1889, in Gegenwart des Gardegrenadierregiments „Kaiser Alexander" begnügt, „auf die Gesundheit seines braven Grenadierregiments" zu trinken. Daher die Heftigkeit der Antwort, welche oben dem Zaren in den Mund gelegt wird.



Waſſerſport. — Die Entrevue von Kiel.

Karikatur von J. Braakenſiek. (Weekblad voor Nederland, Amſterdam, 12. Juni 1892.)



Vorſicht!

Karikatur von Guydo. (Le Triboulet, 11. September 1892.)

Dieſes Bild enthält eine Anſpielung auf die ſchreckliche Choleraepidemie, die in Hamburg wütete. Man warf Wilhelm II. vor, daß er damals nicht den Mut an den Tag legte, der ſonſt der kaiſerlichen Majeſtät bei ſolchen Gelegenheiten ziemt.

Bilder ohne Worte.

Der große Bismarck und der kleine Wilhelm.

(Humoristické Listy, Prag, 1892.)

Der Koloß Bismarck und die kleine Puppe Wilhelm II.: das war der Lieblingsvorwurf der Illustration, die im Dienste des alten Kanzlers stand. Bismarck selbst gefiel sich darin, seinen Souverän „diesen jungen Mann" zu nennen, was im Munde des Abgeordneten Lieber „dieser gute, junge Mann" werden sollte. Tatsache aber ist es, daß der kleine junge Mann sich schlauer erwies als der allmächtige Minister, daß der kleine junge Mann gar bald den Koloß überwand, den so gefürchteten Koloß, welcher glaubte, so leicht den Wau-Wau spielen zu können.

Der Wille des einen überwand die Kraft des anderen; die Zukunft schlug ohne Mühe die Vergangenheit nieder, trotz deren Größe, trotz der bedeutenden geleisteten Dienste.

Mit eigenen Waffen geschlagen.

Der Kaiser: Weshalb dieser Tumult unten auf der Straße?

Zahlreiche Stimmen: O, nichts weiter, wir befolgen nur Ihre Ratschläge und schütteln den Staub von unseren Pantoffeln; aber das Land verlassen und die Grenze überschreiten — das wird noch eine Weile dauern.

(Nebelspalter, Zürich, 5. März 1892.)

Diese Karikatur spielt auf eine Rede an, in welcher Wilhelm einen bedeutenden Teil seiner Untertanen als einen „Haufen von Individuen, nicht würdig des deutschen Namens", bezeichnet und sie aufgefordert hatte, den deutschen Staub von den Füßen zu schütteln und widerspruchslos den Staat zu verlassen.

Eine alte Geschichte.

Das ist wirklich unglaublich, jedesmal, wenn ich eine Erhöhung meiner Zivilliste verlangen will, stellt sich diese Frau so vor mich hin. Werde ich sie doch niedertreten müssen? (Nebelspalter, Zürich, 26. März 1892.)

„Diese Frau" ist die Barmherzigkeit, gefolgt vom Elend und vom Hunger.

Kaiserliche Freigebigkeit.

„Der Kaiser Wilhelm hat den Soldaten Lücfre, der kürzlich einen Arbeiter tötete, zum Korporal ernannt. Er hat weiters ihn öffentlich beglückwünscht, ihm die Hand gedrückt und sein Bild geschenkt."

Das nächstemal, mein Held, wirst du Feldwebel und erhältst das Bild meiner Frau.

Karikatur von St. Preignan. (Le Triboulet, 29. Mai 1892.)

Diese Geschichte beruht auf einem wahren Ereignis, das aber vom Zeichner etwas entstellt wiedergegeben wurde.

Kiel, 12 Minuten Aufenthalt!

Wilhelm II.: Endlich! Seit drei Jahren erwarte ich Ihren Besuch, mein Vetter[1] ... Sie steigen nicht ab ... ich bin doch 12 Tage in Petersburg geblieben.

Der Zar: Auch ich bleibe hier 12 Minuten.

Karikatur von Guydo. (Le Triboulet, 5. Juni 1892.)

[1]) Das ist ein Irrtum, da der Zar 1889 in Berlin war; aber in Kiel hatte sich Wilhelm II. eine längere Zusammenkunft erhofft.

Die neue deutsche Militärvorlage.

Dr. Wilhelm: Ja, Michel, diesen Zahn da muß man reißen, trotzdem er nicht klein ist. Es wird dir gut tun, lieber Freund. Und in Hinkunft einige Pfeifen und einige Maß Bier weniger! Zahnarzt v. Caprivi: Sapperlot . . . dieser Stockzahn sitzt fest. Ich operiere auf Ihre Verantwortung hin, Herr Doktor, denn ich weiß nicht, ob der Patient die Operation aushalten wird. Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, 30. Oktober 1892.)

Kaiser Wilhelm und die Berliner Wahlen.

Fünf Sozialisten und ein Parteigänger Richters? Und das noch dazu in meiner Haupt- und Residenzstadt! Sag' doch, Caprivi ... muß i denn, muß i denn zum Städtle hinaus?

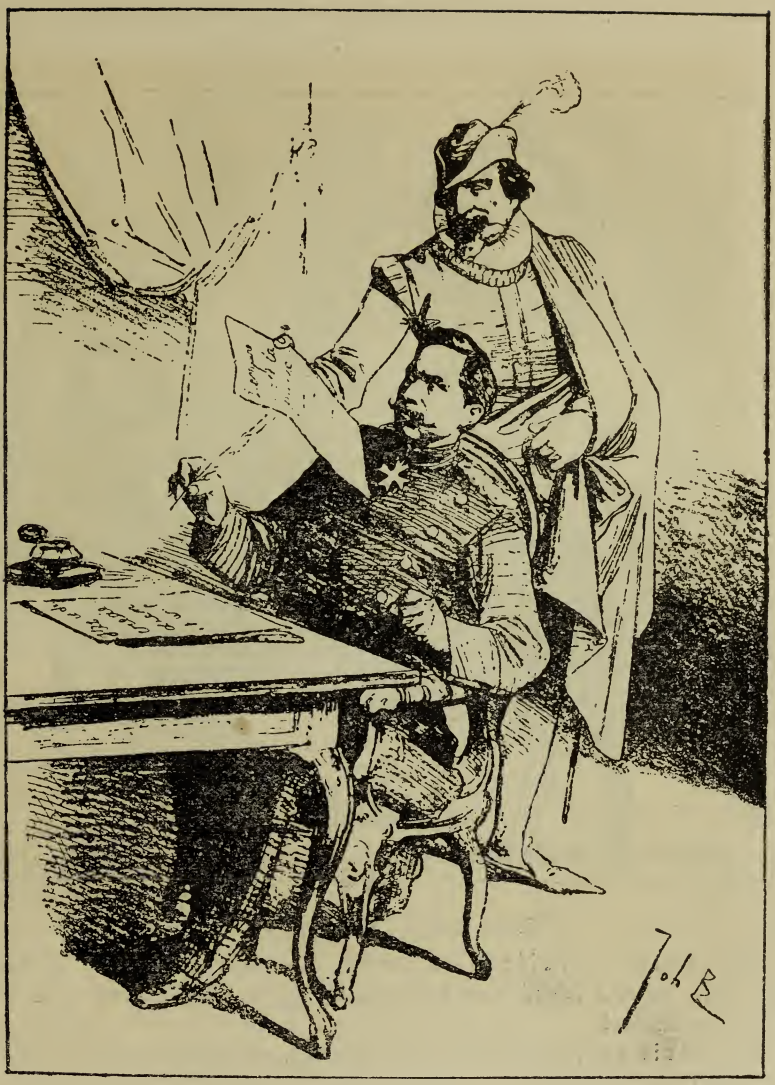
Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, 2. Juli 1893.)

Ein kleines gutes Zuckerl.

Gut gebrüllt, Löwe! Hier hast du dein Zuckerl!

(Humoristische Blätter, Wien, 1893.)

Anspielung auf die Rede Caprivis über die auswärtige Politik.



Die Friedensreden.

Napoleon III. zeigt Wilhelm II. die berühmte Proklamation: „Das Kaiserreich ist der Friede".

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, 17. August 1893.)

Der Abschied zu Metz.

Der deutsche Kaiser: Sie können sich zurückziehen, lieber Freund. Ich hoffe, daß Sie sich nicht zu den Touloner Festen begeben werden, um sich dort zu amüsiren!

Der Prinz von Neapel: Oh, Majestät, mein Papa würde es nicht erlauben!

Karikatur von Assus. (Der Charivari von Oran, September 1893.)

Diese Karikatur wurde anläßlich der großen Metzer Manöver veröffentlicht, welche in jenem Jahre so viel Aufsehen machten.

Der „Wilhelm" von Assus, mit seinen Riesenaugen und seinem Riesenschnurrbart, ist typisch für einen Teil der französischen Karikatur. Der „Charivari von Oran" behauptete durch viele Jahre einen hervorragenden Platz in der algerischen Karikatur.

Alexander und Diogenes.
(Wilhelm und Bismarck.)

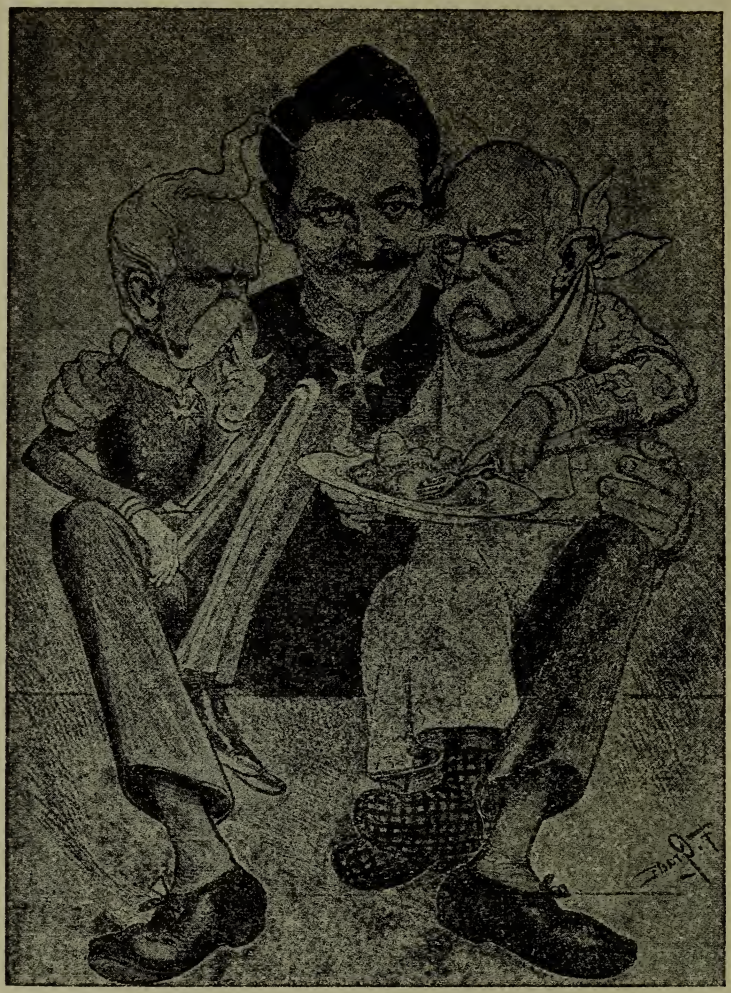
Alexander: Kann ich etwas für Sie tun? Wollen Sie ein Schloß? Wollen Sie sonst was immer?

Diogenes: Lassen Sie mir mein Faß! Das ist alles, was ich von Ihnen verlange.

(Punch, London, 7. Oktober 1893.)

Nachdem der Kaiser mit dem Kanzler gebrochen und sich von dem Manne befreit hatte, der die persönlichen Absichten des Kaisers durchkreuzte und, wie unter den früheren Herrschern, den Bismarckismus weitertreiben wollte, fielen die Ursachen für den Kaiser weg, demjenigen unangenehm sein zu wollen, der seinem Lande so wichtige Dienste geleistet hatte. Er besuchte ihn in Kissingen und überschüttete ihn mit Aufmerksamkeiten.

Bismarck dagegen hatte immer geglaubt, er werde als Kanzler sterben und daß niemand es wagen würde, auf seine Dienste zu verzichten. Bis zu seinem letzten Augenblicke verzieh er nicht seinem Besieger. Er war weggegangen, indem er die Türe hörbar hinter sich zuschlug und sehr laut sagte: „Nur um ein Versprechen, das ich Wilhelm I. gegeben, zu erfüllen, bin ich im Dienst seines Enkels geblieben." Er lehnte systematisch alle Annäherungsversuche des Kaisers ab. Daher die Karikatur des „Punch".



Beide versöhnt (in Kissingen).

Nun, mein lieber Bismarck, noch immer Pichelstein; da haben Sie wohl die zwanzig verlorenen Pfund wieder gewonnen?

Oh nein! Ich habe nie zwanzig Pfund verloren. Aber ich möchte sie Caprivi zukommen lassen, der könnte „zwanzig Pfund Bismarck" recht gut brauchen.

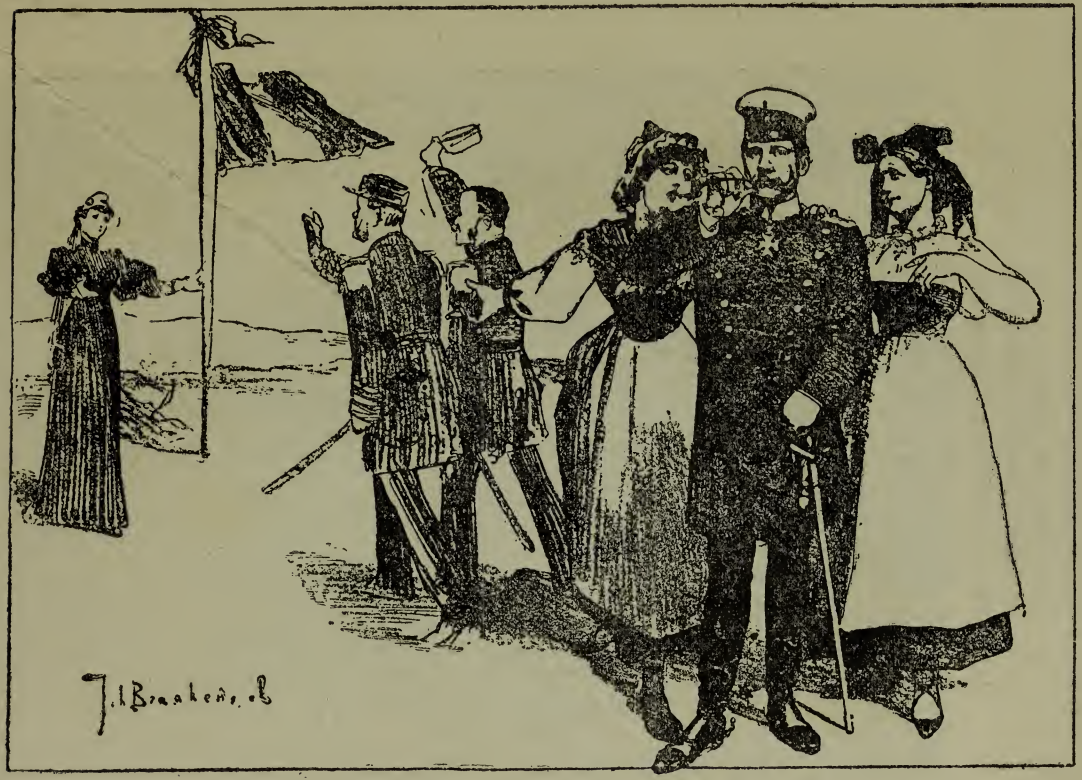
Karikatur von F. Graetz. (Humoristische Blätter, Wien, 1893.)

Die Versöhnung.

In den Armen liegen sich beide
Und weinen vor Schmerz und vor Freude.
Ich sei, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bunde der Dritte.

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, 1893.)

Während Bismarck und Wilhelm sich zärtlich umarmen, erscheint Caprivi mit dem deutsch-russischen Handelsvertrag.



Eine liebenswürdige Botschafterin und ein strenger Herr.

Elsaß-Lothringen: Bitte, Majestät, lassen Sie uns auch gehen!

(Weekblad voor Nederland, Amsterdam, 8. Juli 1894.)

Das Bild spielt auf einen Gnadenakt des deutschen Kaisers an, der zwei französische Offiziere begnadigte, als er die Nachricht von der Ermordung des Präsidenten Carnot erhielt.

Ein kaiserlicher verliebter Minnesänger.

Kaiser Wilhelm, seine, der Königin Margherita gewidmete Cantate singend: Margherita, Königin ohne Gleichen!

Kaiserin Augusta Viktoria: Wann wirst du auch eine Cantate für mich und meine Kinder machen?

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, 23. September 1894.)

Dieses Bild spielt auf den Empfang des Königs Humbert und der Königin Margherita an. Der Kaiser hatte das italienische Herrscherpaar mit folgenden poetischen Ausdrücken empfangen: Die blonde Germania empfängt ihre Schwester, das schöne Italien, und begrüßt durch meinen Mund Euere Majestäten.

Wann wird auch diese Seifenblase platzen?

(Humoristické Listy, Prag, 1894.)

Auf der Schüssel, welche Wilhelm in der Hand hält, liest man das Wort: Hochmut. Das Bild enthält eine Anspielung auf den Sturz des Kanzlers Caprivi und auf die Ernennung des Kanzlers Hohenlohe.

Ein kurzer Besuch.

Kaiser Wilhelm zur Republik, welche Kiel nach sehr kurzem Aufenthalt verläßt: Also wirklich, Sie gehen schon? Ich bin ganz unglücklich darüber!

(Punch, London, 22. Juni 1895.)

Das Bild bezieht sich auf die Eröffnung des Kieler Kanals, wo Frankreich, eingeladen wie die anderen Nationen, sich hatte vertreten lassen, nicht ohne daß die Annahme dieser Einladung ein blödes Geschrei der Nationalisten hervorgerufen hätte.

Vollständiges Resultat der großen Manöver.
(Offiziöser Bericht.)

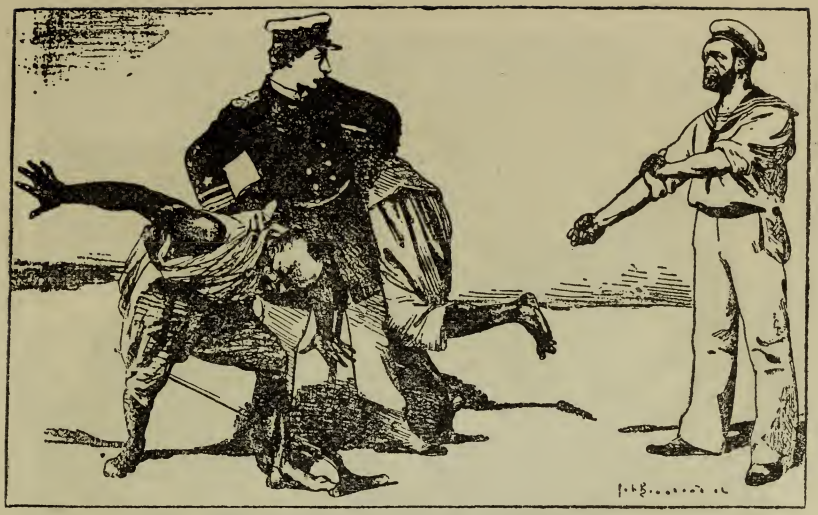
Telephonischer Draht. An einem Ende desselben ein Offizier in Zivil, am anderen Ende der Kaiser in Uniform.

Es handelt sich um die großen Manöver in Frankreich. Der deutsche Offizier telephoniert dem Kaiser, daß die Manöver herrlich waren, unsere Infanterie die erste der Welt sei, der Präsident prachtvoll war. Wilhelm, sehr nachdenklich, legt sich alsbald die Frage vor:

Also! was tun? . . . Werde ich abrüsten? Oder werde ich den Präsenzstand vermehren? Was tun? Zum Teufel! Ich rüste ab!! Bicycle fahren, das ist alles.

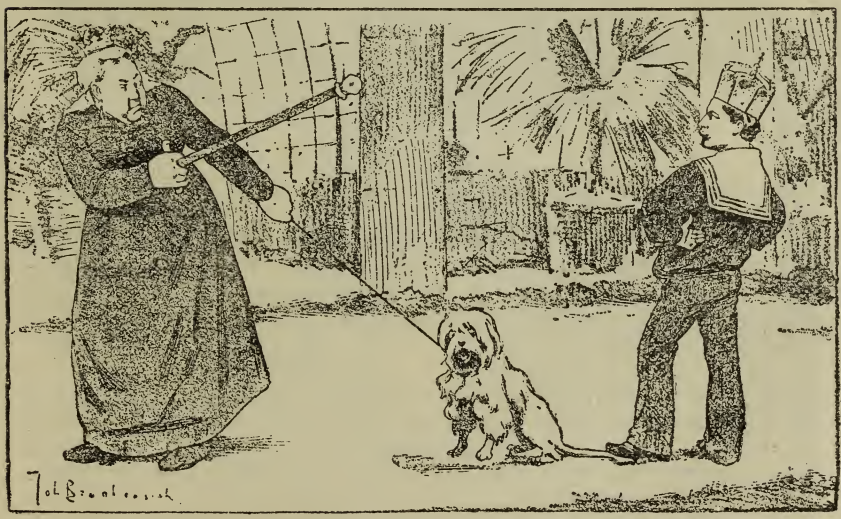
Zuruf:

— Brabo, Sire . . . Und vor allem nehmen Sie dieselbe Marke wie ich, es ist die beste. Karikatur von Caran d'Ache. („Le Journal". 23. September 1895.)



Die Züchtigung der Riff-Piraten.

Holländischer Matrose: Kaiserliche Majestät! Wenn Sie ihn festhalten, werde ich ihm schon die gebührende Lektion erteilen.



Die brave Großmutter und der schlimme Enkel.

Die Großmutter: Wilhelm, wenn du nicht folgsam bist, wird der schwarze Mann kommen.

Der Enkel: Aber Großmutter, wenn er kommen will, so soll er nur kommen. Wer an diese Dumheit glaubt, hat wirklich einen Sporn im Gehirn.

Karikatur von Johann Braakensiek.

(Weekblad voor Nederland, 28. Mai 1895 und 19. Jänner 1896.)

Der jüngste Kompagnon.

Der deutsche Kaiser, das Haupt des Dreibundes: Hören Sie, Humbert, alles, was wir Ihnen sagen können, ist das: Wenn Sie weiter in der abessynischen Kombination verbleiben, könnten wir uns gezwungen sehen, uns von Ihnen zu trennen.

(Punch, London, 21. März 1896.)

Auf der Türe liest man: Triple Alliance Office. Dieses Bild enthält eine Anspielung auf den unglücklichen Feldzug Italiens in Abessynien, ein Unternehmen, welches Deutschland nicht ohne Eifersucht betrachtete, trotzdem Deutschland andererseits befriedigt war, Frankreich und Italien in eine Art Konkurrenz zu treiben. Es ging sogar so weit, letzterem die Möglichkeit einer Eroberung von Tunis vorzuspiegeln!

Wilhelm erscheint so sehr oft auf den Karikaturen, die sich auf den Dreibund beziehen, als der Deus ex machina, als der Herr, trotzdem er der Jüngste ist, während Kaiser Franz Josef und König Humbert mehr oder weniger nur als Statisten figurieren.

So zeigen sich die beiden Seiten seines Charakters: Dort der Unruhigste, der alles durcheinanderwerfen wird, hier der, dessen Wort allein gilt, und dem man folgen muß, ob man will oder nicht.

Kaiser Wilhelm auf dem Vesuv.

Sollte es wirklich zwei Vesuvs in Europa geben?

Karikatur von J. Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam, 12. April 1896.)

Die Männer und die Dinge, die aus dem Innern dieses politischen Vesuvs hervorbrechen werden, sind: Ahlwardt, Bebel, Richter, der Antisemitismus, der Sozialismus, die Agrarier, die Freihändler, die Liberalen ꝛc.

Die Gesetzentwürfe über die Marine im Reichstag.

Er wird euch nicht eher weggehen lassen, als er euch nicht den letzten Kreuzer aus der Tasche genommen haben wird.

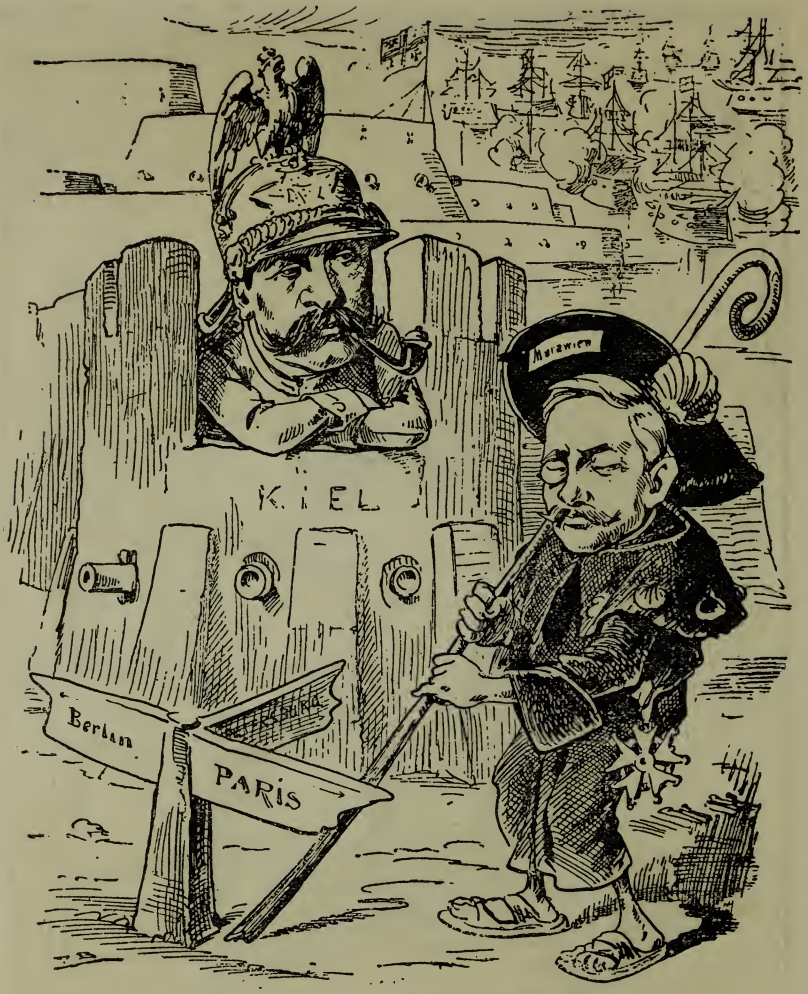
Karikatur von F. Boscovitz. (Nebelspalter, Zürich, 1896.)

Die politische Situation in Deutschland.

Heinrich Heine (im Hintergrund, auf der Türschwelle erscheinend). Du siehst, in dieser Ecke, den alten, zerrissenen Lehnstuhl; das wurmstichige Leder läßt auf den Lehnen das Holz erblicken. Nun gut, gehe hin und hebe den Polster vom Sitz weg; eine runde Oeffnung wirst du sehen, mit einem Lavoir darin. Es ist dies ein verzaubertes Lavoir, in welchem magische Kräfte tätig sind, und wenn du den Kopf in die Oeffnung steckst, wirst du die Zukunft erblicken können.

Kaiser Wilhelm. Was habe ich gesehen? Ich werde es nicht sagen, ich habe Stillschweigen gelobt. Kaum darf ich ausrufen: O Gott, welch ein Geruch!

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Dezember, 1896.)

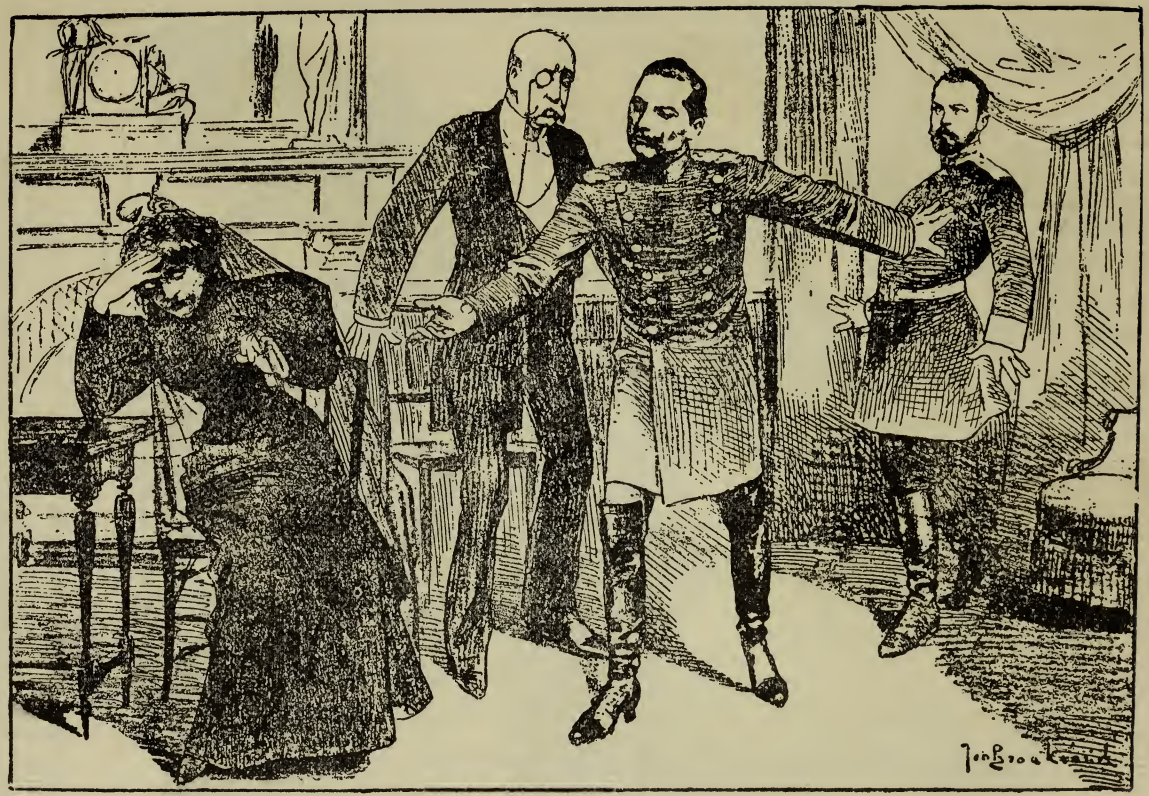


Von Paris nach Canossa (über Kiel).

Murawiew. Sire, Sie haben mir den Weg zu Ihnen etwas schwer gemacht! Aber aus Freundschaft für Deutschland ...

Wilhelm II. Schon gut, schon gut, mein Lieber, Sie kommen von Paris. Ich habe daher gedacht, daß es Sie freuen würde, meine Flotte zu sehen! Schönen Gruß an meinen Vetter.

Karikatur von F. Boscovitz. (Nebelspalter, Zürich, Februar 1897.)



Kaiser Wilhelm und die französische Republik.

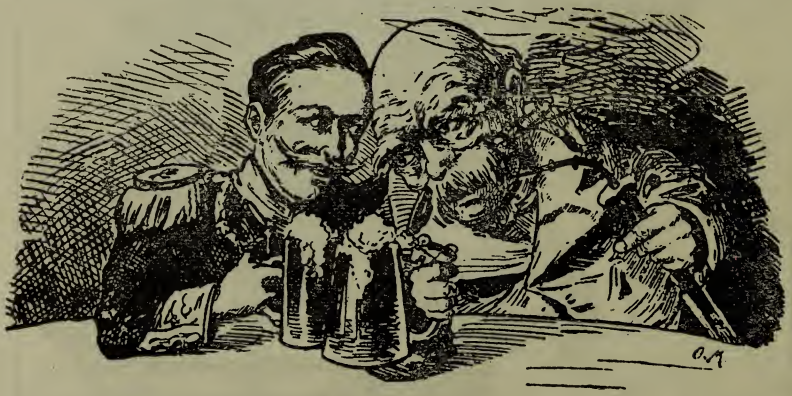
Der Kaiser: Verstehen Sie denn noch nicht, gnädige Frau, daß ein guter Nachbar mehr wert ist als ein entfernter Freund, wie dieser da?

(Weekblad voor Nederland, Amsterdam, 23. Mai 1897.)

Kürzliche Begebenheit in Friedrichsruhe.

Der Schnallenputzer: Ich bitte Sie demütigst um eine kleine Unterstützung. Ich benötige sie dringend. (Humoristické Listy, Prag, 1897.)

Dieser Wanderbursche, der ein sehr niedriges Handwerk ausübt, ist niemand anderer als Kaiser Wilhelm, der sich Bismarck zu nähern versucht.



Im Chorus:

Vorwärts, lieber Bruder, stoßen wir an, trinken wir Schmollis und machen wir wieder lustige Streiche. (Nebelspalter, Zürich, 1897.)

Als Versöhnungsgeschenk sandte Kaiser Wilhelm durch seinen Adjutanten v. Moltke dem Fürsten Bismarck eine Flasche Steinberger Kabinett, „mehrere Jahrhunderte alt".

Die Erkenntlichkeit für geleistete Dienste.

Kaiser Wilhelm (vor dem Bilde, das die Gründer des Deutschen Reiches darstellt): Dieser Mann da muß weggewischt werden.

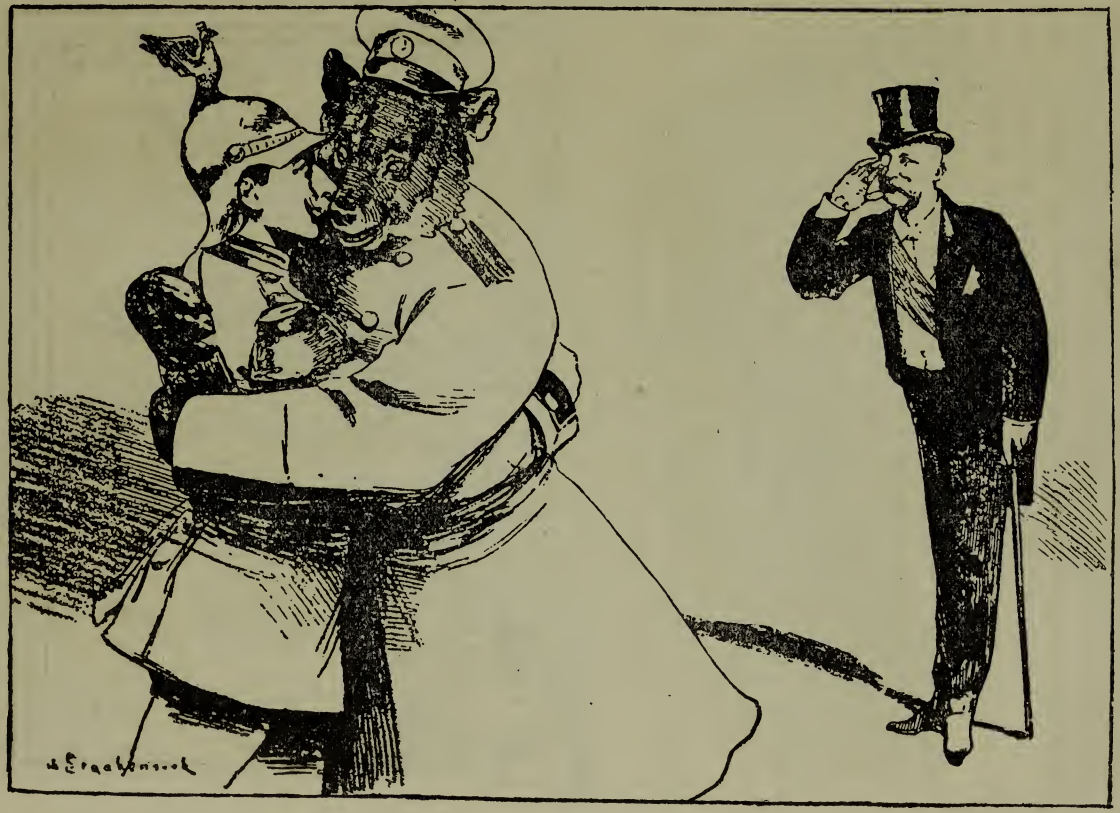
Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam, 1897.)

Während der hundertste Geburtstag Wilhelms I., des „unvergeßlichen Großvaters", welcher bei dieser Gelegenheit den Beinamen „der Große" erhielt, gefeiert wurde, lebte „dieser Mann da", Fürst Bismarck, krank in seiner Zurückgezogenheit, die höchstens von einigen Freunden und Neugierigen gestört wurde.

Jene offizielle Festfeier, die weit mehr militärisch als volkstümlich war, gestaltete sich mindestens ebensosehr zu einer Verherrlichung Wilhelms II. wie Wilhelms I.

Der glänzende Festzug brachte dem Berliner Publikum den unerwarteten Anblick eines seiner Lieblinge, des Zirkusdirektors Renz zu Pferde.

Bei diesem Fest erschien der Kaiser zum erstenmal mit den Achselschnüren, welche die Ordonnanzoffiziere tragen. Die immer spottlustigen Berliner sagten deshalb, er habe sich zum Ordonnanzoffizier seines unvergeßlichen Großvaters ernannt.



Ein russischer Herzenserguß.

Präsident Felix Faure zum russischen Bären: Umarme ihn noch etwas heftiger...

Karikatur von Johann Braakensiek (Weekblad voor Nederland, 15. Januar 1897.)

Der Trinkſpruch.

Kaiſer Wilhelm, ſeinen Trinkſpruch endigend: .... Ich ſchwöre (und wenn ich dieſen Eid ablege, ſo weiß ich, daß mein ganzes Volk mit mir iſt), daß ich mit allen Kräften Eurer Majeſtät helfen werde, das große Werk, den Völkern den Frieden zu erhalten, zu vollenden, und daß ich Eurer Majeſtät meine kräftigſte Unterſtützung leihen werde gegen jeden, der es verſuchen würde, dieſen Frieden zu ſtören oder zu brechen ...

Das perfide Albion: Kinder, jetzt ſpricht man von uns! ...

Karikatur von Caran d'Ache. („Le Figaro", 16. Auguſt 1897.)

Anſpielung auf die Entrevue Wilhelms mit dem Zar in St. Petersburg.

Die Empfänge in St. Petersburg.

Der Kaiser: Also, all das war nur eine Komödie?
Der Kanzler: Nein, Majestät, eine Generalprobe.

Karikatur von G. Julio. („La Réforme", Brüssel, 15. August 1897.)

Das große Ereignis.

— Und bei alledem hat man uns nicht erwähnt.

Anspielung auf den Abschluß der russisch-französischen Allianz, bei der manche gern die Elsaß-Lothringen-Frage aufgeworfen gesehen hätten.

Im Osten: Die Reise nach China.

— Wache... habt Acht!

Karikatur von Caran d'Ache. („Le Figaro", 30. August und 20. Dezember 1897.)

Nach Jerusalem.

Kaiser Wilhelm: Na, Auguste, wie steht mir das? Wilhelm der Kreuzfahrer, das würde nicht schlecht klingen, was?

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, 10. Oktober 1897.)

Eine Palästina-Frage.

— Wird Wilhelm in Jerusalem auf dem Rücken eines Esels einziehen?

(Humoristické Listy, Prag, 1897.)

Auf dem Esel kann man lesen: „Deutsches Volk".

Kaiser Wilhelm in Ungarn.

Kaiser Franz Josef (dem Omnis homo applaudierend): Welch wundervoller Csárdás! Eljen! Eljen!

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam, 1897.)

Omnis homo bedeutet „Mann für alles," Universalmensch, ein Beiname, der Wilhelm II. gegeben wird.

Es ist merkwürdig, daß Wilhelm II., der doch natürlicherweise die pangermanische Bewegung in Oesterreich erhalten und fördern muß, bei seinen Reisen in der österreichisch-ungarischen Monarchie keine Gelegenheit versäumt hat, den Gefühlen und der Eigenliebe der Slaven [1]) zu schmeicheln. Darauf spielt das Bild an. Man wird später sehen, daß hingegen die deutschen Witzblätter in Oesterreich Wilhelm immer als Anwalt der Interessen des Deutschtums hingestellt haben.

[1]) Herr Grand-Carteret hält die Ungarn für Slaven. (Anm. d. Uebersetzers.)

Kaiser Wilhelm in Verlegenheit.

— Ja, an wen soll ich jetzt zuerst ein Glückwunschtelegramm absenden?

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam, 1898.)

Die Karikatur bezieht sich auf den spanisch-amerikanischen Krieg.

Der letzte Kreuzzug.

Friedrich Barbarossa: Gib acht, Willi, es ist eine gefährliche Sache. Ich bin im Flusse Saleph ertrunken. Sieh zu, daß du nicht im Champagner ersäufst.

(Nederlandsche Spectator, Haag, 1898.)

Ein neuer Dreibund.

Wilhelm: Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der Dritte!

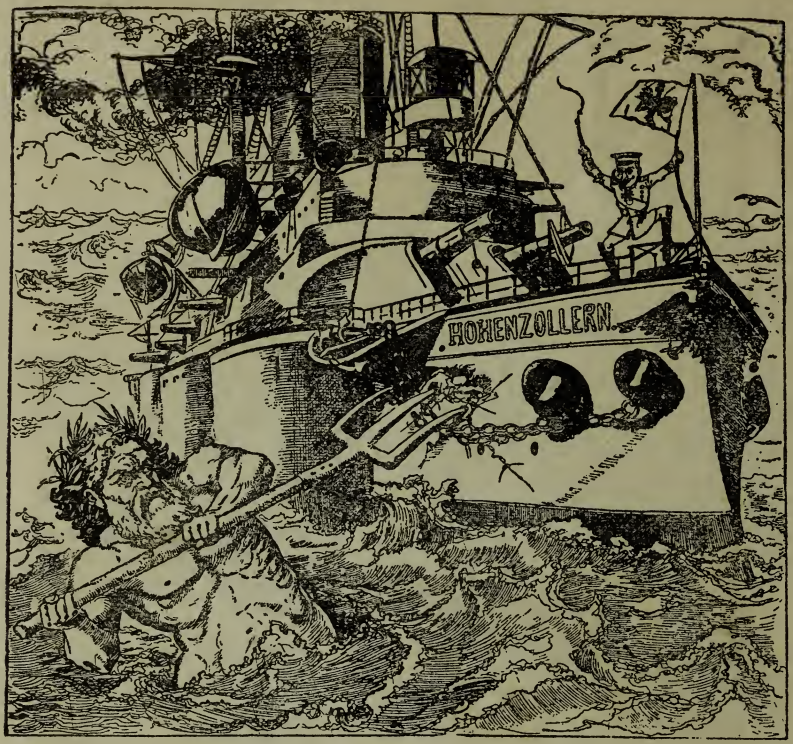
Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam, 1898.)

Wie viele Schritte hat Wilhelm gemacht, wie viele Winke, die Beachtung verdient hätten, gegeben, um zu einer Annäherung an Frankreich zu gelangen!

Eine neue Rolle.

Der kaiserliche Direktor-Schauspieler, der, wie bekannt, in „Eine Reise nach China" die Hauptrolle dargestellt hat (sotto voce): „Schließlich — mit einigen geringfügigen Veränderungen könnte ich einen Kaiser von China glänzend darstellen."

(Punch, London, 15. Jänner 1898.)



Aegir hat ihnen einen guten Possen gespielt.

Mit wieviel herausfordernden Noten haben die Deutschen ihren „Heinrich mit der eisernen Hand" gegen China geschickt! Aber die „Eiserne Hand" ist bis jetzt noch nicht dort angelangt, sie hat Havarien erlitten, die irgendwo repariert werden müssen! Also auch du, Aegir!

(Sipy, Prag, 1898.)

Mit bezug auf die Verzögerung der deutschen Flotte auf ihrer China-Fahrt unter dem Kommando des Prinzen Heinrich.

Aegir, der dem Monarchen, den man als seinen Sänger kennt, einen Possen spielt — das ist ein übler Spaß.

Wilhelm II. an der Bahre Bismarcks

(Sehr bewegt).... Die ewige Dankbarkeit des deutschen Volkes...
(Bei Seite).... Der wird mich wenigstens nicht mehr stören!

(Neerland's Weekblad, Amsterdam, 6. August 1898

Seltsame Bilderſprache.

— Die Fauſt des deutſchen Kaiſers reicht bis zum äußerſten Oſten.

Karikatur von Johann Braakenſieck. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam 1898.)

Karikatur auf den Krieg in China, die den Titel führen könnte: „Von Berlin bis Peking".

Die Heimkehr.

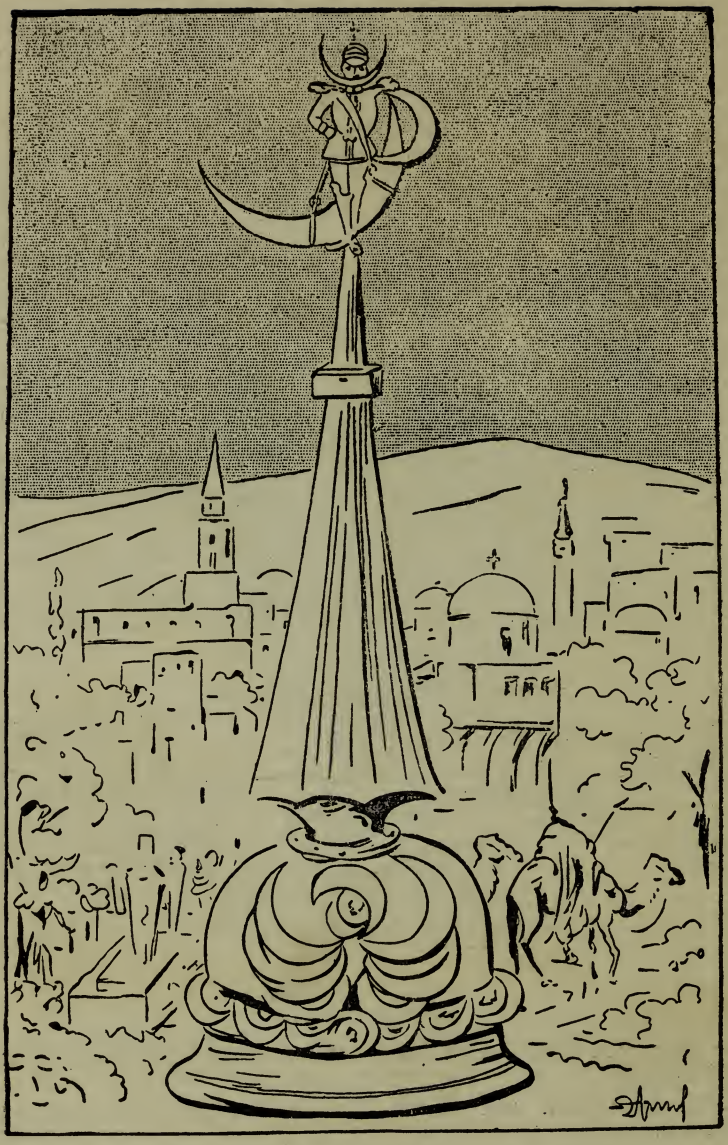
— Man hatte anfänglich die Heimkehr eines „Kaiserlichen Friedensstifters" angekündigt.

Dann hatte man von einem „Triumphierenden Commis-Voyageur" gesprochen.

Und immer wieder kehrt er als „Generalissimus" zurück.

Karikatur von Caran d'Ache mit Bezug auf die Reise nach Palästina.

(Le Figaro, 21. November 1898.)



Die Geschenke des Kaisers an den Sultan.

Karikatur von Th. Anninos. (To Asty, Athen, Oktober 1898.)

* Kaiser Wilhelm wurde in Athen ein besonders kühler Empfang zu Teil. Die Griechen ließen sich von dem militärischem Salut an den Parthenon nicht beeinflußen und die Karikatur ist in Erinnerung an Wilhelms Türkenfreundlichkeit ziemlich scharf.

Die Geschenke des Sultans an Wilhelm.

Karikatur von Th. Anninos. (To Asty, Athen 1898.)

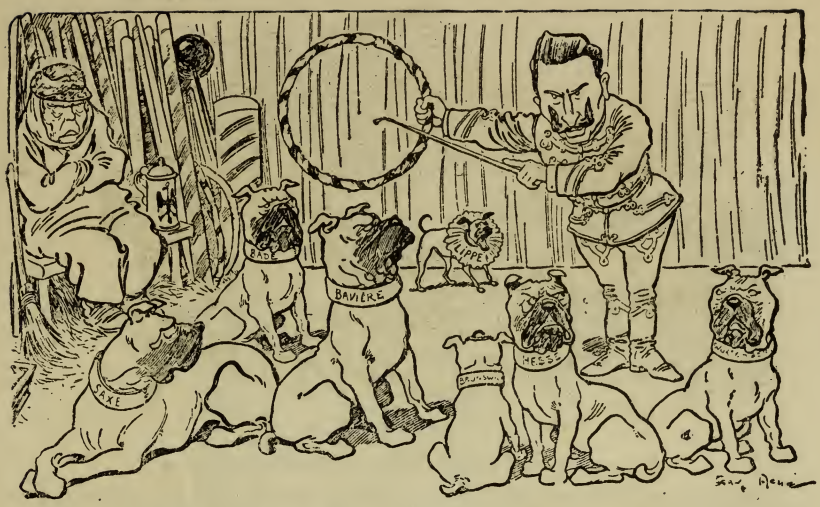
Die neuen Soldaten Wilhelms II.

Abdul Hamid: „Du warst sehr nett mein kleiner Vetter; aber sag mir doch: gestattet dir dein Christus, dich für Mohamed zu schlagen?"

Wilhelm II.: „Mein Gott ist mein Säbel!"

Karikatur von Godefroy. (Le Carillon, Genf 1898.

* Bekanntlich ist Wilhelm der Beschützer des Sultans und die ganze Türkei schwört auf ihn.



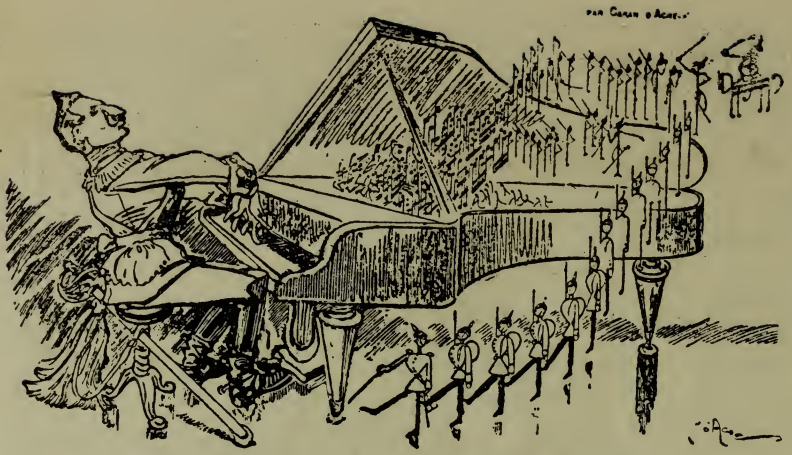
Der letzte Gedanke des alten Dresseurs.

Bismarck. — ... Ich habe ihm einen Zirkus hinterlassen... er hat eine Menagerie daraus gemacht.

Posthume Rache.

— Die drei Haare Bismarck's.

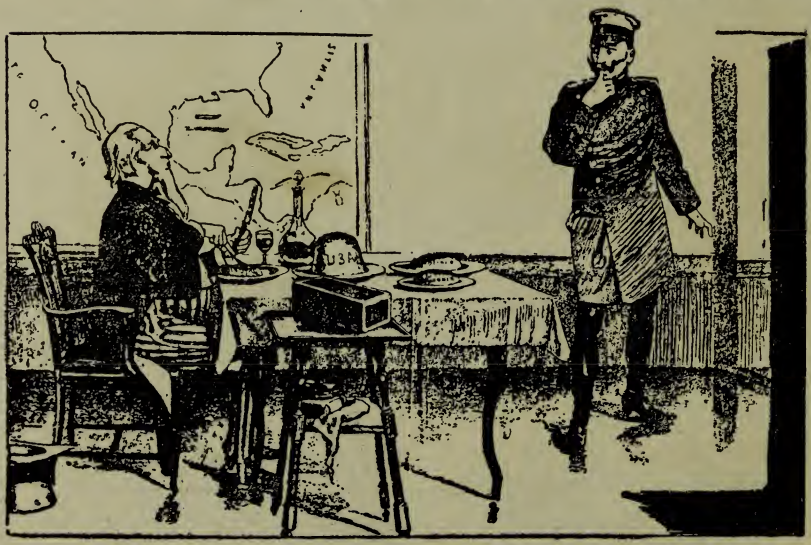
Karikaturen von Caran d'Ache. (Le Figaro, 1898.)



Klänge aus Deutschland. — Improvisation.

— Es ist bekannt, daß Wilhelm II. ein vorzüglicher Klavierspieler ist. Selbst während der großen Manöver hat er im Hauptquartier stets ein Klavier zur Hand.

Karikatur von Caran d'Ache. (Le Figaro, 19. Dezember 1898.)



Deutschlands Kolonienhunger und die Großmut Onkel Sam's

Wilhelm: „Onkel Sam, dein Tisch ist reich beladen und mein Magen knurrt vor Hunger. Gib mir wenigstens einen oder zwei Bissen."

Onkel Sam: „Gern, Wilhelm, nimm Platz an meinem Tische."

Karikatur v. Johann Braakensiek. (Weekblad voor Neederland, Amsterdam, 26. März 1899.)

* Die beiden Speisen auf dem Tische sind die Carolinen- und die Mariannen-Inseln.

Cyrano von Berlin.

— Kaiser Wilhelm steckt seine Nase in die chinesischen Angelegenheiten, während er die Hände auf Afrika und Samoa legt.

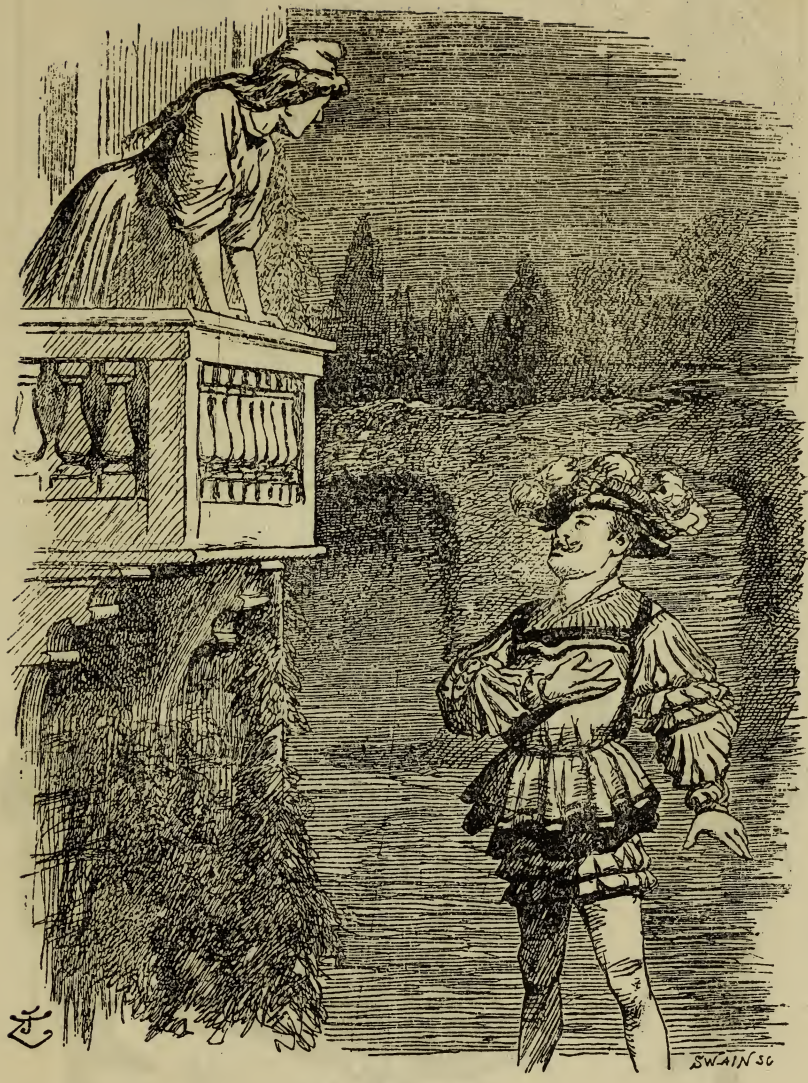
(Judge, New-York 1899.)

John Bull durchlöchert seine Trommel, weil er zu stark mit der Pauke hineinschlägt.

— Oho! was hat er mich denn so anzuschauen?

* Mit Bezug auf die Haltung Wilhelms während des Burenkrieges. Der Kaiser trägt als Orden das Bild Krügers an der Brust.

(The Star, London 1899.)



Das Ständchen.

Personen des Dramas. — Romeo: Kaiser Wilhelm; Julia: Die französische Republik.

Julia: „Wer bist du, der von Nacht beschirmt, dich drängst in meines Herzens Ruh?"

Romeo: „Mit Namen weiß ich dir nicht zu sagen, wer ich bin. Mein eigener Name, teure Heilige, wird, weil er dein Feind ist, von mir selbst gehaßt.

Romeo und Julia II. Akt, 2. Szene. (Punch, London, 18. Juli 1899.)

Im heiligen Lande.

Der Kaiser (beim Anblick der Ruinen): Ah! Ah! Wahrscheinlich mit Dynamit gesprengt. (The Bulletin, Sidney 1899.)

Eine gute Nachricht für Chamberlain.

— Amerika, durch die Herzogin von Marlborough (Consuelo Vanderbild) verkörpert, führt der Welt die beiden neuen Verbündeten vor: Deutschland in der Person Wilhelm II. und England in der Person des Prinzen von Wales.

(New-York Journal, 1900.)

Ein unbequemes Kind.

Kaiser Wilhelm: „Ach Gott! Dieses Kind beginnt wirklich unerträglich zu werden!..."

(Le Figaro, 2. November 1899.)

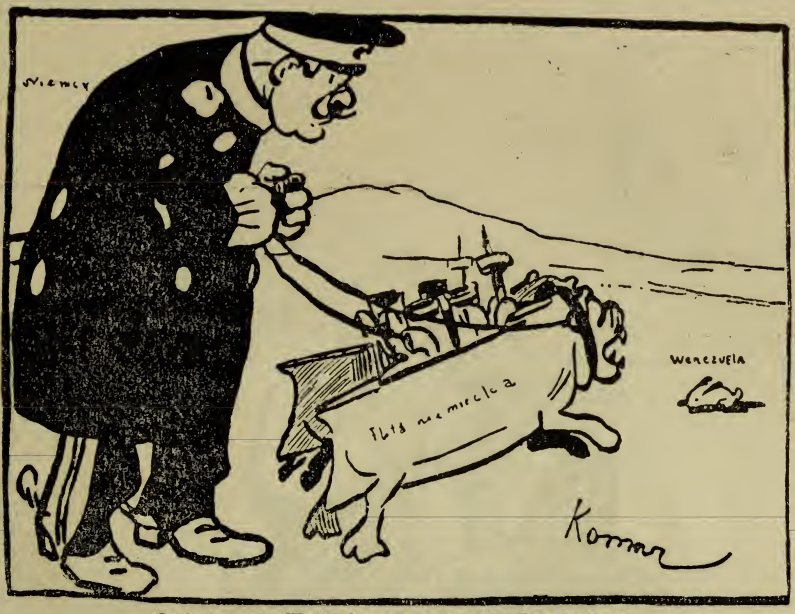
* Anspielung auf die beständigen Preßangriffe Bismarcks.

Kaiser Wilhelm in England.

Kaiser Wilhelm (zur Königin Viktoria): „Großmama! weine nicht so. Wenn die ganze Welt sich gegen dich stellt, ich werde dich trösten!

Karikatur von J. Braakensiek. (Weekblad voor Neederland, 26. November 1899.)

* Und während der Kaiser Großmamas Tränen mit einem Taschentuch trocknet, auf dem man liest: Deutsch-englischer Vertrag (Delagoa-Inseln), schauen aus seiner Tasche die Samoa-Inseln heraus.



Zeter und Mordio gegen das Kaninchen.

— Niemcy, durch Herrn Gottlieb dargestellt, hetzt eine Meute: „Die deutsche Flotte" benannt, gegen Venezuela. (Mucha, Warschau 1900.)

Der Hund und der Mann mit der Flinte.

(Aus Anlaß des Besuches Chamberlain's beim deutschen Kaiser in Windsor.)

— Welches Wild gehen die jagen? (Westminster Budget, London, 1. Dezemb. 1899.)

* Das arme Wild, dessen Löffel man aus dem Gebüsch hervorragen sieht, ist der Präsident Krüger.

Kaisertage in Berlin.

(Entrevue zwischen Wilhelm und dem Kaiser vom Österreich.)

— Das Hauptergebnis des Privatgesprächs der beiden Kaiser, so wie es unser Reporter mit eigenen Ohren gehört hat: „Speckknödel mit Sauerkraut ist mein Leibgericht*". Karikatur von F. Boscowitz. (Nebelspalter, Zürich, 32. Mai 1900.)

* Eine Courtoisie Franz-Josephs gegenüber Wilhelm, der dieses sein Leibgericht bei seiner Hochzeit 1882 seinen fürstlichen Gästen vorsetzte, weshalb diese Speise in Berlin den Namen „Hochzeitsgericht" erhielt.

Die Begegnung der beiden Kaiser in Berlin.

Kaiser Franz-Joseph: „Wie freue ich mich, daß Dein Großvater mir 1866 nicht alles weggenommen hat!"

Kaiser Wilhelm: „Ich auch; wie könnte ich sonst heute einen so guten Freund, wie Du bist, umarmen.„

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam, Mai 1900.)

— Pardon wird nicht gegeben; öffnet ein für allemal die Wege der Zivilisation".

(Rede Wilhelms II. an die nach China abgehenden Truppen.)

Karikatur von Hermann Paul. (Le Cri de Paris, 5. August 1900.)

Der Kaiser an den Feldmarschall Grafen Waldersee.

— Ich habe Sie zum Kommando der vereinigten Kräfte der Zivilisation bestimmt. Sie sind ein echter Germane! Gedenken Sie der Worte Ihres Kaisers!! Gehen Sie und seien Sie dort, bevor alles aus ist!!!

(Punch, London, 22. August 1900.)

Der moderne Herrscher.

„Die Vorsichtsmaßregeln der Polizei um die Person des Kaisers wurden noch verstärkt..." (Zeitungsnachricht.)

— Das Wehen des Windes wird verdächtig, die Augen sind auf jeden Baum gerichtet. Alles muß untersucht werden.

Karikatur von F. Boskowitz jun. (Nebelspalter, Zürich, September 1900.

Kaiser Wilhelm und der Zar in Wiesbaden.

Der Zar: „Wirklich, ein gut gewählter Ort für eine freundschaftliche Unterhaltung. So bequem und so sicher!"

NB. — Für diesen Zarenbesuch wurde die Garnison um 6000 Mann und die Polizei um 3500 Mann vergrößert.

Zeichnung von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam.)

Die neue Rolle.

(Einweihung des Museums auf der Saalburg).

Kaiser Wilhelm: Civis romanus sum.
Kaiserin Auguste: „Wilhelm! Gib acht, daß du dich nicht erkältest.

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam, Oktober 1900.)

Orient und Occident.

Der Kaiser von China: „Ich bin zu jeder Buße bereit, die der Himmel mir auferlegen wird.

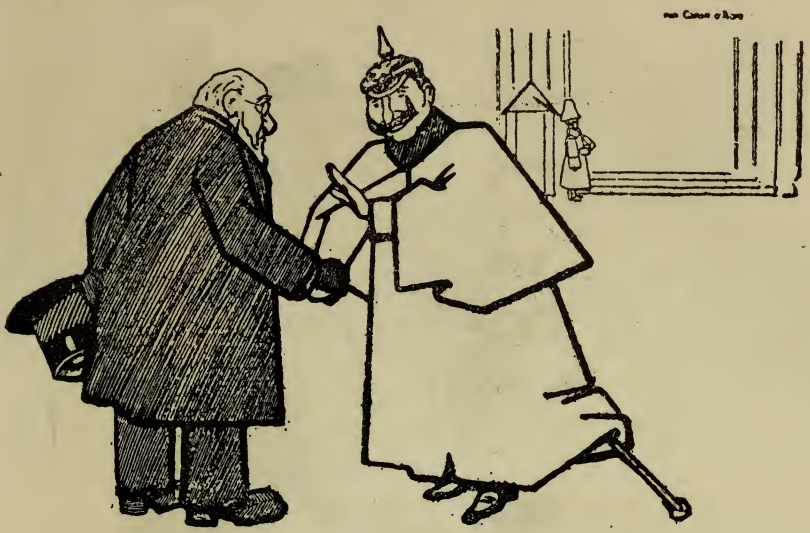
Der Kaiser von Deutschland: Und du wirst auch alle Buße tun, die Ich dir auferlegen werde.

(Punch, London, 10. Oktober 1900.)

Der Kaiser ist alles.

Doktor Martin Luther (nach der letzten Predigt des Kaisers): „Mein Sohn, überlasse das mir und meinen Kollegen!

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam 1900.)



Die zweite Etappe.

— Majestät! Tausend Dank für Ihr Telegramm, das uns soviel Mut verlieh!

— Das von 1896!... Oh!... Wegen dieser Kleinigkeit hätten Sie sich nicht herbemühen müssen!

„Vox populi".

Man konstatiert einen Wiederausbruch der Angriffe gegen John Bull in den deutschen Witzblättern.

— Niemals, niemals wird in Deutschland der Engländer regieren!

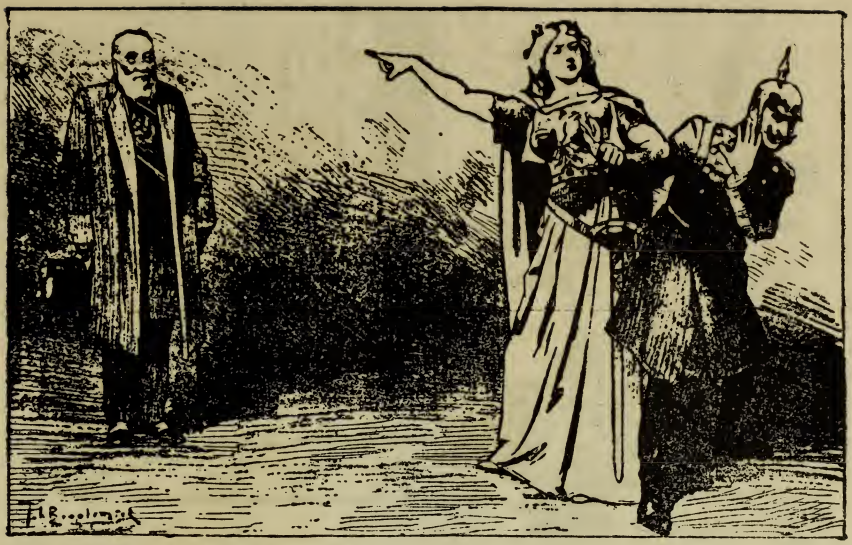
Karikaturen von Caran d'Ache. („Le Figaro" 3. Dezember 1900 und 25. Februar 1902.)

Ein Bild vom Tage: Wilhelm und Krüger.

— Warum reichte Er ihm nicht die Hand?

Karikatur von W. Lehmann-Schramm (Nebelspalter, Zürich, Dezember 1900.)

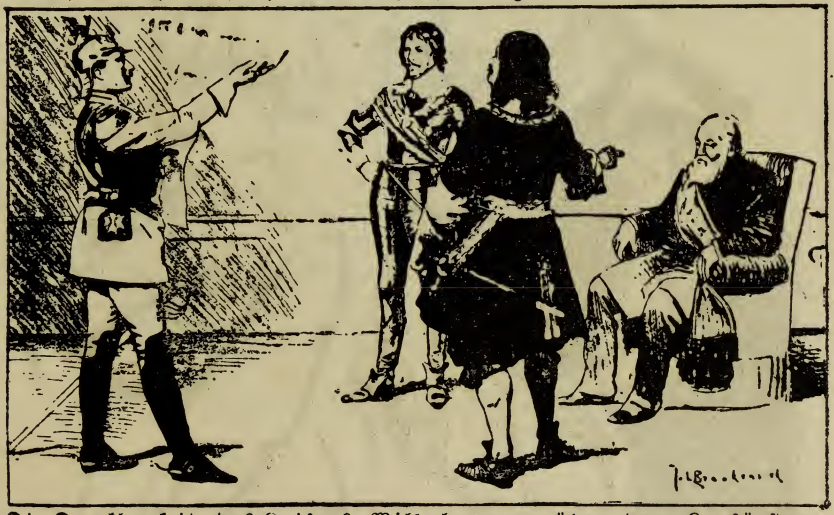
* Weil Großmama Viktoria da war und ihn davor warnte, meint der Karikaturist.



Deutschland und Krüger.

Germania (zu Kaiser Wilhelm): „Krüger der Unabhängigkeitsheld will uns mit seinem Besuche beehren... Komm mit mir!

Kaiser Wilhelm: „Geh du allein! Ich habe Angst vor diesem Menschen!



Die Dankbarkeit des Kaisers Wilhelm gegenüber dem Kurfürsten Friedrich-Heinrich.

Admiral Ruyter (zu Friedrich Heinrich): Sind wir seiner Majestät so wichtig und dieser Mann (Krüger) bedeutet Ihm nichts?

Karikaturen von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam 9. Dezember 1904 und 27. Jänner 1905.)

(Morning Leader, London 1900.)

Gretchen: „Der Herr läßt sagen, er ist nicht zu Hause."

Wilhelm der Eroberer: In Osborne. Man könnte ihn für den eigentlichen Erben halten! Karikatur von Hermann Paul (Le Figaro, 31. Januar 1901.)

Kaiser Wilhelm und seine Truppen in China.

Der Kaiser: „Hier meine Freunde, habt Ihr, was ich für Euch zur Erinnerung an Eure toten Söhne und Gatten gezeichnet habe."

Ein Matrose: „Na und, Majestät, was ist es mit den 1000 Taëls?"

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam, 13. Jänner 1901.)

* Anspielung darauf daß Kaiser Wilhelm einer Frau Guff, deren Sohn in China umkam, ein Erinnerungsblatt mit einer Zeichnung von seiner Hand überreichen ließ — anstatt einer pekuniären Entschädigung.

Die Zweihundertjahrfeier Preußens.

— Die Schöpfer unserer Größe . . . Unsere Ahnen . . . Hier sind sie!

(Le Figaro, 21. Jänner 1901)

Wilhelm II. als Redner.

Im Urteil eines seiner Untertanen, eines bayrischen Professors:

„Ich habe oft Kaiser Wilhelm öffentlich sprechen hören und verhehle mir nicht, daß er wohl oft nachträglich seine Worte bereut hat. Nichtsdestoweniger ist er ein glänzender Redner. Er weiß es und — noch mehr — er hört sich gern reden. Darüber wird man sich bald klar. Die Bilder drängen sich in seinem Geiste und die Satzgebilde, um jene auszudrücken, fließen in seinem Munde über. Seine Stimme klingt scharf; in Wahrheit ist sie es aber nicht; sie ist ganz genau das, was man mit dem Ausdruck „schneidig" bezeichnen kann. Er spricht in abgehackten Worten, die er regelmäßig mit einer Geste des rechten Armes verstärkt, einer Geste ohne Größe und Eleganz, aber voll Energie. Die Linke bleibt unabänderlich an dem Säbelkorb; der Arm, der kürzer und schwächer entwickelt ist als der rechte, an die Brust gedrückt. Wenn der Kaiser zu reden anhebt, spiegelt sein Gesicht eine Reihe von Eindrücken wieder, die interessant zu beobachten sind. Seine anfangs unbeweglichen und sogar starren Züge erhellen sich, sowie er den Mund öffnet. Blitze durchzucken das energische Antlitz, seine Augen leuchten mit faszinierendem Glanze und die schön gezeichnete Oberlippe zeigt manchmal zwei Reihen blendend weißer Zähne."

„Alles was er sagt, hat einen so tiefen und überzeugten Ausdruck und atmet solche Wärme, daß die Zuhörer gepackt und hingerissen sind von dem Zauber und an keine Kritik zu denken vermögen. Wäre er nicht Kaiser, so hätte Wilhelm II. ein Volkstribun werden können, der im Stande wäre, die Massen nur durch die Macht seiner Rede mitzureißen."

— Kaiser Wilhelm beschließt „aus Gründen von großer Wichtigkeit", den Präsidenten Krüger nicht zu empfangen.

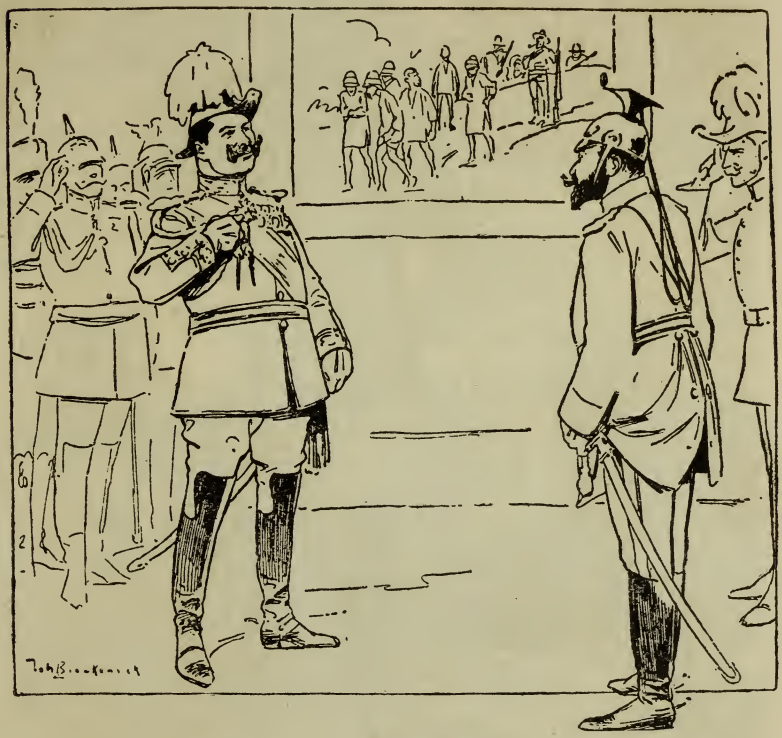
(Nordtland, Kopenhagen 1901.)

Der neue Feldmarschall der englischen Armee.

— Vermag Er auch die ganze Schönheit dieses Kostüms nach seinem vollen Werte zu schätzen?

* König Eduard VII. bringt seinem Neffen das Herz Englands dar.

(Nebelspalter, Zürich 9, Februar 1901.)



Der Prinz von Wales bei Kaiser Wilhelm.

Der Kaiser (zum Prinzen von Wales): Sieh mich nur in meiner englischen Uniform an. Ich bin überzeugt, daß kein einziger Bure es wagen würde, sich gegen mich zu erheben.

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam.)

Der Mann, der alles weiß.

Kaiser Wilhelm (mit nachdenklicher Miene): Jetzt, wo ich englischer Feldmarschall bin, könnte ich ihnen wohl diesen oder jenen Rat für die Reorganisation ihres Heeres geben. Wie, wenn ich ihnen beibringen würde, daß sie ihren Offizieren befehlen sollen, immer in Uniform zu gehen — wie bei uns?

(Punch, London, 13. Februar 1901.)

Eröffnung der Telephonlinie Berlin—Petersburg.

Er: Nikolaus, jib mal gleich die Mandschurei wieder 'raus!
Niki: Na und du, Wilhelm, was hast du denn mit Kiatschu gemacht?

Karikatur von F. Boscovitz. (Nebelspalter, Zürich, 27. April 1901.)

Die Nachbarn.

Der Soldat: Man muß gestehen, sie sind reizend!
Der Zivilist: Zum Fressen!

Karikatur von Caran d'Ache, mit bezug auf die russisch-französische Allianz.
(Le Figaro, 9. September 1901.)

Es lebe der Friede!

— Friede heißt, Gott sei Dank, noch nicht Abrüstung!

Karikatur von Caran d'Ache. (Le Figaro, 23. September 1901.)

Herr Gottlieb: Den einen von meinen Stiefeln wird der dort jetzt anziehen!

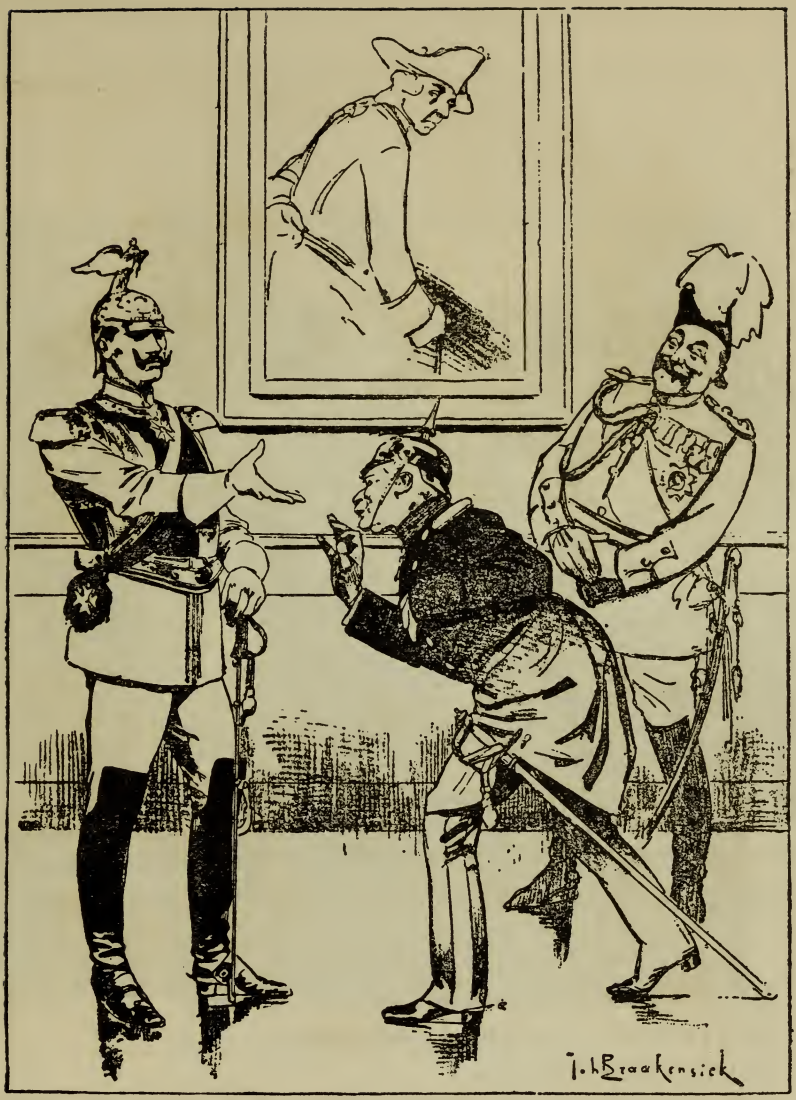
(Mucha, Warschau, 1901.)

Mit bezug auf die französisch-italienische Annäherung. Italien, die Stiefelform wird von Frankreich angelegt. Unter „Herr Gottlieb" ist Er gemeint.

Strafe.

— Prinz! . . . Ihr habt zu wählen zwischen meinem Zorn . . . und unsern Fabrikaten!

Karikaturen von Caran d'Ache. (Le Journal, 22. August 1901.)



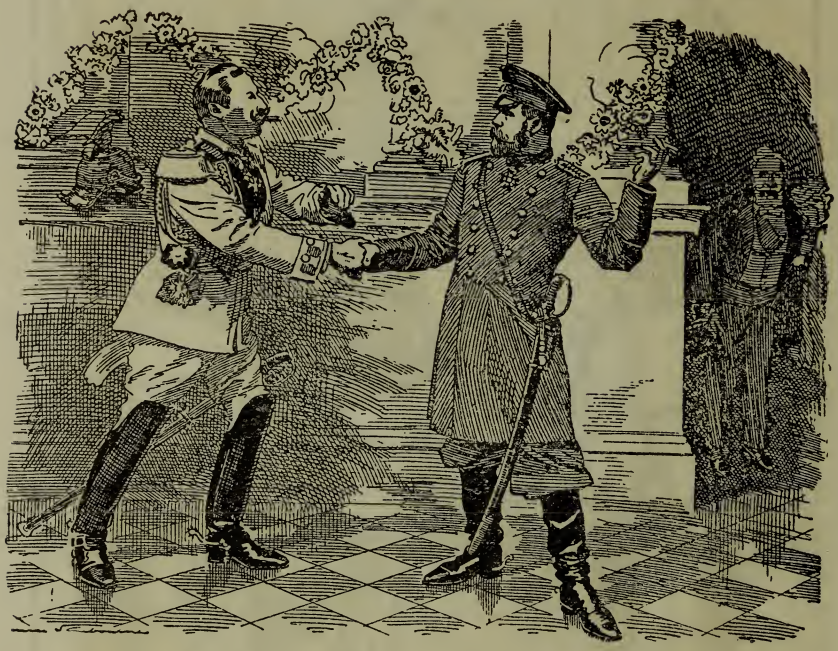
Kaiser Wilhelm und Graf Waldersee.

Kaiser Wilhelm: Sie haben 500 Millionen Chinesen geschlagen. Waldersee, Sie sind der größte Marschall, der je gelebt hat. Wenn Roberts eine Dotation von zwei Millionen Mark erhalten hat, verdienen Sie mindestens 20 Millionen.

Waldersee: Und Euer Majestät, die mich ausgewählt haben — Eurer Majestät Scharfblick, Ihr Flair! Für Ew. Majestät wäre eine Milliarde noch zu wenig.

König Eduard: Das ist nett. Sie schätzen einander in Deutschland nach dem Gewicht in Gold, ganz wie bei uns.

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, 25. August 1901.)



Beschäftigt.

Der Zar: Adieu, lieber Freund. Ich werde erwartet.

Kaiser Wilhelm: Gewiß ein Geldverleiher.

Der Zar: Ich fürchte, nein.

(Punch, London, 11. September 1901.)

Der Herr, der wartet — der Geldverleiher — ist Präsident Loubet.

„Der Norden" bleibt zurück.

Wilhelm II. zu Eduard VII.: Unser Vetter, der Sultan, ist fortgeschrittener als wir . . . Er jagt keine Kaninchen mehr.

Karikatur von H. Forestier. (Le Passepartout, Genf, 20. September 1901.)

Die Annäherung Frankreichs an Deutschland.

Marianne zu Wilhelm: Warum, mein Lieber, kommst du mit diesem langweiligen Menschen daher? Laß ihn doch nächstens zu Hause.

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam, 1901.)

Der „langweilige Mensch" ist König Eduard.

Die Christenmassakres in Makedonien. „Er" und sein Freund.

— Und Er, Gott, warf einen Blick in die Runde, sandte den für ihren Glauben Gefallenen den letzten himmlischen Gruß und segnete „seinen Freund".

Karikatur von W. Lehmann-Schramm. (Nebelspalter, Zürich, 29. Dezember 1901.)

Ach! wie so amerikanisch!

Prinz Heinrich in amerikanischem Jargon: Ich habe mich fein amüsiert und famos gearbeitet.

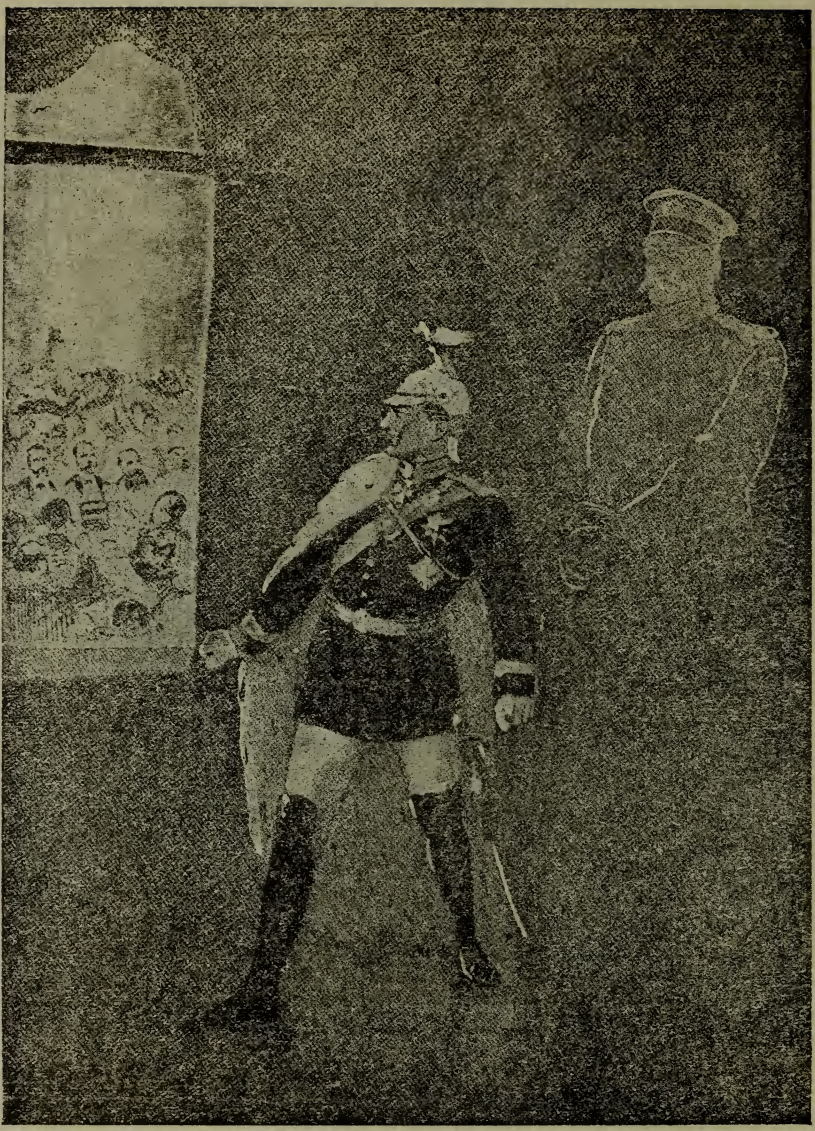
Der Kaiser von Deutschland: Ah, welch schneidige Sprache! Bitte, lehre sie mich sogleich! (Punch, London, 19. März 1902.)

Zwischen dem Kaiser und seinem jüngern Bruder ist es häufig zu sehr erregten Diskussionen gekommen, bei denen sich letzterer, der keine Ehrerbietung vor dem Kaiser kennt, einer sehr freien Sprache und eines freien Jargons bediente.

Von zwei Uebeln das kleinere (das heißt das schönere).

Der bayerische Zentrumsmann (zwischen zwei Feuern): Wenn ich durchaus zwischen zwei Uebeln wählen sollte, würde ich entschieden dieses da vorziehen.

(Wiener Karikaturen, 24. August 1902.)



Die Burengenerale in Berlin.

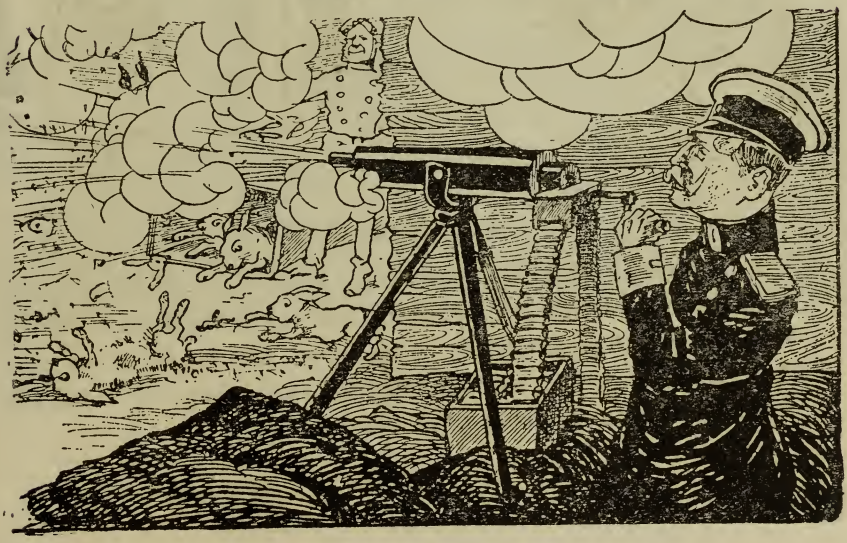
Der Geist Bismarcks, zu Kaiser Wilhelm: Was, ein allmächtiger Kaiser! ... und Angst vor drei Buren!

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam, 19. Oktober 1902.)

Jedem seinen Teil. — Die belgische Mauer.

Ach Nachbar, nur aus purer Neugierde.
Ganz wie bei mir, Nachbar!

Karikatur von Caran d'Ache. (Le Figaro, 14. April 1902.)



Die Macht der Rede.

„Das Deutsche Reich ist der Friede!"

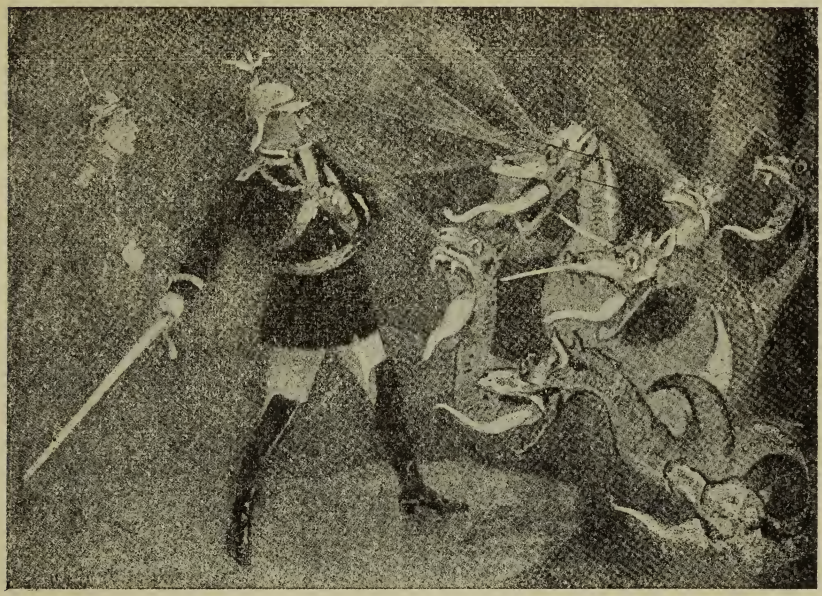
Vierundachtzig Reden in zwanzig Minuten ... Wunderbar!

Karikatur von Orion. (Uilenspiegel, Rotterdam, November 1902.)

Eine Grabrede.

Der Kaiser (über den Kanonenkönig Krupp): . . . Seht, meine Getreuen, was wir sind! Derjenige, dessen Kanonen sovielen Tausenden von menschlichen Wesen Brot gegeben haben, ist nicht mehr; aber ich, die Ultima ratio, ich bin immer da, und ich habe auf dem Kopfe einen solchen Schild, daß selbst Kruppsche Kanonen ihm nichts anhaben können!

(Bolond Istók. Budapest, 30. November 1902.)



Der deutsche Kaiser und der Kronprinz im Kampfe gegen die Opposition.

Der Kronprinz: „Ich werde dir helfen Vater!"

Der Kaiser: „Ruhig, mein Sohn! Je mehr wir sprechen, desto wütender wird das Ungeheuer."

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam, 1. Februar 1903.

Die beiden Partner.

Jonathan: Sehr wohl! Ich sehe, daß Ihr geschäftlich zu thun habt. Aber sag' mal, Dein Kompagnon wird Dir nicht von großem Nutzen sein; er macht zu viel mit seinen Kanonen her.

John Bull, vertraulich: Ja gewiß, Vetter Jonathan, Ihr habt recht, er ist etwas agressiv! Aber, wißt Ihr, es handelt sich nur um eine Mitarbeiterschaft für eine spezielle Angelegenheit und für eine begrenzte Zeit.

(Westminster Budget, London 6. Februar 1903)

Karikatur von H. Gould mit Bezug auf die Angelegenheit von Venezuela. Jonathan ist selbstverständlich der Amerikaner, alias „Onkel Sam".

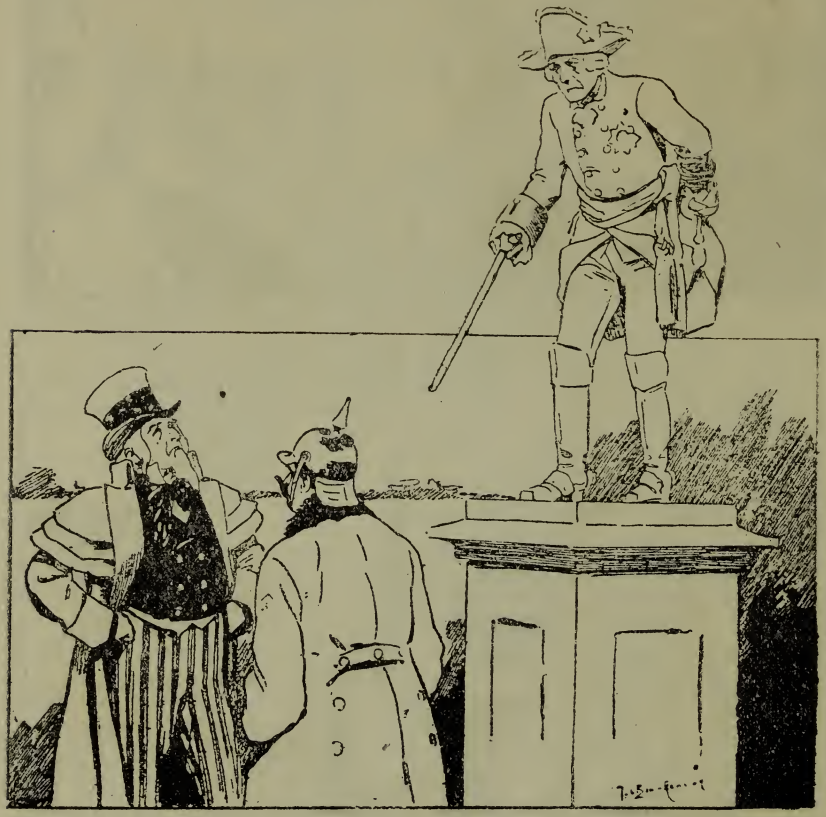
Der ehrliche Makler.

— Wenn Ihr meinen Ahnherrn refüsirt, so refüsire ich Eure Schweine.
Karikatur von d'Ostoya. (L'Assiette au Beurre, 6. September 1902.

Amerika und Italien, zu Herrn Daniel: Nur vorwärts, entfernen Sie sich doch etwas schneller mit Ihren Figuren und nehmen Sie sie wieder mit nach Hause in Ihre Heimat.

Herr Daniel: Undankbare Völker! Entschieden ist unser gutes Deutschland das einzige Land, das die Kunst zu ehren versteht

(Nederlandsche Werkmann, Doetinchem Mai 1903.)



Unser Fritz.

Kaiser Wilhelm, zu Jonathan: „Siehst du, dies ist eine große Erscheinung und ein Mensch, der für jeden ein liebenswürdiges Wort hat!

Jonathan: „Wirklich! so hören wir doch, was er sagt."

Friedrich der Große, spricht: „So ein Kerl, der mich den Yankees gibt, wie er meinen „Orden pour le Mérite" einem Russen oder Japaner gibt."

Jonathan: „Na also! Wilhelm, stecke das ein!

Karikatur von Braakenfiek. Weekblad voor Nederland, Amsterdam, 1905.

Getrübte Freundschaft.

— Wozu sich immer jedem so an den Hals werfen? Schließlich gelangt man so weit.

Karikatur von F. Boskovitz. (Nebelspalter, Zürich, April 1903.)

* Die Personen im Hintergrunde sind Prinz Heinrich, Präsident Roosevelt und General de Wet. Das Bild spielt an auf die Angelegenheiten des Kaisers mit Amerika und den Buren. Roosevelt schickt ihm das berühmte Denkmal Friedrichs des Großen zurück und De Wet, der nicht empfangen wurde, will Steine nach ihm schleudern.

Deutschland und England als Gläubiger Venezuela's.

Wilhelm, zu John Bull — ... Aus diesem Individium ist kein Heller herauszukriegen. Wäre es nicht vorzuziehen wenn man es mit diesem Parvenu versuchte?

John Bull, — ... Ja ... wenn man es wagen würde!

— Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, 2. Jänner 1903.)

Ein einiges Paar.

— Ziehen wir an uns, so viel wir können, aber denken wir an den, der auf der Barriere sitzt.

(Life, New-York.)

* Bezieht sich auf Venezuela. Der Mann auf der Barriere ist der Onkel Sam.

Noblesse oblige.

Willy: „Sag' mal Onkel Edi, die Zeitungen berichten, daß du den Armen Roms nur hundert Pfund gegeben hast: das ist wirklich gemein."

Edi:: „Was liegt daran, Willy, wenn man das in den Zeitungen berichtet; schließlich habe ich noch andere Pflichten gegenüber den armen kleinen Kindern in Paris.

Karikatur von F. Boštowitz. (Nebelspalter, Zürich, 23. Mai 1903.)

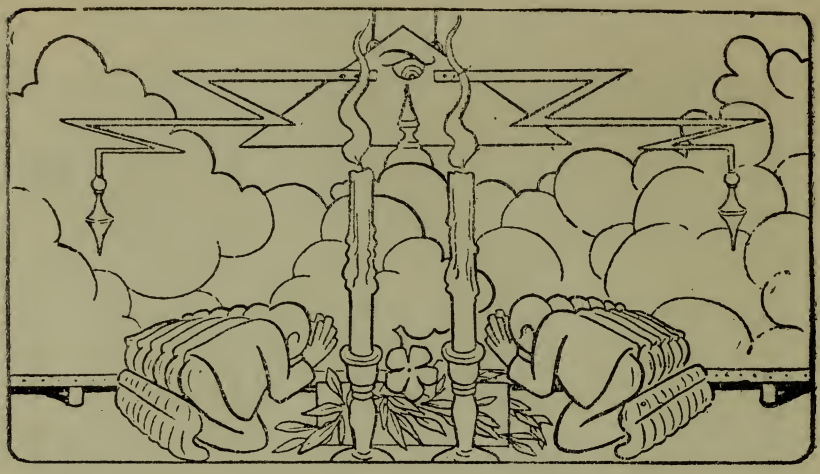
Achtung vor der Falle. (Puck, New-York. 11. Februar 1903.)

* Auf den Venezuela-Streit bezughabende Karikatur. Im Hintergrunde erscheint der Präsident Castro. Wilhelm ist, wie beinah immer in den amerikanischen illustrierten Zeitungen, als Eber dargestellt.

Kaiser Wilhelm im Yacht-Club.

— Man hat große Berge und das mag sehr schön sein; wer aber könnte sich unter der Flagge des Yacht-Club so gut unterhalten wie die „blauen Yachtmen" von Dänemark. Wenn dann noch ein „schnurbärtiger Adler" daherkommt, senken sie die Flagge und grüßen ihn.

(Klods-Hans, Cristiannia 1903.)



Deutsche Legende.

— Und alle beteten die Gottheit an... doch siehe da, es erhob sich ein fürchterlicher Windstoß.

Pasquino, Turin, 1. Februar 1903.

* Der Windstoß ist die Rede Bebels im Reichstag.

Im Schatten des amerikanischen Adlers.
(Amerikan and Journal, New-York Februar 1903.)

Bibel, Babel, Bebel.

Der Geist des Hamurabi: Sieh alle Geschichten und Offenbarungen der Bibel besaßen wir Assyrier auf unsern Tafeln schon acht Jahrhunderte vor der Geburt Mosis.

Summus Episcopus Wilhelm: So gab es denn ein Volk, das seine Glaubenssätze besaß, bevor dieselben niedergeschrieben waren. Warum soll man also heute das Volk nicht weiter glauben lassen trotz Schultze-Delitzsch und Bebel?

(Fischietto, Turin, 28. Februar 1903.)

Bebel's Rede im Reichstag

Bebel: Jetzt mein Kleiner, werden wir abrechnen! Das wird dich lehren, nicht mehr mit unserer Ehre zu spielen! Verteidige dich, wenn du es wagst!

(Karikatur von Orion, Uilenspiegel, Rotterdam, 31. Jänner 1903.)

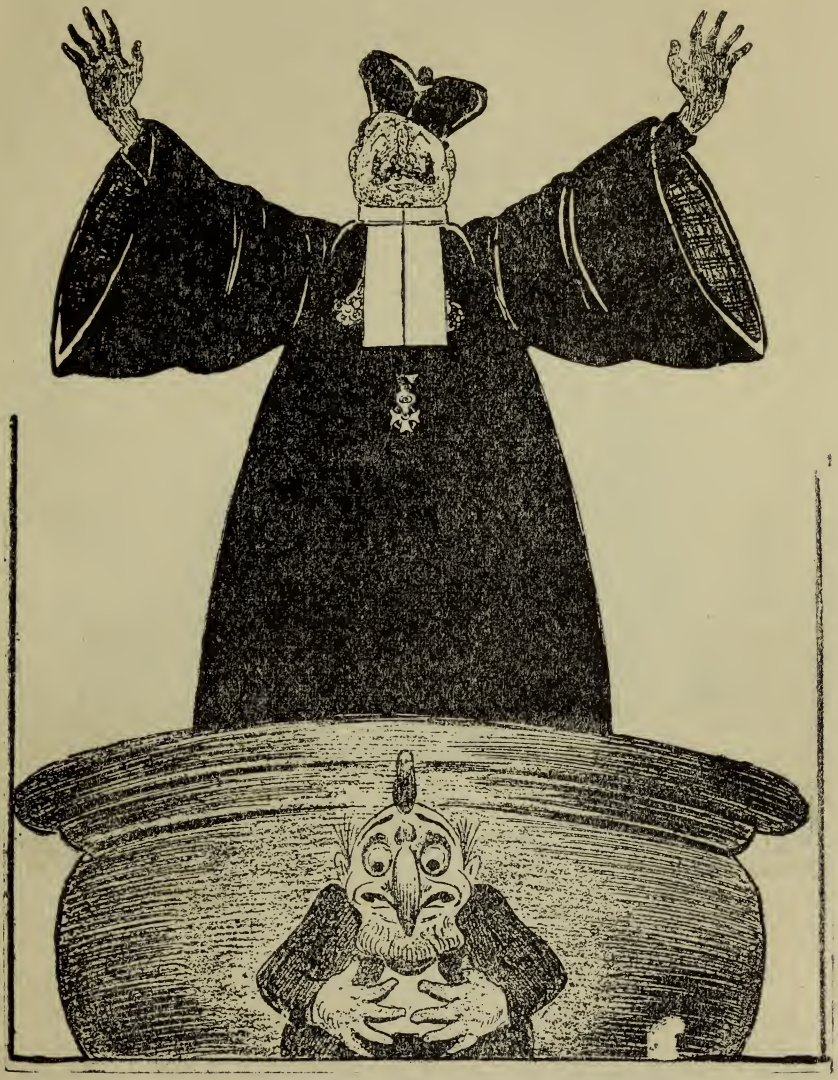
Wilhelm und Franz-Joseph.

— Dieser verteufelte Nikolaus! Was hat er denn, daß er das Feld durchpflügt und uns darin so versinken läßt? (Le Grelot, 27. Sept. 1903.)

Wilhelm's Feinde.

Wie wird Er, der so vielerlei Kopfbedeckungen aufzusetzen wußte, die tragen, die ihm bei den letzten Reichstagswahlen vorbereitet wurde? (Pasquino, Turin, 1903)

* Anspielung auf die sozialistischen Wahlen, die Wilhelm zur phrygischen Mütze zwingen werden.



Babel — Bibel.

— Jetzt wird die Sache bös!

(Kikeriki, Wien, 1. März 1903.)

Sie hatten vollkommmen an „Tante" vergessen.

Der Besuch Wilhelms des Deutschen bei Viktor dem Italiener in Rom.
Wilhelm II.: „Zum Teufel noch einmal, das ist eine heitere Geschichte. Tante Österreich hat mir einen Knopf ins Schnupftuch gemacht, damit ich hier an den Ufern der Tiber an sie denke, und ich habe ganz an sie vergessen.

(Sipy, Prag, 1903.)

Ermahnungen des Vatikan.

Der Vatikan: Ach Wilhelm! Nach unserer freundschaftlichen Umarmung und nachdem ich dir alle Güter für das Jenseits versprochen habe, muß ich dich wieder am Arme dieser Koketten sehen, die unaufhörlich ihre Liebhaber wechselt? Du bist der zweite, der seit wenigen Tagen ihre Liebkosungen empfängt, und schon sucht sie einen dritten zu verführen, den sie mit Spannung erwartet. Sie ist die Allerweltsgeliebte. O tempora, o mores!

Wilhelm: Singe und pfeife, so viel du willst, mir ist ein Sperling in der Hand lieber, als eine Taube auf dem Dach.

La Rana, Bologna, 8. Mai 1903.)

Wilhelm II. will selig gesprochen werden.

—Wissen Sie, was er nach allen Dissertationen über Bebel, Bibel, Babel schließlich haben möchte? Einen Heiligenschein.

(Figaro, Wien, 3. Mai 1903.)

Rückkehr aus Rom.

— Aus der ewigen Stadt mit einem Phonographen, der meine neuesten Kompositionen Quirinal und Vatikan enthält. Auf diese Weise werde ich für jeden etwas haben.

Karikatur von Laczi v. F.

(Humoristische Blätter, Wien, 10. Mai 1903.)

Wilhelm II.: Schau, Schau! Schon wieder das Bordereau . . . . Bald werden Sie mich beschuldigen, ich hätte die Tiara gefälscht . . . .

Karikatur von H. Forestier. (Passe-Partout, Genf, Mai 1903.)

Wie erinnerlich hat es der „Intransigeant" unablässig versucht, Kaiser Wilhelm mit der Dreyfus-Affaire in Verbindung zu bringen; und so unmöglich es scheint, es gab Leute, die daran glaubten und die noch heute von dem Einverständnis des Deutschen Kaisers überzeugt sind.

In Wilhelms Rauchkabinett.

Obzwar ich an starken Tabak gewöhnt bin, finde ich diese Zigarre doch zu schwer.

(Fischietto, 27. Juni 1903.)

Die amerikanische Flotte in Kiel.

Kaiser Wilhelm: Auf diese Weise bringen wir nach Fürstenart unsere gegenseitigen Sympathien zum Ausdruck.

Onkel Sam: Ja, aber das ist nur gut für einen Moment, denn dieses Ding drückt mir schwer auf den Kopf.

Karikatur von Johann Braakensiek.

(Weekblad voor Nederland, Amsterdam, Juli 1903.)

— Gott helfe Amerika — wenn ich mich nur so lange aufrecht erhalten kann, bis meine Kriegsflotte stark genug wird.

(Judge, New-York 1903.)

Dieser liebe Wilhelm der Große.

— Gott segne Amerika!

(Judge, New-York 1903.)

Auf der Nordlandsreise

Kaiser Wilhelm: Wie sonderbar diese Farbe beim Sonnenuntergang ist! Schade, daß sie nicht aus dem Osten kommt, ich hätte wieder einmal Gelegenheit, von der gelben Gefahr zu sprechen

Karikatur von Laczi v. F. (Humoristische Blätter, Wien, 10. Juli 1903.)

Willkommenwünsche in Wien.

— In einer Stadt versprach Kaiser Wilhelm den jungen Mädchen, die zu seinem Empfang erschienen waren, eine Garnison, in einer andern Stadt hat er sie ermahnt, in Zukunft echte Soldatenmütter zu werden. — Was könnten die schönen Wienerinnen wohl von ihm verlangen?

(Wiener Carikaturen, 13. September 1903.)

— Hurrah! Endlich ein Hußar, der nicht die ungarische Kommandosprache verlangt.

(Kikeriki, Wien, 20. September 1903.)

In Bellye.

(Jagd des Erzherzog Friedrich in Ungarn.)

Der hohe Gast: Ich bin überrascht von dem Wildreichtum des Landes.

Der Heger: O, Majestät! bei uns ist jetzt alles wild.

(Humoristische Blätter, 20. September 1903.)

Deutschland will den Frieden.

— Der Türkei bleibt dann nur noch eine Möglichkeit übrig: der Krieg!

(Kikeriki, Wien, 1903.)

Die Reichstagswahlen in Berlin.

— Was? Das rote Gespenst? Wozu sind denn dann die Gendarmen da?

(Kikeriki, Wien, 1903.)

Ehre dem deutschen Volkslied!

— Aufgehorcht! Ruhe allerwärts. Ihr werdet jetzt ernste und feierliche Worte vernehmen. (Der Floh, Wien, 1903.)

Politische Geschäfte.

Erster Handlungsreisender: Mein Name ist Eduard König, ich reise, um alte Beziehungen aufrecht zu erhalten.

Zweiter Handlungsreisender: Sehr erfreut; mein Name ist Wilhelm Kaiser; ich reise, um neue Beziehungen anzuknüpfen.

Karikatur von Th. Zajaczkowski.

(Der Floh, Wien, 1903.)

König Eduard und König Leopold in Paris.

Kaiser Wilhelm (zu Bülow): Kann man da nicht aus der Haut fahren! Jetzt waren die Könige Eduard und Leopold im Théatre des Capucines, und ich kann niemals nach Paris kommen. Ich will mich auch hinbegeben.

Von Bülow: Majestät, sehr gern Aber werden Majestät auch das Notwendige dazu haben? Ich fürchte, daß der Eintrittspreis etwas hoch bemessen sein wird.

Karikatur von J. Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam 1903.)

Wilh Im II. als dänischer Ritter

— Acht fremde Majestäten haben sich für das Werk: „Die dänischen Königsorden" photographieren lassen Unser Freund und Nachbar, Kaiser Wilhelm, der sich als Sohn des Hauses betrachtet, hat sich, um der ganz besonderen Achtung, die er für uns hat, Ausdruck zu verleihen, nicht nur mit dem Elephantenorden, sondern auch mit dem genauen Kostüm des Ritters aus der Zeit Christians V. aufnehmen lassen.

(Klods-Haus, Christiania, November 1903.)

* Im Hintergrund liest man die Devise „Durch Mitleid und Gerechtigkeit."

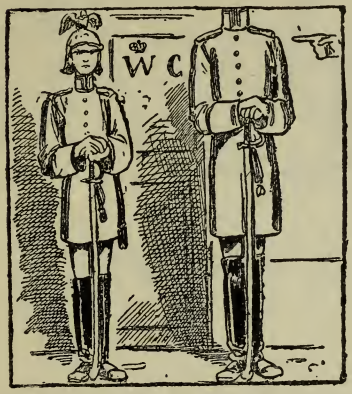
Die heiligen drei Könige bringen ihre Gaben dem höchsten Herrn dar.

* Kaiser Wilhelm erscheint mit der Urne der Sozialdemokratie in den Händen.

Karikatur von Raphael Badallo-Pinheiro.

(La Parodia, Lissabon 1903.)

Karikaturen von Gil-Baer für die „Revues Mensuelles Du Supplément" in Paris.

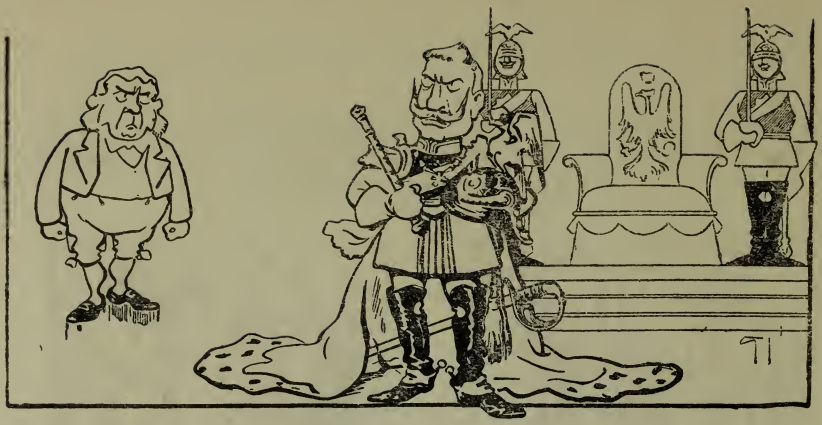


Kaiser Wilhelm läßt sich in Italien überall hin von seinen Riesen-Gardisten begleiten, — überall hin, selbst auf das W. C. (1903–1904).

Der Kaiser der die Uniform eines Türhüters anlegt, um aus eigenem Augenschein zu konstatieren, ob die zum Hofball Geladenen genügend tief dekolletiert sind.

Nachdem er Kurse über Sitten, Poesie, Literatur und Malerei abgehalten hat, liest Wilhelm II. Vorträge über die Kochkunst für die Hofdamen.

Der Sport von Babel oder der Gordon-Benneth-Pokal: Der Kaiser von Deutschland beglückwünscht einen französischen Industriellen dazu, daß er einen amerikanischen Preis gewonnen hat.



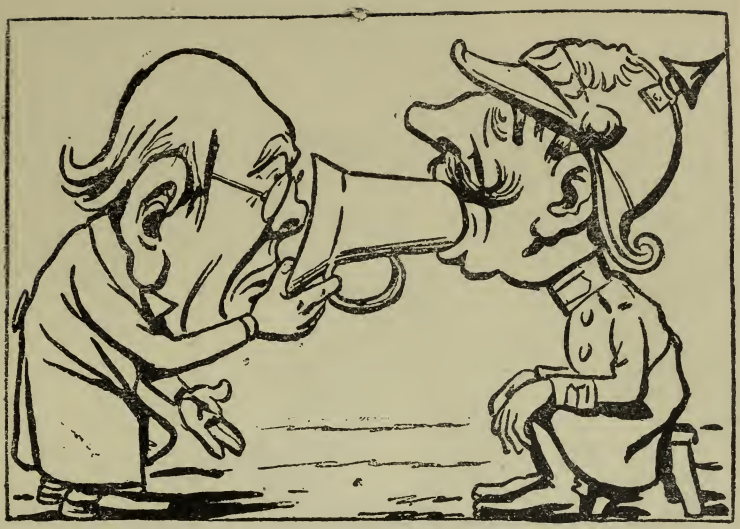
Eine Enttäuschung des großen Kaisers oder die Burengenerale in Berlin.

Der Kaiser: John, ich bin bereit sie zu empfangen, du kannst sie anmelden.
John Bull: Majestät ich bedauere, aber es befindet sich niemand mehr im Vorzimmer.
Karikatur von G. Julio (La Reforme, Brüssel 1903).

Die moderne Marine.

Wilhelm: Wieder eine Flotte beim Teufel! Meine Flotte wird bald die erste der Welt sein. Karikatur von d'Orion (Uilenspiegel, Rotterdam, 20. August 1904.)

* Anspielung auf die Verluste der russischen Marine.



Majestät, es ist eine Rederitis.
(Le Grelot, 22. November 1903.)

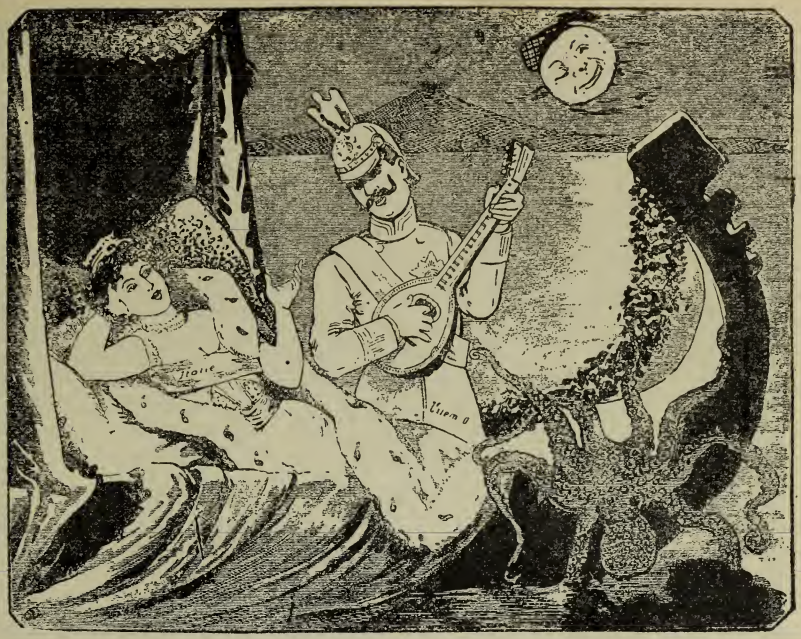
Wilhelm II. und die gelbe Gefahr.
— Die Vision eines Hellsehers.
(Le Grelot, 6. März 1904.)

Sein Standpunkt.

— Gewiß, die Creme der Schöpfung bleiben wir Europäer nun ein für allemal; aber die kriegerische Rührigkeit der gelben Rasse wird für uns eine Gefahr werden.

Karikatur von F. v. Boscovitz. (Nebelspalter, Zürich 1904.)

* Anspielung auf die zweiseitige Haltung Wilhelm im russisch-japanischen Konflikt.

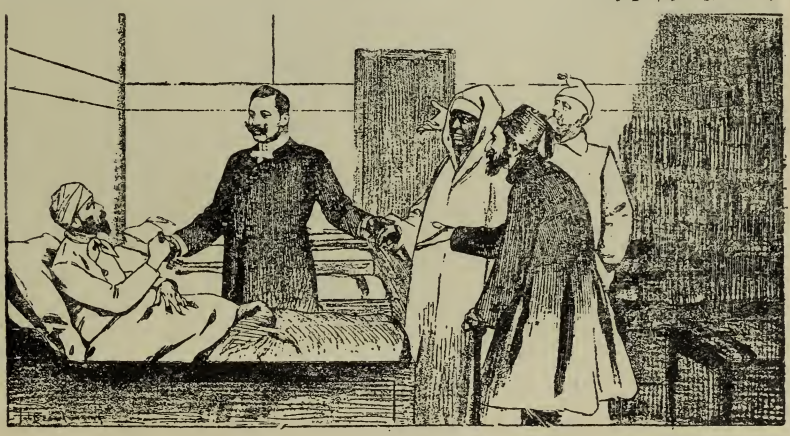


Eine Nacht in Neapel.

Er (singend): Italia, Vielgeliebte, ich schmachte in den Ketten deiner Schönheit. Für dich brenne ich, gleich deinem Vesuv.

Sie (bei Seite): Wer kann wohl die Frau sein, die ihm den Abschied gegeben hat? Oder führt er Böses im Schilde, daß er so zärtlich ist! Jedenfalls bin ich auf meiner Hut!

(Sypi, Prag, 1904)



Rußland Marokko Türkei Schweden

Kaiser Wilhelm im Spital Krankenvisite abstattend.

Karikatur von Johann Braakensiek (Weekblad voor Nederland, 30. Juli 1905).

An Bord des „König Albert.

Der erhabene Maler: Oh weh! Da kommt eine Wolke, die den schönen Himmel Italiens verdunkeln wird.

(Pasquino, Turin, 27. März 1904.)

* Die Wolke ist Loubet (d. h. der Besuch des Präsidenten der Republik in Italien) dessen Schattenries aus dem Rauch des Vesuv am Himmel aufsteigt

Der Abbazianer Vertrag — Wilhelm der Friedensstifter.

(Pasquino, Turin, 17. April 1904.)

* Auf dem einen Knie hält er Oesterreich, auf dem andern Italien.

Auf der Rückkehr von der Triumph-Fahrt.

Er: Was ist das? Sozialdemokraten?
Aegir: Nein, Majestät, Seehunde.
Er: Das bleibt sich gleich, ist mir aber weniger unangenehm.

Wilhelm-Neptun, König der Wässer.

Auf vielen deutschen Ansichtskarten ist Wilhelm als Gott Thor Gott Odin oder ein der germanisch-skandinavischen Gottheiten dargestell

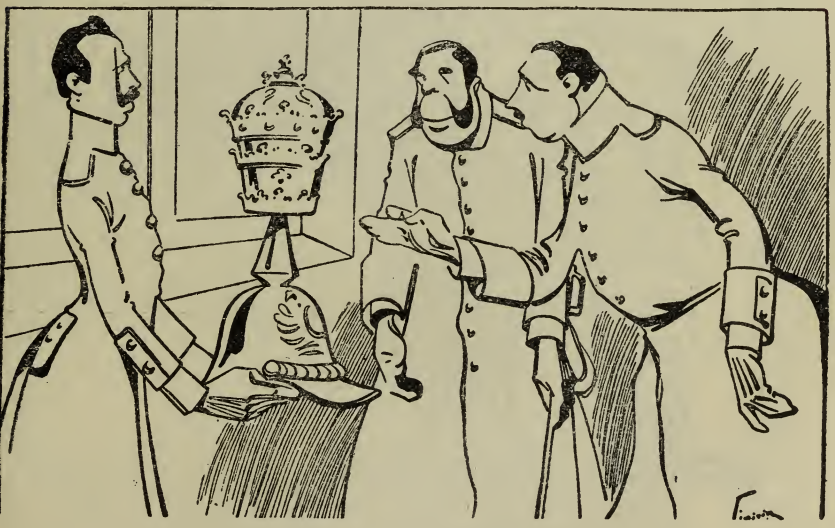
Skizze, (Figaro von Juch. . und 9 April 1904.)

Ein Sommernachtstraum im Niederwald.

— Die letzte Rede.

(Nederlandsche Spectator, Haag, 1900.)

* Die Germania züchtigt den Kaiser Wilhelm, während der Chinese einen vor Befriedigung leuchtenden Vollmond zeigt

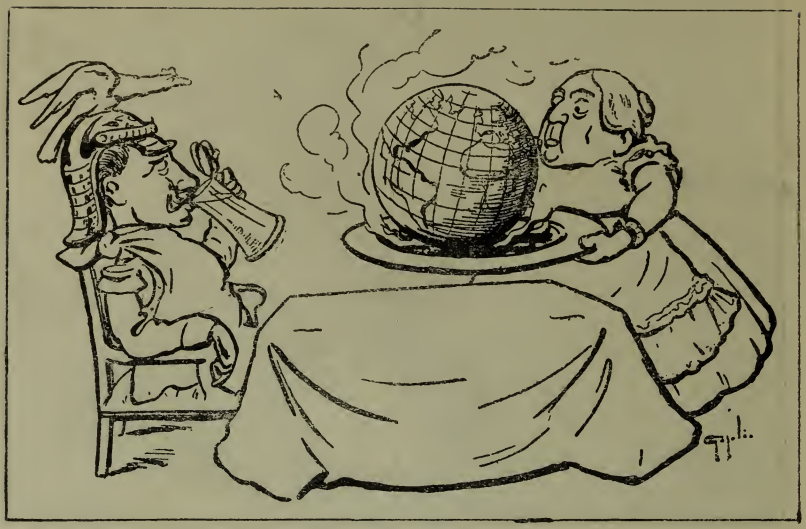


Wilhelm .... als Papstkandidat

— Sieht her meine Freunde, was haltet Ihr von dieser meiner Zusammenstellung?

— Wundervoll, Majestät. Das könnte das Modell für einen Helm für ... Ihre Offiziere abgeben.

(Fischietto, Turin, 12. April 1904.)



Der Appetit des Gastes.

— Welchen Teil des Plum-Puddings wird er wohl verzehren?

Karikatur von Julio. (La Réforme, Brüssel, 1905.)

Wilhelm und die Herreros.

— Der Teufel! Die Herrschaft Europas ist im Abnehmen; jetzt ist also der Moment da, um Frieden zu predigen!!!

(Le Grelot, 15. Mai 1904.)

Der Magnet des Dreibundes.

— Ist es möglich, daß dieses gesegnete Italien niemals einen Schritt vorwärts tun kann, ohne . . . von einer unbezwingbaren Macht nach rückwärts gezogen zu werden? . .

Karikatur von Caronte, die auf die Besuch Loubets und des deutschen Kaisers anspielt, sowie auf die magnetischen Schnurrbartspitzen
Fischietto, Turin, 19. April 1904.)

Deutschland und der russisch-japanische Krieg.

Herr von Bülow zum Kaiser: Majestät, nach den japanischen Verlusten in der letzten Seeschlacht mußte ich unbedingt nach Tokio telegraphieren: „Die Trauer Japans ist auch eine Trauer für Deutschland". Das Land wird mit Ihnen sein.

Kaiser Wilhelm: Um des Himmels Willen keine Depeschen mehr!! Ich habe noch die an Krüger in Erinnerung, und die Japaner werden meine Kondolenz an den Zar auch nicht so leicht vergessen haben.

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, 29. Mai 1904.

Sensationelle Entrevue.

Kaiser Wilhelm. — Ich fühle mich überaus glücklich, lieber Onkel, Sie in Kiel begrüßen zu können. Und jetzt, wo es am Horizont weder Minister noch Reporter gibt, denke ich, daß ich Sie vielleicht darauf aufmerksam machen kann, daß das Meer ruhig ist und das Wetter sich wunderbar für Yacht-Fahrten eignet.

(Punsch, London, 22. Juni 1904.)

Die Komödie des Tages: Die Kieler Prozession.

— Die Friedensbrüder bemühen sich im Triumph ihren Götzen zu tragen; diejenigen, deren Schultern nicht kräftig genug sind, begnügen sich damit . . . die Kerzen zu halten.

(Fischietto, Turin, 28 Juni 1904.)

Internationale Ausstellung der schönen Künste der Diplomatie in Venedig.

— Der „Clou der deutschen Abteilung, ein der Gnade des Kaisers und Königs anempfohlenes Triptychon, seine letzte Darbietung als improvisierter Hunde- und Katzenbändiger darstellend.

Karikatur von Caroute (Fischietto, Turin, April 1905.)

Ein heikler Fall für den Verbündeten.

Der Japaner zu John Bull: Freund John, ich bemerke, daß Wilhelm und Nikolaus Kameradschaft machen. Wenn Wilhelm dem Russen einen Stoß mit dem Ellbogen gibt, so wirst dich auch einmengen und an meiner Seite kämpfen.

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam, 10. Juli 1904.)

Viktor Emanuel III.: Mein Volk und ich erkennen und lieben in Eurer Majestät den treuen und zuverlässigen Freund . . .

Wilhelm: Welch zärtliche Natur Sie sind! . . . In vierzehn Tagen werden Sie Herrn Loubet dasselbe sagen.

Die Entrevue von Kiel.

Das neue Mitglied des kaiserlichen Yacht-Klubs: Du weißt, wie sehr ich die Schiffe[1]) liebe.

[1]) Unübersetzbares Wortspiel, da „bateau" (Schiff) im französischen Argot auch „Aufsitzer" heißt.

Skizzen von Henry Somm. (Le Rire, 9. Juli 1904.)

Der Toast des Kaisers Wilhelm an die deutsche Flotte.

Michel (zu Kaiser Wilhelm): Majestät, ich hörte Sie sagen, die Flotte sei Ihre Flotte, das Offizierskorps sei Ihr Offizierskorps, die Marine sei eine Waffe in Ihrer Hand und müsse Ihnen von ganzem Herzen und Ihnen persönlich zugetan sein. Liegt hier nicht ein Irrtum oder ein Vergessen Ihrerseits vor? Denn schließlich ist die Flotte meine Flotte, das Offizierskorps mein Korps, die Marine ist eine Waffe in meiner Hand und ihre Pflicht ist es, vollkommen mir zugetan zu sein . . .

Kaiser Wilhelm (zu Herrn v. Bülow): Mein Lieber, wer ist dieser zudringliche Mensch?

v. Bülow: Ach, Majestät! Ein Unglücklicher, der sich in den Kopf gesetzt hat, er sei das deutsche Volk. Ein trauriger Fall von Größenwahn.

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam, 18. September 1904.)

Der Dank des Kaisers an Bülow.

Diese Diplomaten sind sehr distinguiert; ich muß meinen Diener dafür beglückwünschen.

Sein Einzug in das Fürstentum Lippe-Detmold.

Ein Stiefel mag sehr nützlich sein, um einer Sache näher zu treten; aber immer nur Stiefel reden, ist abgeschmackt. (Figaro, Wien, 22. Oktober 1904 und 11. März 1905.)

Der Aufstand in Deutsch-Südwest-Afrika.

Kaiserin Augusta (zu Wilhelm): Was soll das heißen? Wohin gehst du, Wilhelm?

Wilhelm: Als Kaiser der Herreros und der Witzboïen und als Friedensfürst muß ich zu meinen Hottentotten sprechen. Ein Wort von mir wird genügen: seine Wirkung ist sicher.

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam.)

Deutschland und die Herreros.

— Nur heran, heran, meine Kleinen!

(Kikeriki, Wien, 21. Februar 1904.)

Imperator und Imperalismus (Wilhelm und Roosevelt).
(Variante auf ein Wortspiel.)

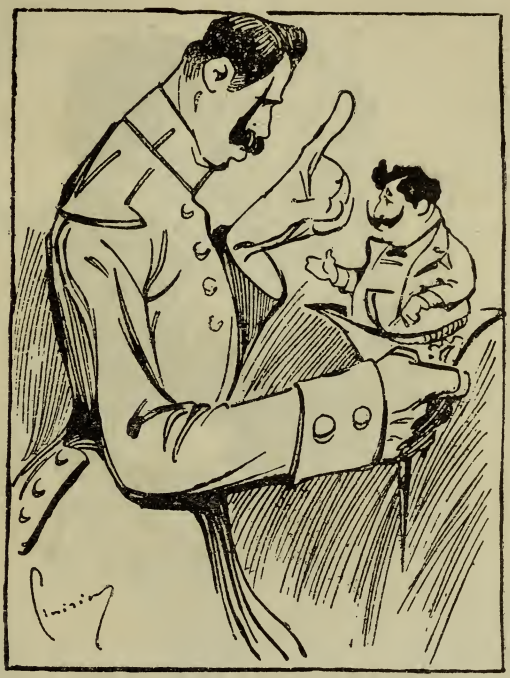
— Gleich und gleich telegraphiert sich gern.

Karikatur von J. F. Boscovitz. (Nebelspalter, Zürich, 10. November 1904.)

Leoncavallos Verbündete.
(Der große Sieg der italienischen Kunst.)

— Roland von Berlin . . . und der Kaiser Wilhelm.

(Fischietto, Turin, 7. Dezember 1904.)



Der Leon von Berlin.

— Majestät, Sie haben mich vor der Welt kompromittiert; dafür werden Sie später gezwungen sein, in mir den ersten italienischen lyrischen Künstler anzuerkennen.

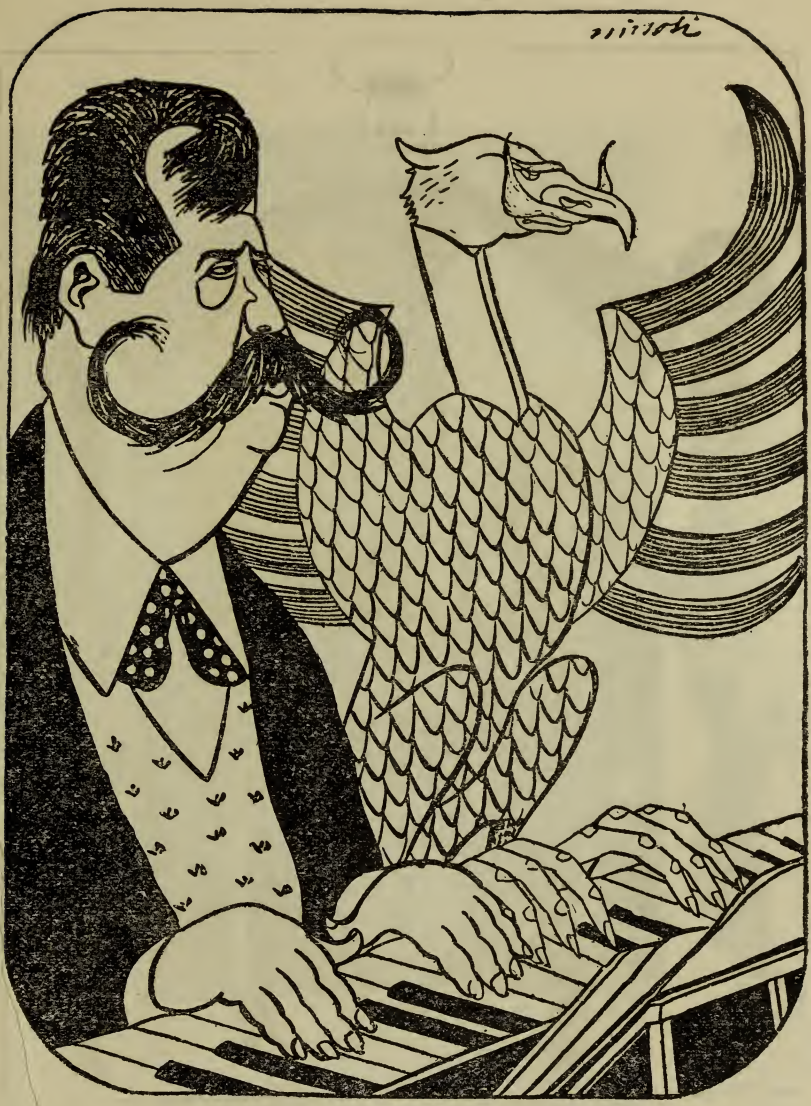
(Fischietto, Turin, 1904.)

Leoncavallo in Berlin.

Der Kaiser sagte: Ich erteile den Auftrag, mir ein Meisterwerk anzufertigen. — Und zu welchem Preis? — Drei Millionen.

Und, wie gesagt, so schrieb er es; aber als Preis nahm ihn der kleine Wilhelm rittlings auf einem Esel mit, um die Rekruten zu besichtigen.

(L'uomo di Pietra, 28. Mai 1904.)



Der Komponist des „Roland".

Ein vierhändiges Stück! Leone, Cavallo und der Adler.

(Pasquino, Turin, 18. Dezember 1904.)

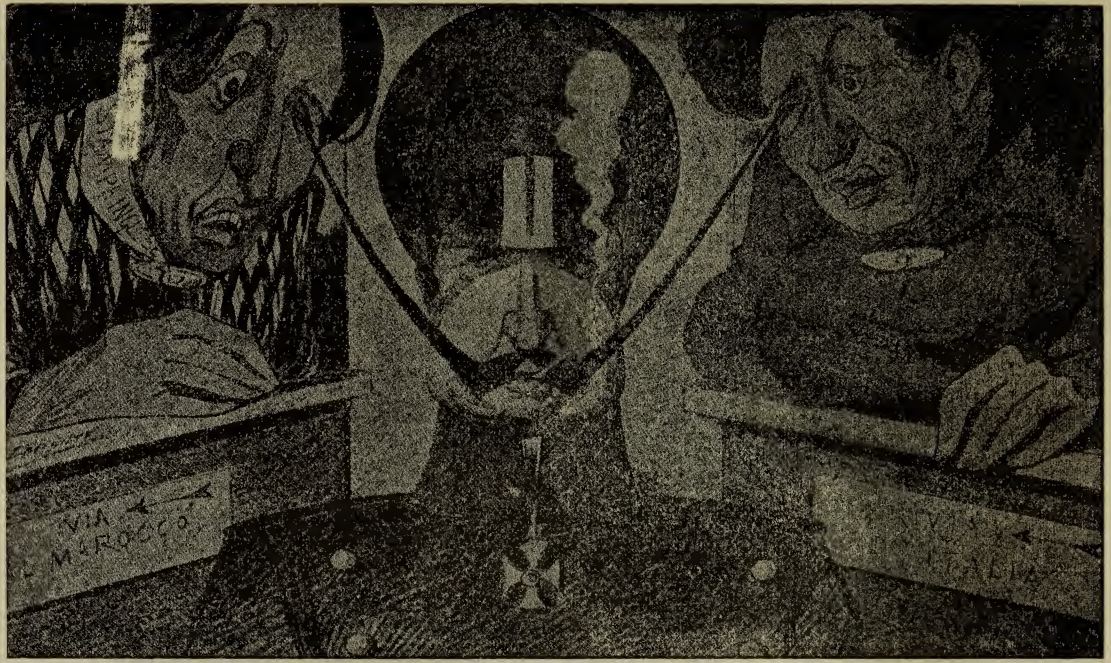
Der Adler ist selbstverständlich Wilhelm, Kaiser und König. Im italienischen Text entsteht durch den Beistrich nach Leone ein Wortspiel, das in der Uebersetzung nicht wiederzugeben ist.

Willys Ordensverleihungen.

Ueber die Köpfe hinweg.

(Kikeriki, Wien, Jänner 1905.)

Anspielung auf die Ordensverleihung an Stoeßel und Nogi.



Ein guter Rat für einen, der sehr wahrscheinlich dessen nicht bedarf:

Einen gewissen Blick nicht zu viel durch die Welt laufen zu lassen und den Tratschweibern nicht zu sehr ins Auge zu stechen, die gewöhnt sind, ihre Zeit damit zu verbringen, daß sie . . . die Flöhe in den Hemden anderer suchen.

(Fischietto, Turin, März 1905.)

Die beiden hier abgebildeten Weiber sind die englische und die französische Presse.

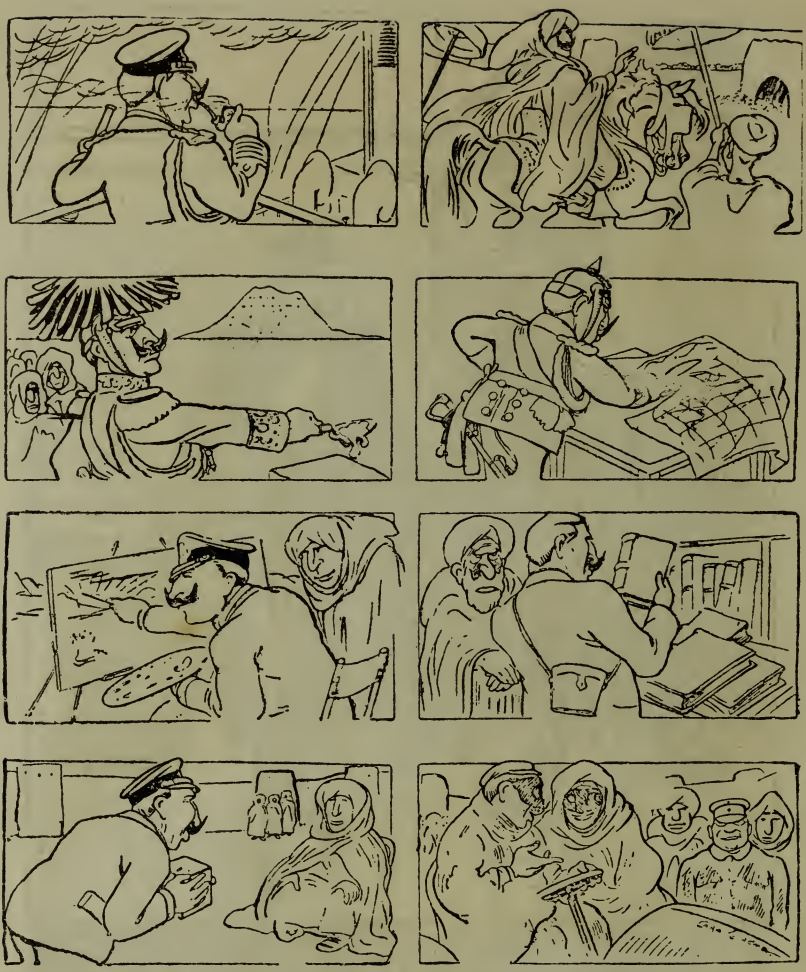
In Metz: Die Herren Kardinäle bei der Manöverkritik.

(Der Floh, Wien, 1905.)

Die Verleihung der Doktordiplome an Kaiser Wilhelm und den Präsidenten Roosevelt.

Dr. Wilhelm (zu Dr. Roosevelt): Was würde man sagen, wenn man uns beide so Arm in Arm in diesem Domino auf dem Kölner Karneval sehen würde?

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam, 5. März 1905.)



Der „Hamburg" und sein erhabener Passagier.

1. Es ist nicht zu leugnen, die ganze Welt hat die Augen auf den „Hamburg" und seinen erhabenen Passagier gerichtet. Ist es eine einfache Vergnügungsfahrt?
2. Sollte es nicht vielleicht die Sehnsucht nach dem Turban sein?
3. Wird er vielleicht den Grundstein für ein Konkurrenz-Gibraltar, dem alt.
4. Ist es die Trennung Marokkos vom schwarzen Kontinent?
5. Oder eine einfache Künstler-Phantasie?
6. Sollte es die Grille eines Liebhabers von Bucheinbänden sein, der sich direkt in das Land des Marokko-Leders begibt?
7. Oder sollte es einfach ein Match zwischen zwei leidenschaftlichen Amateurphotographen sein?
8. Und wie, wenn es eine Tournee von Automobilagenten wäre? — Heimische Fabrikanten, seid auf der Hut!

Karikatur von Caran d'Ache. (Le Figaro, 27. März 1905.)

Auf Reisen.

(Tanger, 31. März.)

Kaiser Wilhelm, als Mohr von Potsdam, singt: Unter den Linden: „Wohin ich auch meine Schritte lenke, überall bin ich zu Hause.“ Im Lichte der Rampe: „Was macht's, daß ich als Vagabund umherstreiche.“ (Punch, London, April 1905.)

Kaiser Wilhelm beim Sultan von Marokko.
Delcassé: Ich wollte, die zwei wären schon zu sich nach Hause zurückgekehrt.
Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam, 2. April 1905.)

An Bord des „Nordstern".

Kaiser Wilhelm zum Zar: Lieber Vetter, jetzt beginnst du mir ähnlich zu sehen. Jetzt, wo der Schnurrbart in Ordnung ist, lege meine Uniform mit dem Hohenzollernorden an. Unterdes werde ich deinen Platz als Zar in Rußland einnehmen, um deine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Denn für mich ist das soviel wie gar nichts.

(Nederlandsche Spectator, Haag 1905.)

— Majestät! nehmen Sie den Orden des Heiligen Grabes entgegen . . . Er ist nicht leicht, aber es handelt sich nur darum, ihn ungeniert zu tragen!

Karikatur von Golia. (Pasquino, Turin, 21. Mai 1905.)

Seine letzten Pläne.

Er wird nach Paris kommen (endlich!). Eines Abends wird er bei Buffalo Bill, bekleidet mit einem reichen marokkanischen Kostüm, auf dem der Cullinen, der größte Diamant der Welt, glänzen wird, auf einem Pferde reitend mit dem Erdball jonglieren.

An einem andern Tag wird man ihn in Monaco sehen, wie er davon träumt, das Rennen der Automobilboote zu gewinnen und aus den Händen des Herrn Grafen Balny d'Avricourt, des sympathischen und erfahrenen Diplomaten, den Ehrenpreis entgegenzunehmen.

Zeichnung von F. Bac. (La Vie Parisienne, 8. April 1905.)

An diejenigen, die sich noch immer den Kopf zerbrechen, um die Motive „Seiner" Nichtanwesenheit bei der Schiller-Feier zu erfahren.

— „Donnerwetter! Was bedeutet heutzutage diese dumme und respektwidrige Frage? Warum Wir nicht sein bischen Ruhm geehrt und erhöht haben durch die Anwesenheit Unserer göttlichen Autorität? War der Mann auch dessen würdig?

„Wir haben gewiß an seinen Leiden Anteil genommen. Wir haben gelesen, was er geschrieben. Wir haben manches Wort bewundert, das kein Deutscher je aussprechen sollte.

„Will er nun, nach hundert Jahren, noch hoffähig werden? Daß eine solche Frage gestellt werden muß, ist gründlich lächerlich, aber unabweislich notwendig. So, und jetzt ist es geschehen!"

(Figaro, Wien, 30. Mai 1905.)

Der Schiller-Preis.

Wenn es sich wirklich nur um eine Bestellung handelt, so wird man es wahrscheinlich im nächsten Jahr erleben, daß der Kaiser den Hofdichter Aegirs, des Königs der Meere, damit belohnen wird.

(Abraham Prikkie, Amsterdam, 23. November 1896.)

Momentaufnahme von der Reise des deutschen Kaisers in Marokko.

— Meine Glückwünsche dem Veranstalter! Braune, Schwarze, Graue, Gelbe und nicht ein einziger Roter!
(Figaro, Wien, 8. April 1905.)

Der Liberale?

Wilhelm: Sprich nur ohne Furcht, lieber kleiner Nikolaus. Sind wir hier nicht auf freier See?

Nikolaus: Frei? Die See frei? Und wenn sie uns irgendeinen bösen Streich spielen würde?
(Pasquino, Turin, 30. Juli 1905.)

Entrevue Wilhelms mit dem Zar.

Der Mann des Tages.

Kaiser Wilhelm: Meine bekannte Bescheidenheit verbietet mir, mich einzumischen, wie ich wohl das Recht hätte. Aber (mit Bitterkeit) Roosevelt wird sich schon der Sache annehmen — wie immer!

(Punch, London, 21. Juni 1905.)

Anspielung auf die Trennung Norwegens von Schweden.

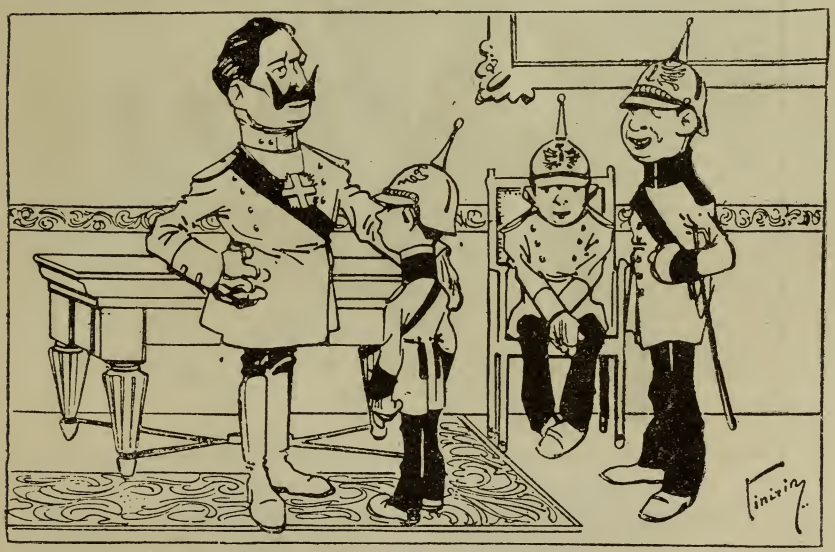
Kaiser Wilhelm und Mariannens marokkanischer Schuh.

Der Kaiser: Wahrhaftig, Madame, dieser Schuh ist Ihnen zu eng; ich werde ihn weiter machen.

Delcassé: Wie können Sie es wagen, das zu sagen? Das ist englische, solide Arbeit!

Der Kaiser: Möglich, aber ich für meinen Teil ziehe „made in Germany" vor.

Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam, Juli 1905.)



Vielgestaltiger Unterricht.

— Glaubt mir, meine lieben Söhne, man muß guter Protestant bleiben, gelegentlich aber... vortrefflicher Katholik sein können.

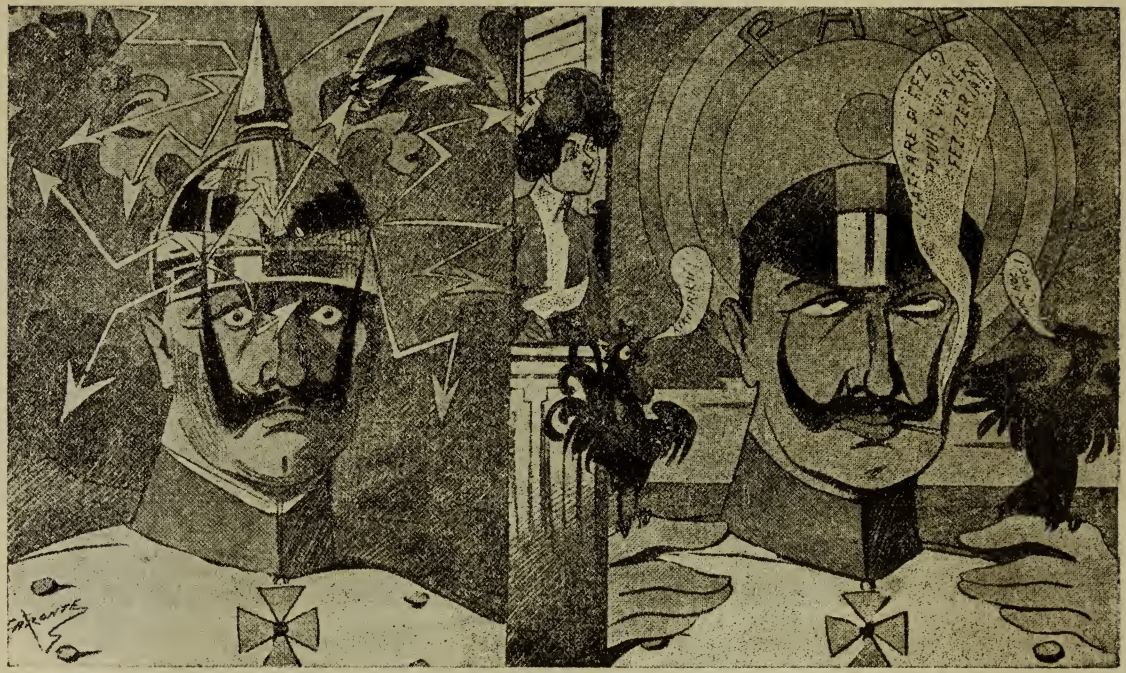
(Fischietto, Turin, 20. Mai 1905.)

Die Hochzeit im deutschen Kaiserhause.

— Dschin bumm! dschin bumm! dschin bumm bumm bumm!.

(Figaro, Wien, 15. Juni 1905.)

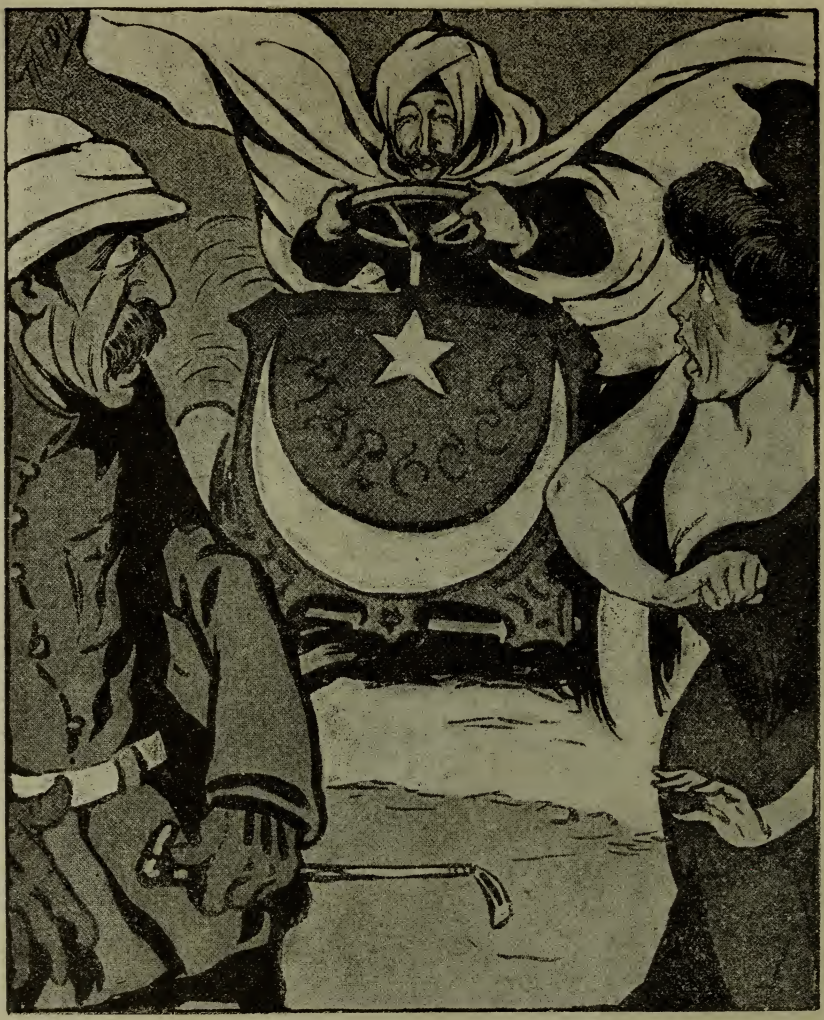
Aus Anlaß der Verheiratung des Kronprinzen spielt „Er" als Orchestermensch die Nationalhymne „Heil dir im Siegeskranz".



Der ewige Verwandlungskünstler.

— Kaiser „Macht-Alles", dem es gefallen hatte, sich in einen Kriegsdonnerkeil zu verwandeln . . . verwandelt sich heute in einen Regenbogen. — Das ist gut so. Möge diese neue Verwandlung, die der Phantasie des Kaisers „Macht-Alles" entsprang, zwischen so vielen unnützen, denjenigen Heiterkeit und Sorglosigkeit wiedergeben, die, umstürmt von Donner und Blitz . . . nicht gewußt hatten, wie sich drehen.

(Fischietto, Turin, 1. Juli 1905.)



Wilhelm II. der .... Volldampf.

— Ho! Achtung!

(Pasquino, Turin, 25. Juni 1905.)

Aus Anlaß der Intervention des deutschen Kaisers in der Marokkofrage.

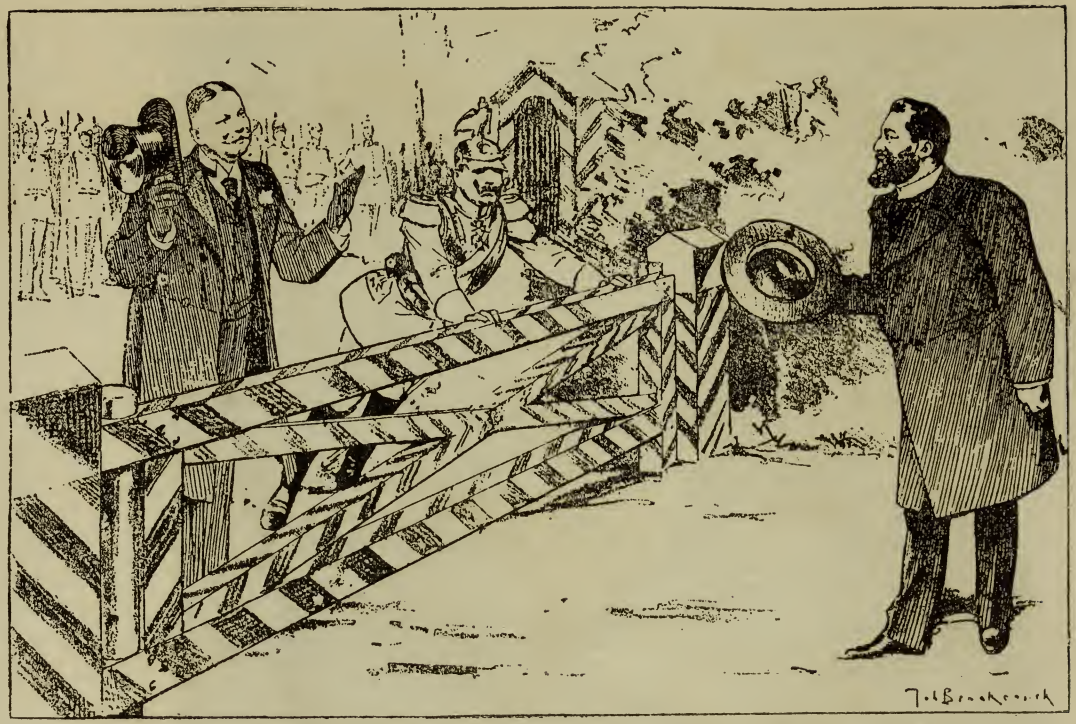
Delcassés Opferung.

— Zur Hochzeit des Kronprinzen hätte Marianne kein angenehmeres Geschenk für . . . Papa darbringen können.

(Pasquino, Turin, Juli 1905.)

Frankreich, Deutschland und Marokko.

Wilhelm, anstoßend: Es scheint mir, meine Liebe, daß Sie Wasser in Ihren Wein mischen.
Marianne: Ja, das passiert mir jetzt von Zeit zu Zeit.
Wilhelm: Ich trinke mein Bier immer unverfälscht.
Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam, Juli 1905.)



Die sozialistische Propaganda in Deutschland.

Jaurès zu Wilhelm und Bülow: Es ist nicht notwendig, daß ich komme; durch Ihre Art vorzugehen machen Sie beide genug Reklame und Propaganda für mich.

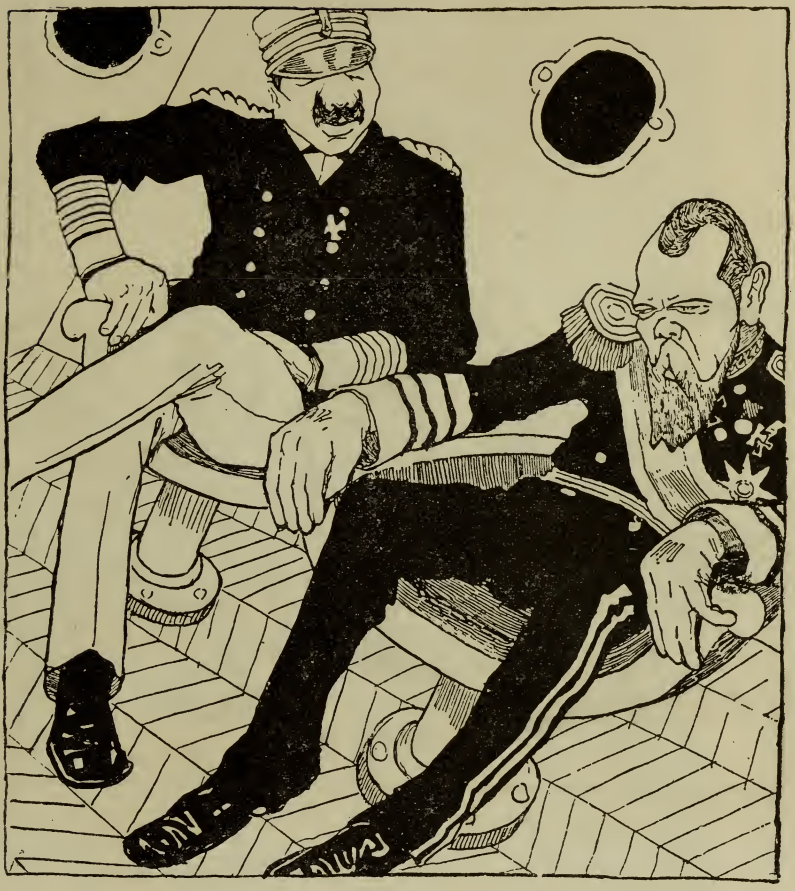
Karikatur von Johann Braakensiek. (Weekblad voor Nederland, Amsterdam, 16. Juli 1905.)

Ein Napoleon guter Marke.

Bülow: Donnerwetter, Herr Wilhelm! Das steht Ihnen aber vortrefflich!

(Puck, New-York, 26. Juli 1905.)

Der Puck, eines der besten illustrierten Blätter von New-York, hat über Wilhelm zahlreiche farbige Karikaturen aus der Feder Haßmanns und anderer Zeichner deutschen Ursprungs veröffentlicht. In seiner Nummer vom 23. August brachte er unter dem Titel „The Dreades Guest" einen Wilhelm als weißen Kürassier, bekleidet mit einem Purpurmantel, einen Koffer zur Seite mit der Bezeichnung „M. William, Berlin", der mit Etiketten bedeckt war, deren letzte den Vermerk „Marokko" trägt. „Er" zieht aus der Brieftasche, die er in der Hand hält, seine Visitenkarte hervor. Alle Herrscher stecken die Köpfe bei den Fenstern heraus, nur der Papst tut am besten, er zieht aus.



Wilhelms Ratschläge.

— Mein lieber Nikolaus, Kopf hoch, übergib dich nicht!

(Wiener Karikaturen, 30. Juli 1905.)

Anspielung auf die letzte Entrevue Wilhelms mit dem Zar. Diesem ist auf hoher See in zweifacher Beziehung übel.

Der Rekord der Dreſſur.

— Ich habe ſie alle dreſſirt, bis auf dieſen da, der, nach einſtimmiger Anſicht, von der widerſpenſtigſten Raſſe iſt.

Karikatur von Zo . . . ot. (Le Sifflet, Brüſſel, 13. Auguſt 1905.)

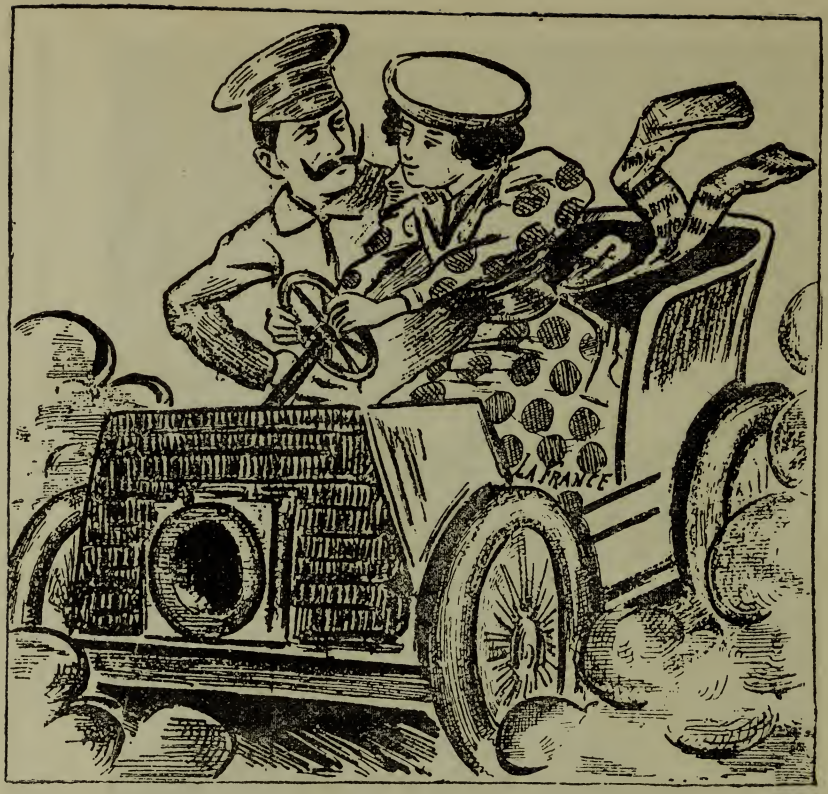
Dieſer da iſt John Bull, das heißt England.

Der vorsichtige Reiter.

— Ueberseţe den Graben mittels der beiden Bretter, und Roß und Reiter werden mit offenen Armen empfangen werden! Andernfalls wäre jeder Versöhnungsversuch überflüssig!

Karikatur von W. Lehmann-Schramm. (Nebelspalter, Zürich, 22. Mai 1897.)

Die beiden Bretter bedeuten Elsaß-Lothringen. Im Hintergrund rechts liest man auf dem Regenbogen: Europäische Union. Links die Leichname des Krieges von 1870. Hinter Felix Faure und Frankreich die Hydra der Revanche.



La dona e auto ... mobile.

Na also! Jetzt wären wir endlich einig!

(Der Floh, Wien, 1905.)

Wilhelm und Frankreich.

Eine der seltenen Karikaturen des Kaisers, in welchen das Automobil, das heute in der politischen Zeichnung so gebräuchlich ist, auftritt.

Diese phantastische und gar nicht neue Auslegung des italienischen Sprichwortes „La dona e mobile" bezieht sich hier auf einen regelrechten Flirt. Wenn man den Ergebenheitskleckern in Deutschland glauben sollte, so wäre es immer Frankreich, das der Entente cordiale mit Wilhelm Hindernisse in den Weg legt. Alles Uebel käme von ihm. Es ist notwendig, daß man das in Frankreich wisse, daß man sich klar werde über den Effekt, der auf die germanischen Massen durch Bilder ausgeübt wird, die unaufhörlich die Avancen des germanischen Cäsar darstellen, die von dieser verteufelt koketten Marianne zurückgewiesen werden.

Das Bild, beinahe hätte ich gesagt das Theater, stellt das Verdeck eines Schiffes dar, auf dem alle Tagesberühmtheiten beisammen sind. Im Vordergrund Wilhelm und Waldeck-Rousseau (letzterer auf die berühmte Entrevue hinzielend). Und die Gespräche beginnen in dem Ton von Sarkasmus und vollendeter Frechheit, die Männern von Welt gebührt.

Der Aufsitzer des Jahres.[1])

Zeichnung von Métivet. (Vie Parisienne, 1903.)

Pierpont-Morgan zum deutschen Kaiser: Sie gefallen mir, mein Bursche. I saw you and I like you. Sagen Sie mir, was ist denn das für ein Ding da auf Ihrem Helm?

Der Kaiser: Der Hohenzollern-Adler, der kaiserliche Vogel.

Pierpont-Morgan: Well! Ich brauche gerade einen Briefbeschwerer.

Der Kaiser: Aber, ich bitte ... Es gibt nichts, das ich nicht täte, um die Beziehungen zwischen unseren beiden Völkern zu festigen.

Pierpont-Morgan, ungeniert: Schauen Sie, nehmen Sie doch diesen Panama, wir wollen, daß dieser Hut in Mode komme, denn wir haben einen ganzen Vorrat von Strohhüten, die wir absetzen müssen.

(Der Kaiser von Deutschland setzt den Panama auf und sofort tragen alle Personen der Szene diese zwanglose, wilde und so recht yankeehafte Kopfbedeckung.)

Pierpont-Morgan: All right! Sagen Sie mal, wollen Sie Ihrem Bruder den Rat geben, wenn er zu uns übers Meer zurückkehrt, immer seine Mütze abzu-

Zeichnung von L. Métivet für einen Artikel der Vie Parisienne.

[1]) Les bateaux de l'année. Unübersetzbares Wortspiel, da Bateau sowohl Schiff als Aufsitzer bedeutet.

nehmen, wenn er sich in Gegenwart von Damen befindet. Es ist eine Etikettefrage, wir haben eben unsere amerikanische Etikette. Wir haben in diesem Jahre noch einen fürstlichen Besuch empfangen, einen unserer Freunde aus Rußland, Herrn Dupont, der sich bei uns erlaubt hat, Poker zu spielen und Champagner zu trinken. Infolgedessen haben gewisse Personen ihn geschnitten und ihn nicht empfangen wollen. Wir Amerikaner, wir dürfen rauchen und Poker spielen; euch Europäern ist das aber bei uns absolut untersagt. Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, euch Moral zu lehren.

Die Kokotte: Der Trust der Tugend.

Der deutsche Kaiser (etwas geärgert auf Herrn Dupont zugehend): Sagen Sie mal, mein lieber Herr Dupont, Ihr Freund, Herr Morgan, scheint mir ganz und gar den Trust der Familiarität geschlossen zu haben. Er nimmt mir meinen Adler weg, er verspottet meinen Bruder, er setzt mir den Hut eines Angelfischers auf den Kopf! Ach, muß ich ein sanftmütiger Deutscher sein, dem darum zu tun ist, ein gutes, kleines Geschäft zu machen und die guten, kleinen Erzeugnisse meiner guten, kleinen Fabriken anzubringen, um einen solchen Ton zu gestatten!

Herr Dupont: Diese Leute haben keine Vergangenheit.

Der Kaiser (mürrisch): Das ist schon möglich, aber ihre Gegenwart ist sehr unbequem! ... Schauen Sie, i habe verboten, daß von mir auch nur die geringste Momentaufnahme gemacht werde, damit ich nur mögliche Bilder von mir hinterlasse. ... Na, und dieses Ungeheuer hat mich dreimal abgeknipst ...

— Aber Nichtchen, was liegt dir soviel an der Uniform? Wenn sie sie ablegen, sind diese Männer auch nicht besser gebaut als die anderen.

Skizze von L. Métivet. (La vie Parisienne, 11. März 1905.)

Herr Dupont: Aber ...

Der Kaiser: Gewiß. Das erstemal, als ich zufälligerweise mir die Nase bohrte; das zweitemal, als ich mich vergaß und eine Dame in die Hüfte kneifte, und das drittemal war es, als ich aus dem geheimen Ort herauskam, den sie an Bord den Krug nennen ... Dieser Morgan begnügt sich nicht damit, mir aus der Hand zu fressen, er kitzelt mich auch in die Hand.

Herr Dupont ist in großer Verlegenheit, glücklicherweise hat er einen vortrefflichen Einfall: Majestät, ich bin verzweifelt ... aber gestatten Sie mir, Ihnen Herrn Alfred Capus zu schicken, den Mann der glücklichen Lösungen; bei dem wird alles gut ausgehen.

Capus (vor den Kaiser gebracht): Ich werde Eurer Majestät nichts sagen, als eines jener Worte, die, nichts sagen wollend, sich jeder Situation anpassen und für Geist gelten können, wenn man ihnen irgendeine Bedeutung unterschieben will, und die, in jedem Falle, von leichter Faßlichkeit sind: Wer verliert, gewinnt. Das ist tröstlich. Das schließt auf nichts, aber es macht immer Vergnügen; ich bin für die glücklichen Ausgänge.

Maritime Wahlsprüche.

Deutschland: Meine Erzeugnisse bilden mein Ansehen.

(Le Figaro, 5. Jänner 1903.)

Schlußwort.

Herrn John Grand-Carterets Buch wendet sich an Deutsche und Franzosen. Aber der französische Witz ist oft so schwer verständlich für den Deutschen, wie der deutsche für den Franzosen. Das rechtfertigt die vorliegende deutsche Uebersetzung. Nur eine Erläuterung zum deutschen Text ist noch notwendig. Er wird die Leser bisweilen durch die seltsamsten Irrtümer, durch Kindlichkeiten und durch Gehässigkeiten verblüffen. Und man könnte die Frage aufwerfen, ob es nicht dem Uebersetzer zukam, Bemerkungen auszumerzen, welche Ereignisse entstellen, deren wirklicher Verlauf in Deutschland jedem bekannt ist. Aber man wird in Deutschland vielleicht Wert darauf legen, genau zu wissen, wie Herr Grand-Carteret, ein deutschfreundlicher Franzose, über deutsche Dinge denkt. Und es hieße dem Buch einen intimen Reiz rauben, wenn man der deutschen Uebersetzung die Naivetät nehmen wollte, welche die Franzosen in ihrem Urteil über ausländische Verhältnisse zeigen.

Der Phonograph.

Kaiser Wilhelm zu den Völkern sprechend.

(Uilenspiegel, 26. März 1904.)

GETTY RESEARCH INSTITUTE
3 3125 01410 1097